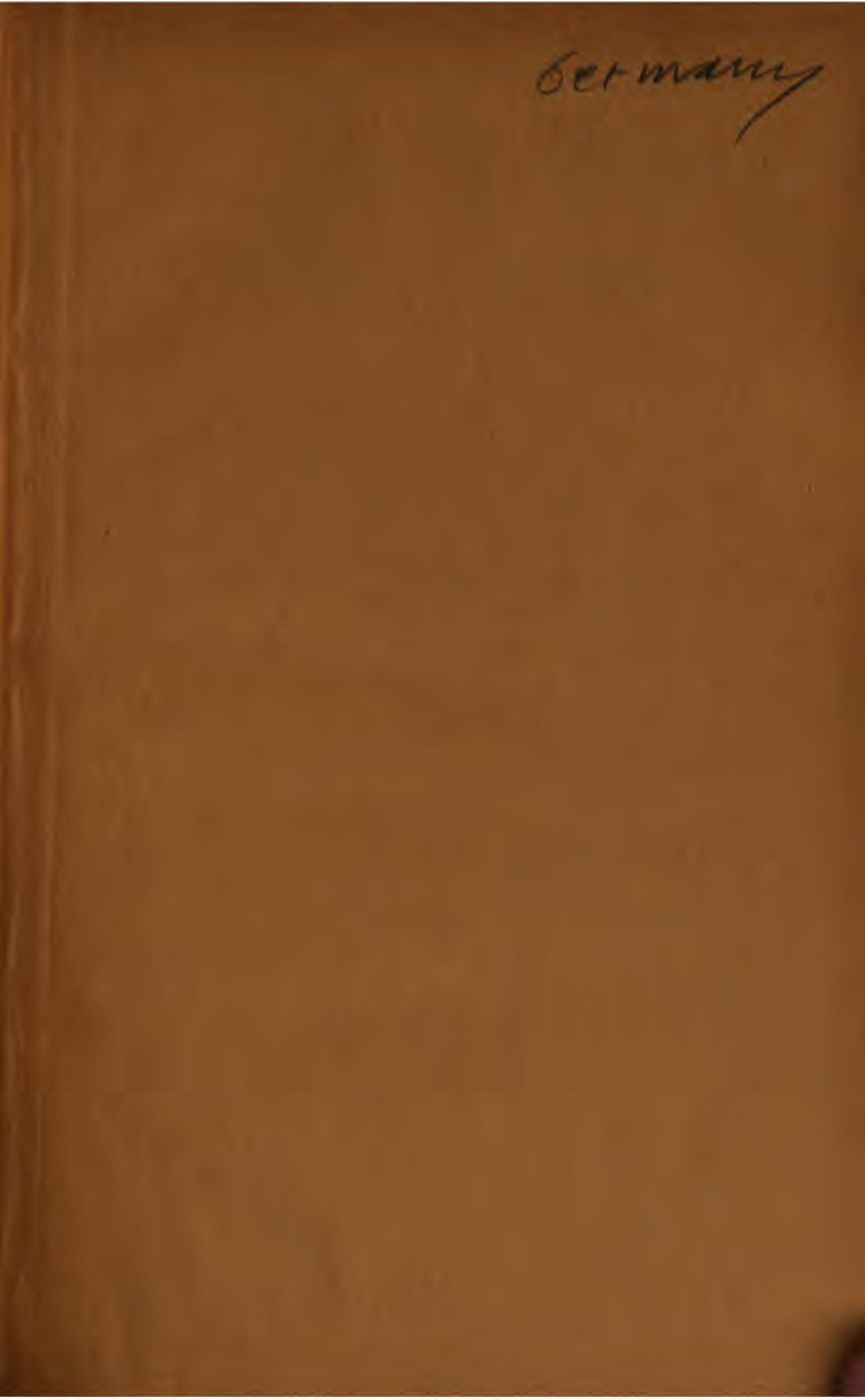



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE
RI
TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE


Germany



Die

legitimatio per rescriptum

von Justinian bis zum Tode Karls IV.

Von

Dr. Ferd. Kogler
Privatdozent an der Universität Innsbruck



Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1904



Die

legitimatio per rescriptum

von Justinian bis zum Tode Karls IV.

Von

Dr. **Ferd. Kogler**

Privatdozent an der Universität in Innsbruck.



Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904



Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Vorwort.

Durch Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht und durch Gewährung eines längeren Urlaubes durch das k. k. Ministerium des Innern war es mir ermöglicht, das Wintersemester 1903/4 hindurch an der Universität Berlin deutschrechtlichen Studien obzuliegen, deren Mittelpunkt die Seminarübungen bei Geheimrat Prof. Brunner und Prof. Zeumer bildeten. Diesen beiden Meistern deutscher Rechtswissenschaft sei in erster Linie mein innigster Dank abgestattet für alle Förderung, deren sich meine Bestrebungen ihrerseits zu erfreuen hatten.

Die auf Anregung Brunners in Berlin begonnene Arbeit erscheint gleichzeitig als „Beiträge zur Geschichte der Rezeption und der Symbolik der legitimatio per subsequens matrimonium“ im 25. Band der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung, und auch separat im gleichen Verlag wie die vorliegende Publikation, welche ihre Entstehung einer Anregung Zeumers verdankt, in dessen Seminar ich über die Ergebnisse kurz referiert habe. Zeumer sei an dieser Stelle noch mein besonderer Dank ausgedrückt für die Unterstützung mit Rat und Tat, die er dieser Arbeit angedeihen ließ.

Meinen ehrerbietigsten Dank sage ich ferner der österreichischen Unterrichtsverwaltung, insbesondere Sr. Exzellenz dem Herrn Minister Dr. W. Ritter von Hartel für die gütige Zuwendung eines Reisestipendiums und Sr. Exzellenz dem

Herrn Ministerpräsidenten Dr. E. v. Koerber als Leiter des Ministeriums des Innern, Sr. Exzellenz Erwin Freiherrn von Schwarzenau, k. k. Statthalter in Tirol und Vorarlberg, und meinem Amtsvorstande Prof. Dr. Michael Mayr für den mir in meiner Eigenschaft als Archivbeamter gewährten Studienurlaub.

Großen Dank schulde ich ferner Herrn Prof. A. Ritter v. Wretschko, der mir den Besuch der Berliner Universität nahelegte und meine wissenschaftliche Ausbildung in jeder Weise förderte.

Innsbruck, im November 1904.

Ferd. Kogler.



Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Die legitimatio per rescriptum principis nach justinianischem Recht.

Das Legitimationsrecht der Päpste.

Das Legitimationsrecht der weltlichen Herrscher, insbesondere der deutschen Kaiser (Könige).

I. Allgemeiner Entwicklungsgang.

II. Übertragung der Legitimationsbefugnis.

III. Außerachtlassung der justinianischen Bestimmung, daß nur naturales im engern Sinne legitimiert werden dürfen.

IV. Außerachtlassung
der andern justinianischen Bestimmungen.

V. Wirkungen
der legitimatio per rescriptum principis.

I. Exkurs.

II. Exkurs.

Einleitung.

Unter Legitimation versteht man jene Rechtshandlung, wodurch unehelichen Kindern die Rechte ehelicher gegeben werden. Während den Westgermanen in historischer Zeit ein solches Institut fremd war, kannten von den Ostgermanen die Norweger eine Legitimation durch Aufnahme eines unehelich Gebornen in die Familie des Erzeugers in der auch für die Adoption üblichen Form der Schuhsteigung, wofür die älteren Quellen die technische Bezeichnung aettleiding, die jüngeren arfleiding gebrauchen.[1] Obwohl wir von diesem Institut erst durch verhältnismäßig jüngere Rechtsquellen, die Gulathingslög und die Frostuthingslög[2]), Kenntnis haben, so reicht es nach seiner ganzen Anlage ganz ohne Zweifel in sehr alte Zeit zurück.

In beiden Provinzialrechten, sowohl in den Gulathingslög als auch in den Frostuthingslög, ist diese Legitimation ziemlich einheitlich gestaltet. Sie stellt sich als ein interner Akt des weiteren Familienverbandes, der Sippe, dar. Nach beiden Rechtsbüchern konnten alle Arten unechter Kinder legitimiert werden, also sowohl der mit einer Unfreien gewonnene Sohn eines Freien: der þýborinn sonr, als auch der mit einer freien Kebse erzeugte Sohn: der hornungr, und der mit einem freien Weibe heimlich gezeugte Sohn: der hrisungr. Ursprünglich

[1]) Darüber sowie über das Folgende vgl. K. v. Maurer, Die unechte Geburt nach altnordischem Recht, Münchner Sitz.-Berichte, philos.-philolog. u. histor. Klasse, Jg. 1883, S. 74 f. Mathilde Wergeland, Aettleiding (Züricher Dissertation), München 1890. J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Ausgabe von Heusler und Hübner, Leipzig 1899, I S. 213 und 638. — [2]) Über die nordischen Quellen ist zu vergleichen v. Maurer in v. Holtzendorffs Enzyklopädie der Rechtswissenschaft[5], syst. Teil S. 349 f.

aber war die Legitimation wohl nur auf den pýborinn sonr beschränkt. Legitimieren konnte nicht nur der Vater den Sohn, sondern auch der Bruder den Bruder, der Oheim den Neffen, ja auch entferntere Verwandte konnten einander legitimieren, nur gewährten die Frostuthingslög eine solche Befugnis nur den freigeborenen Verwandten innerhalb der näheren Grade des Mannsstammes und bestimmten überdies, daß kein Weib durch einen Mann und kein Mann durch ein Weib legitimiert werden dürfe. Der Legitimierende durfte aber nicht eigenmächtig vorgehen, sondern war an die Zustimmung der nächsten Erben gebunden, mochten das nun echt geborene Söhne oder andere Verwandte sein, jedoch sollte die Zustimmung der volljährigen Söhne auch für die minderjährigen und noch ungeborenen gelten. Zweite sich die Stammgutsfolge von der gemeinen Erbfolge, so war sowohl die Zustimmung des Stammgutsfolgers als auch des gemeinen Erben erforderlich.

Die bei der Legitimation zu beobachtende Feierlichkeit ist auch in beiden Rechtsquellen fast gleichförmig gestaltet. Zu einem solennen Trinkgelage soll ein gehöriges Quantum Bier bereitet und ein dreijähriger Ochs geschlachtet werden. Nach den Gulathingslög wird dem rechten Vorderfuß, nach den Frostuthingslög dem rechten Hinterfuß des Ochsen die Haut abgezogen und daraus ein Schuh gemacht. In den Schuh soll unter Sprechung einiger formeller Worte, welche die Aufnahme des Kindes in das Geschlecht und die Gleichstellung mit den ehelich geborenen zum Ausdruck bringen, zuerst der legitimierende Vater, dann der zu legitimierende Sohn, der aettleidingr, ferner die mündigen Söhne, während nach den Frostuthingslög der Vater die unmündigen Söhne am Arme hält, und schließlich nach den Gulathingslög auch noch die entfernteren Verwandten steigen.[1]) Alle bei diesem Akte anwesenden Personen sollten verpflichtet sein, darüber Zeugnis abzulegen. Übrigens galt als Wahrzeichen der stattgehabten aettleiding der gebrauchte Schuh und war nach den Gulathingslög alle 20 Jahre eine feierliche Bekanntmachung erforderlich, deren Beweis den Beweis des Aktes selbst

[1]) Nach den schwedischen und schonischen Rechtsbüchern diente dieselbe Formalität dazu, die Freilassung zu geben.

ersetzte. Hatte der Legitimierte auf Grund der Legitimation einmal Erbe genommen, so konnte diese Bekanntmachung unterbleiben, da der Besitz der Erbschaft als genügender Ausweis galt.

Der Schwerpunkt dieser nordischen Legitimation lag nicht in der Begründung der väterlichen Gewalt oder überhaupt eines näheren Verhältnisses zwischen Kind und Vater, sondern zwischen Kind und Geschlechtsverband, weshalb konsequenterweise der Akt nicht nur vom Vater, sondern ebensogut auch von entfernteren Verwandten vorgenommen werden konnte.

Nur des Zusammenhanges halber sei hier auch auf die spätere Gestaltung des Instituts kurz hingewiesen, welches unter dem Einfluß der Kirche bald aus einer heidnischen Einrichtung zu einer kirchlichen sich umgestaltete. Das Trinkgelage, Ochsenschlachten und Schuhsteigen hat schon das von König Magnús Hákonarson in den Jahren 1271—73 gegebene Gesetzbuch, die Járnsída, beseitigt und an deren Stelle eine kirchliche Form gesetzt: eine Legitimation vor der Kirchtür unter gemeinsamer Berührung der hl. Schrift, während im übrigen das Wesen der aettleiding noch unberührt blieb. Durch die allgemeine Umarbeitung der Provinzialrechte durch König Magnus (1274) trat auch im Wesen der aettleiding eine bedeutsame Veränderung ein. Der mündige Sohn verpflichtet jetzt durch seine Zustimmung nicht mehr seine unmündigen und noch ungeborenen Brüder und der Legitimierte soll nur so viel Recht erhalten, als der Konsentierende selber anzusprechen hatte. Der Legitimierte soll jetzt auch nicht mehr neben den echt geborenen Söhnen erben, sondern erst hinter diesen und ihren echt geborenen Kindern. Damit war die ursprünglich durch die aettleiding bewirkte Gleichstellung des Legitimierten mit den ehelich Geborenen in allen verwandtschaftlichen Rechten und Pflichten beseitigt und im Gesetzbuch König Christian IV. vom Jahre 1605 ist dieses Institut zu einer bloßen Adoption herabgedrückt worden, die auf die unehelich Geborenen nicht mehr anwendbar ist.

Eine ähnliche Legitimationsart durch Aufnahme in den Geschlechtsverband bestand bei den keltischen Briten. Die

Gesetzgebung König Howel des Guten[1]), wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, für die von den eindringenden Angelsachsen auf den westlichen Teil der Insel (das alte Cambrien, heutige Wales) zurückgedrängten Briten bezeugt uns eine Legitimation durch Hand- und Kußgebung.[2])

Diese Legitimation stellt sich ebenso wie die nordische als eine interne Angelegenheit des weiteren Familienverbandes dar. Die Aufnahme steht beim Vater oder, wenn der Vater tot ist, bei dem Haupt der Sippe in Verbindung mit sechs der angesehensten Männer der Sippe und erfolgt in der Weise, daß der Aufnehmende die beiden Hände des aufzunehmenden Kindes zwischen seine Hände nimmt und ihm zum Zeichen der Zugehörigkeit zur Familie einen Kuß gibt. Sodann gibt er die rechte Hand des Kindes in die Hand des ältesten der übrigen Männer, welcher es ebenfalls küßt, und so geht es fort bis zum letzten Mann. Wenn es an einem Sippenhäuptling fehlt, dann können 21 oder in der Landschaft Powis 50 der angesehensten Männer der Sippe das Kind aus den Händen des Mannes, welcher den Lord (Stammeshäuptling) vertritt, durch Handreichung aufnehmen.

Hier lag ebenso wie bei der nordischen Legitimation das Schwergewicht darauf, daß das Kind in die Sippe auf-

---

[1]) The ancient laws of Cambria, translated from the Welsh by William Probert. London 1823. — [2]) A. a. O. S. 203: This is the manner in which a son ought to be received in the family: — The father himself may receive him after he is brought to him by his mother. If his father be dead, the chief of the family, with six of the most honourable men of the family, have power to receive him. The chief of the family ought to take the child's two hands between his two hands, and give him a kiss, for a kiss is a sign of affinity; and then to place the child's right hand in the hand of the oldest of the other men, who must kiss him also; and so from hand to hand, even to the last man. If there be no chief of the family, twenty-one of the most honourable men of the family must receive the boy from the man who is the representative of the lord, and who shall take the child's right hand, and give it into the hand of the oldest of the men. This man shall give the child's right hand to the next in seniority; and so from hand to hand, even to the last man. According to the Powysians fifty men are necessary either to receive or disown a son. Diese Stelle teilweise auch bei Grimm, Rechtsaltertümer[4] I S. 638 Anm.

genommen und ein gegenseitiges Verhältnis zwischen ihm und den Sippegenossen begründet wurde.

Bei den Westgermanen läßt sich ein ähnliches Institut, wodurch jemand in den Geschlechtsverband aufgenommen werden konnte, nicht nachweisen. Es gab kein Mittel zur Behebung der Unechtheit, es war aber auch kein Bedürfnis danach vorhanden, denn die uneheliche Geburt[1]) drückte damals noch keinen Schandfleck auf und war nicht etwa der Grund geminderter Rechtsfähigkeit, was sicherlich damit zusammenhängt, daß die Geschlechtsverbindungen bis in die fränkische Zeit hinein noch durchaus keine monogamischen waren. Die unehelichen, bei einer freien Beischläferin erworbenen Kinder gehörten, wenn sie vom Vater anerkannt wurden, zu dessen Familie und Sippe, teilten den Stand des Vaters und nahmen Anteil an den Rechten und Pflichten der Gemeinschaft. Nirgends treffen wir Spuren einer geminderten Rechtsfähigkeit oder eines niederen Standes und demgemäß eines niederen Wergeldes, als der dafür maßgebende Elternteil besaß. Sowohl bei den Franken, Goten, Vandalen, den westfränkischen Normannen als auch bei den nordischen Stämmen sehen wir die unehelichen Kinder des Herrschers neben den ehelichen an der Thronfolge teilnehmen und in Königsschatz und Königsgut sukzedieren. Der Satz des Sachsenspiegels[2]), welcher für den König eheliche Geburt verlangte, war der fränkischen Zeit noch fremd. Die unecht Geborenen genossen auch — abgesehen vom Herrscherhaus — ein gewisses gesetzliches Erbrecht gegenüber dem Vater, das freilich dem der ehelichen Kinder nicht gleichkam. Nach norwegischem Rechte konnte durch die schon erwähnte Aufnahme in den Geschlechtsverband dem unehelichen Sprossen vollkommen die Stellung eines ehelichen Kindes gegeben werden. Wohl besaßen auch die Westgermanen in der fränkischen Affatomie und dem langobardischen Gairethinx[3]) ein Institut, welches dem Familien-

[1]) Literatur über die Stellung der Unechten in fränkischer Zeit in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 95 (S.-A. 2) Anm. 1. — [2]) Ld.-R. III, 54 § 3. — [3]) Vgl. darüber Pappenheim, Launegild und Garethinx in Gierkes Untersuchungen XIV, S. 45 ff. Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes II S. 621 ff.

und Verwandtschaftslosen ermöglichte, sich einen Erben zu kreieren. Hier war aber Familienlosigkeit, der Mangel warteberechtigter Erben Voraussetzung.[1]) Die Unechten gehörten aber zur Familie des Vaters und zu dessen warteberechtigten Erben. Ihnen gegenüber war also diese formale adoptio ad hereditatem nicht möglich. Abgesehen von dem gesetzlichen Erbrecht ist es im fränkischen Reiche unter dem Einfluß des römischen Rechtes bald auch möglich geworden, die naturales zu Erben einzusetzen und zwar nicht nur beim Mangel legitimer Kinder, sondern, wie es scheint, auch beim Vorhandensein solcher.[2])

Am günstigsten war die Stellung der filii naturales bei den Langobarden.[3]) Dieselben hatten hier Anteil an der Mundgebühr, die bei der Verlobung der echten oder unechten Schwestern versprochen oder bezahlt wurde[4]), sie partizipierten am Wergeld[5]), gehörten zu den Geschlechtseidhelfern[6]) und hatten gegenüber ihrem Vater selbst in Konkurrenz mit echten Kindern ein gesetzliches Erbrecht[7]), welches hinter dem der legitimi allerdings zurückstand, aber der Vater konnte sie den filii legitimi, wenn diese zustimmten, erbrechtlich sogar vollkommen gleichstellen.[8])

In dem Maße aber, als die Idee der monogamischen Geschlechtsverbindungen unter dem Einfluß der Kirche an Boden gewinnt, verschlechtert sich auch die Stellung der

---

[1]) Nach Edictus Roth. 170 war Eltern- und Kinderlosigkeit, nach lex Rib. 48 nur Kinderlosigkeit Voraussetzung. Lex Salica 46 enthält darüber keine Bestimmung. Vielleicht war ursprünglich der Mangel jedweden Erbens Voraussetzung. — [2]) Vgl. die Formeln bei Zeumer, Mon. Germ. Leg. V S. 208 und 204 (Nr. 42). Dazu Brunner in Zeitschrift der Savigny-Stiftung XVII (1896) S. 23 ff. Ficker, Untersuchungen zur Erbenfolge III S. 386. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechtes I S. 64 ff. Savigny, Geschichte des röm. R. im M.-A.[2] II § 46 Noten a und b, S. 130 f. Wilda, Zeitschr. f. deutsches R. XV S. 286 f. Amira, Erbenfolge S. 19f. — [3]) Brunner a. a. O. S. 13 ff. — [4]) Edictus Rothari c. 161. — [5]) Roth. 162. — [6]) Roth. 362. — [7]) Roth. 154. — [8]) Ed. Roth. 155: Nulli sit licentia, naturales filios aequales aut consimiles facere legitimis filiis, nisi si filii legitimi post completam legitimam aetatem patri consenserint. Legitima aetas est, postquam filii duodecim annos habuerint. Diese Stelle enthält aber keine wirkliche Legitimation, wie Zöpfl, Deutsche Staats- u. Rechtsgesch.[2] II, 2 S. 252, und Pertile, Storia del diritto Italiano[2] III S. 391, wollen.

unehelichen Kinder, ohne daß man ihnen aber vorerst ein Schandmal aufgedrückt hätte. Da die Kirche jeden geschlechtlichen Verkehr außerhalb der Ehe verpönte, so mußte sie konsequenterweise auch die Stellung der aus solchem verbotenen Verkehr entsprossenen Kinder herabdrücken.[1]) „Wie der kirchliche horror sanguinis schließlich zur Unehrlichkeit des Henkers führte, so bewirkte der kirchliche horror adulterii, daß die Rechtsfähigkeit der Unehelichen geschmälert wurde.“ [2])

Eine im Jahre 786 zu Corbridge am Tyne in Northumberland abgehaltene Synode, deren Beschlüsse noch im selben Jahre auch auf einer südenglischen Synode zu Cealchydh in Mercien zur Annahme gelangten, sprach den außerehelich erzeugten Kindern, gleichgültig, ob die Mutter eine Freie oder Unfreie war, jedes gesetzliche Erbrecht ab, dessen sie sich bisher erfreut hatten.[3])

Sehr deutlich zeigt sich der kirchliche Einfluß in einem den Kindern ungünstigen Sinne im älteren Fivelgoer Recht, indem Kindern, die einer nicht unter kirchlicher Mitwirkung eingegangenen Ehe entstammten, die Ehelichkeit und damit die Nachfolge in das Erbe des Vaters kurzweg abgesprochen wird. Dem Vater stand es allerdings frei, solche Kinder zu Erben einzusetzen und echt zu machen. Die Reaktion gegen diese vom kirchlichen Geiste getragene Bestimmung blieb auch nicht aus. Es wurde als Unbilligkeit empfunden, daß diese Kinder keinen Ehesitz innehaben sollten, besonders dann, wenn die Mutter gleich „edel“ war als der Vater. Im jüngern Fivelgoer Recht finden wir dann als Ergebnis der Opposition gegen das ältere Recht den Satz, daß die Kinder aus jeder Ehe, gleichgültig, ob die Eltern der Priester oder der Laie zusammengegeben hatte, als ehelich zu gelten haben.[4])

---

[1]) Papst Johannes VIII. (872—882) erklärte: omnium legum auctoritate legitimi filii sunt veri haeredes — spurii ne haereditare debent. Mansi, Conciliorum collectio XVII Spalte 88 Nr. 108 und Sp. 98 Nr. 129. Jaffé, Regesta pontif. Nr. 3167 und 3211. — [2]) Brunner in Ztschr. der Savigny-Stiftung XXIII (1902) S. 200 f. — [3]) Bericht des Bischofs Gregor von Ostia an Papst Hadrian I. Mon. Germ. histor. Epistolae IV (Epistolae Karolini aevi II.) pag. 25 cap. 16: Decreto abdicitur filiis meretricum legitima hereditas etc. Vgl. dazu Brunner, Ztschr. XXIII S. 203. — [4]) Hettema, Het Fivelingoer en Oldampster Landregt 18: Hwersa en fruwe anne mon nom and bi ther bern bi thach and nede

Im fränkischen Reiche wurde die Rechtsstellung der Unechten unter Einwirkung der Kirche in ähnlicher Weise herabgedrückt wie in England und Friesland. Bischof Jonas von Orleans († 844) konnte es bereits als geltendes Recht bezeichnen, daß die unehelichen Kinder durch die ehelichen vom väterlichen Erbe ausgeschlossen seien.[1] Benedikt Levita und Pseudo-Isidor gehen noch einen Schritt weiter und schließen die Unehelichen vom Erbrecht kurzweg aus, ohne zu berücksichtigen, ob eheliche Geschwister vorhanden sind oder nicht.[1])

Bei den Langobarden hatte kirchlicher Einfluß nach Übertritt des Volkes zum Katholizismus die günstige Stellung des filius naturalis verschlechtert. Das im Edictus Rothari (643) statuierte günstige Erbrecht desselben ist unter Liutprand (713—735) verschwunden.

Sehr deutlich läßt sich die allmählich fortschreitende Verschlechterung der Stellung der Unehelichen auch bei den unechten Königskindern ersehen. Während man ihnen in der Merowingerzeit und in Norwegen bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Thronfolgerecht neben den ehelichen Kindern eingeräumt hatte, ließen sie die karolingischen Thron-

---

se thi prester under bok ende stola nout gader jewen and tha word ther, ther to herden, nout spretzen, alsa se starf wolde hi tha berna to erum hebba and to aft makia, sa was goud, ne wolde hi se nout, sa machte hi't leta, and thet was en erge thing, sa thio moser alsa ethele was alsa thi fedir and hio tho howe and to huse lat was, thet ta bern thenna nan aften stol machten besitta. Nu is't riucht: Hwersa en mon sine breit halat to howe ende to huse met here and mith drechte and ma se him iewe aftlike and riuchtlike, wersa thi prester sa thi lega hede se gader gewen, sa was't allike aft and tha kindan, ther hia tegen, weren ac allike aft. Auch Fockema Andreae, Bijdragen tot de nederlandsche rechtsgeschiedenis I S. 79 f.

[1]) De institutione laicali lib. II c. 2. D'Achery, Specilegium (Paris 1723) I, 279: Filii qui ex tali concubitu generati sunt, licet uterque parens liberae sit conditionis, in hereditate tamen cum fratribus ex legitimo matrimonio natis, quod dolendum est, minime iuxta mundanae legis censuram succedere valent. Brunner a. a. O. S. 204 f. Unrichtig spricht Freisen, Geschichte des canon. Eherechtes[2] S. 133. 140 den Unechten jedes Erbrecht ab. — [2]) Hinschius, Decretales Pseudo-Isidorianae pag. 87: — — — filios non spurios sed legitimos atque hereditabiles generabunt. Vgl. Scherer, Über das Eherecht bei Benedikt Levita und Pseudo-Isidor S. 24 f.

folgeordnungen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und die norwegischen Thronfolgeordnungen seit König Magnus Erlingson (1161—84) nur in Ermangelung echter Abkömmlinge folgen[1]) und der Sachsenspiegel (Ld. R. III 54 § 3) schloß sie bekanntlich von der Thronfolge gänzlich aus.

Die Anschauung, daß die außerehelich erzeugten Kinder eine geminderte Rechtsfähigkeit haben, daß sie der bürgerlichen Ehre darben, daß sie „rechtlos“ sind, so daß ihnen kein Wergeld zukommt, sie von der Vollberechtigung im Gericht, von Ämtern und Ehrenstellen, Zünften und Gilden und vom Bürgerrecht ausgeschlossen sind[2]), diese Anschauung war erst ein Produkt der Rechtsentwicklung des deutschen Mittelalters. Wie kanonische Vorschriften im 11. und 12. Jahrhundert den defectus natalium, der früher nur für Priesterkinder gegolten hatte, auf alle Unehelichen ausdehnten[3]), so wurde jetzt auch vor dem weltlichen Forum deren Rechtsstellung herabgedrückt. Jetzt war auch ein Bedürfnis vorhanden, in einzelnen Fällen den Makel, den die uneheliche Geburt nach der allgemeinen Rechtsanschauung aufdrückte, zu beheben und die darauf fußende Rechtlosigkeit beseitigen zu können. Da bot sich nun in der legitimatio per rescriptum principis des justinianischen Rechtes, das seit dem 12. Jahrhundert an den Universitäten der oberitalienischen Städte eine neue Pflege fand, ein Mittel dar, welches diesem Bedürfnis genügte und auf das die deutschen Kaiser vermöge der Anschauung, daß sie die Nachfolger der alten römischen Imperatoren seien, und das deutsche Kaisertum nur eine Fortsetzung des alten römischen Imperiums sei, von selbst hingewiesen waren. Während das Institut der legitimatio per subsequens matrimonium in Deutschland erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts sich seine Anerkennung langsam und allmählich erkämpfen mußte[4]), sehen wir die deutschen

---

[1]) Brunner in Ztschr. XVII S. 8 ff.; Ztschr. XXIII S. 204. W. Sickel, Ztschr. XXIV S. 112 ff. Maurer in Münchner Sitz.-Ber., philosoph.-philolog.-hist. Kl. 1883 S. 55 ff. — [2]) Nicht infolge der Rechtlosigkeit, sondern infolge der Familienlosigkeit darbten sie des passiven und aktiven Erbrechtes, nach Sachsenspiegel I, 38 § 1 selbst gegenüber der Mutter. — [3]) Hinschius, Kirchenrecht I S. 11. — [4]) Meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 116 (S.-A. 23) ff.

Könige die römische legitimatio per rescriptum schon seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, also Jahrhunderte vor der allgemeinen Rezeption der fremden Rechte, im vollen Umfange handhaben.

Aber nicht nur die deutschen Könige, auch die anderen Territorialherren haben diese Einrichtung Justinians rezipiert und am frühesten haben die Päpste als Oberhaupt der Kirche legitimiert. Diese Gestaltung der Dinge weist uns von selbst den Weg, den unsere Untersuchung zu gehen hat: Zuerst haben wir, aber nur einleitungsweise, die Grundsätze der justinianischen legitimatio per rescriptum principis kennen zu lernen, sodann dieses Institut in den Händen der Päpste zu verfolgen, und schließlich der Aufnahme desselben durch die weltlichen Territorialherren und insbesondere durch die deutschen Könige und Kaiser nachzugehen.

Die legitimatio per rescriptum principis nach der justinianischen Gesetzgebung.

Während den Römern die legitimatio per subsequens matrimonium schon seit Kaiser Konstantin bekannt war[1]), hat das Institut der legitimatio per rescriptum principis erst Justinian durch Novelle 74[2]) und Novelle 89[3]) eingeführt. Gedacht war diese Legitimation bloß als ein Surrogat für die legitimatio per subsequens matrimonium. Sie sollte nur dann stattfinden können, wenn diese ausgeschlossen war, sei es, daß die Ehe mit der Konkubine z. B. wegen Todes derselben oder Verheiratung mit einem andern nicht möglich oder z. B. wegen Deliktes doch nicht schicklich war.

Wie die Legitimation durch nachfolgende Ehe, so war auch die legitimatio per rescriptum auf die im römischen Konkubinat erzeugten Kinder, die liberi naturales, beschränkt, aber im Gegensatz zur ersteren nur zulässig, wenn der Vater sonst keine ehelichen Kinder hinterließ. Waren diese Voraussetzungen gegeben, so konnte der Vater dem Prinzeps die Bitte unterbreiten, daß er seine Kinder für legitim erkläre, legitimiere. Es genügte aber auch, daß der Vater seinen Wunsch, seine illegitimi legitimiert zu sehen, in seinem Testamente, in welchem er sie zu Erben einsetzte, zum Ausdruck brachte, und daß darauf die Kinder selbst ein Gesuch an den Kaiser richteten.

Die Wirkung dieser Legitimation ist die Begründung einer Stellung, welche der des ehelichen Kindes vollkommen gleichkommt. Es wird also insbesondere zwischen dem Vater

---

[1]) H. Wolf, Legitimatio per subsequens matrimonium nach just. Recht, Braunschweig 1881. — [2]) Praef. cap. 1 u. 2. — [3]) Praef. cap. 9. 10 u. 15.

und dessen Verwandten einerseits und dem legitimierten Kind andererseits ein gegenseitiges Erbrecht begründet, wie es dem ehelichen Kinde zusteht. Das legitimierte Kind kommt in die patria potestas des Vaters und erlangt Namen und Stand desselben. Sofern die Kinder willensfähig sind, ist aber zu ihrer Legitimierung und insbesondere zur Begründung der väterlichen Gewalt ihre Zustimmung erforderlich.[1])

Nach Zertrümmerung des ostgotischen Reiches hat Justinian seine Gesetzgebung im ganzen Umfang in dem mit dem oströmischen Reiche wiedervereinigten Italien in Geltung gesetzt.[2]) Die byzantinische Herrschaft dauerte hier allerdings nicht lange, bald (568) wurde sie im größten Teil Italiens durch die langobardische abgelöst. Aber das Ende der römischen Herrschaft über den größten Teil Italiens bedeutete nicht zugleich auch das Ende der Herrschaft des römischen Rechtes. Dieses hat sich vielmehr auch in den nun folgenden dunklen Jahrhunderten, wenn auch in kümmerlicher und dürftiger Weise, erhalten und ist aus der Praxis und Wissenschaft nie ganz geschwunden.

Die langobardischen Edikte kennen die justinianische Kodifikation und benützen sie zum Teil auch, aber im allgemeinen haben sie sich doch von römischen Rechtssätzen freigehalten und insbesondere das Institut der Legitimation haben sie nicht herübergenommen. Es lag dazu aber auch gar kein Bedürfnis vor, da hier die liberi naturales besser gestellt waren, als anderswo.[3]) Aber auch der römischen Bevölkerung gegenüber, der die langobardischen Könige doch als principes gegenüberstanden, haben dieselben das Legitimationsrecht nicht ausgeübt, was sich eben daraus erklärt, daß die Römer hier in gleicher Weise wie die Germanen den Vorschriften des Ediktes unterworfen waren.

Die Kodifikationen des römischen Rechtes für die römische Bevölkerung im Westgotenreiche und in Burgund sind vor Justinian entstanden und fußen auf der theodosianischen

---

[1]) Nov. 89 c. 11. — [2]) Savigny, Geschichte des röm. R. im M.-A.[2] II S. 182 f. Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. R. im früheren M.-A. I S. 46 ff. Bethmann-Hollweg, Zivilprozeß des gem. Rechtes V S. 310 ff. Fitting, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft im M.-A., Ztschr. der Savigny-Stiftung VI, rom. Abt. S. 94 ff. — [3]) Vgl. oben S. 6.

Gesetzgebung, ihnen mußte demgemäß die justinianische Legitimation unbekannt sein.[1]) Wie so viele Institute des römischen Rechtes, so hat unzweifelhaft auch die Legitimation selbst in denjenigen Gebieten Italiens, wo das justinianische Recht sich teilweise in Geltung erhielt, geruht, um erst im 12. Jahrhundert mit dem Wiedererwachen einer römischen Rechtswissenschaft eine Auferstehung zu feiern.

Daß man bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts die legitimatio per rescriptum noch nicht kannte, beweist, wenn auch nicht mit vollständiger Sicherheit, so doch mit einiger Wahrscheinlichkeit der Umstand, daß eine Reihe von Rechtsquellen französischen Ursprungs aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die legitimatio per subsequens matrimonium kennen, während sie von einer legitimatio per rescriptum nichts wissen, so das Dekret des Bischofs Ivo von Chartres, das Tübinger und Grazer Rechtsbuch und die Exceptiones Petri legum Romanorum.[2])

Von den Rechtsdenkmälern italienischen Ursprungs kennt die zu Beginn der Glossatorenzeit (um 1125) entstandene Epitome exactis regibus eine Legitimation überhaupt noch nicht[3]) und selbst das aus dem Beginne des 13. Jahrhunderts stammende Florentiner Rechtsbuch kennt nur die legitimatio per oblationem curiae und die legitimatio per subsequens matrimonium, tut aber der legitimatio per rescriptum keine Erwähnung.[4])

Jedoch ist seit der Mitte des 12. Jahrhunderts das Institut der legitimatio per rescriptum principis der Wissenschaft bekannt und seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts beginnen es wiederum nicht nur die principes, sondern auch die Päpste zu handhaben. Aber in den Händen derselben hat es in der Folge die mannigfachsten Modifikationen erfahren sowohl

---

[1]) In cap. VIII der unter König Leovigild (568—586) in Septimanien entstandenen collectio iuris Romano-Visigothici (fragmenta Gaudenziana), Leges Visigoth. ed. Zeumer S. 470, handelt es sich um keine Legitimation. Ebenso steht das Institut, si nuptiae ex rescripto petantur, Lex Romana Visigoth. III, 10 ed. Haenel S. 86 und Lex Romana Curiensis III, 10 ed. Zeumer Mon. Germ. Leg. V S. 334, mit der legitimatio per rescriptum in keinem Zusammenhang. — [2]) Meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 106 (S.-A. 13) f. — [3]) Ebenda S. 101 (S.-A. 8). — [4]) Ebenda S. 104 (S.-A. 11).

hinsichtlich der rechtlichen Voraussetzungen, als auch der Durchführung und der Wirkungen. Von allen wesentlichen Bestandteilen der justinianischen Legitimation ist als wesentlich eigentlich nur mehr das rescriptum als solches übriggeblieben.

Das Legitimationsrecht der Päpste.

Die Aufnahme der justinianischen legitimatio per rescriptum principis seitens der Päpste und die Umgestaltung derselben zu einer legitimatio per rescriptum papae erfolgte in der Zeit Innozenz III. (1198—1216), durch dessen machtvolle und zielbewußte Politik die päpstliche Omnipotenz eine früher nie dagewesene Höhe erreichte.

Es läge nun in der Natur der Sache, daß die Päpste, wie bisher auch allgemein angenommen wurde [1]), ihr Legitimationsrecht nur innerhalb der kirchlichen Rechtssphäre und nur mit Wirkung für dieses Gebiet gehandhabt hätten, allein eine solche Beschränkung haben sie sich nicht auferlegt, sondern im vollen Umfange auch für das weltliche Gebiet legitimiert, und zwar nicht etwa nur im Kirchenstaate, in dem sie die höchste weltliche mit der höchsten kirchlichen Macht vereinten, sondern auch außerhalb desselben.

Fragen wir nach den Gründen für dieses Hinübergreifen der Päpste in den weltlichen Machtbereich, so stoßen wir zunächst ganz allgemein auf ihr Bestreben nach Erlangung der Oberherrschaft über die weltlichen Fürsten und nach Vergrößerung ihrer Macht und ihres Einflusses überhaupt. Nach der damaligen kurialen Auffassung des Verhältnisses zwischen Primat und Prinzipat beruhte die Summe aller Gewalt bei ersterem, der Prinzeps hatte nur ein abgeleitetes Recht und erschien danach als officialis oder vicarius des Papstes.[2]) Nach dieser Auffassung erscheint es wohl fast

---

[1]) Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechtes [3] IV S. 442 Note 11. Ficker, Forschungen zur ital. R.- u. Rechtsgesch. II S. 95, dagegen aber auch III S. 429. Phillips, Kirchenrecht I S. 534. Schulte, Handbuch des kathol. Eherechtes S. 407. — [2]) Henricus Hostiensis, Aurea summa zu rub. X IV, 17 § 10: . . . imperator ab ecclesia Romana

als selbstverständlich, daß ein dem Prinzeps zustehendes Recht, wie es nach der justinianischen Gesetzgebung die Legitimationsbefugnis war, schon an und für sich auch dem Papste zustehen müsse.

Dazu kommt aber noch ein anderer viel wichtigerer spezieller Grund. Bedenkt man nämlich, daß die Kirche das ganze Mittelalter hindurch die Ehegesetzgebung und Ehegerichtsbarkeit in ihrer Hand hatte, daß über Legitimität oder Illegitimität einer Ehe und mithin auch der Kinder nur sie allein entschied, daß sie ferner durch Dispenserteilung in matrimonio contrahendo und contracto die Stellung illegitimer Sprößlinge entscheidend beeinflussen konnte, und daß sie dadurch, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt, in allen jenen weltlichen Fragen eingriff, die bei der Legitimation in Frage kommen, so wird es uns nicht wundernehmen, daß die Kirche und die Päpste bald auch beanspruchen, das im Wege der Gnade erteilen zu können, worüber sie indirekt im Wege der Ehegesetzgebung und Ehegerichtsbarkeit und Dispensation schon lange verfügt hatten.

Im 12. Jahrhundert war die legitimatio per rescriptum papae noch unbekannt. Selbst Alexander III. (1159—1181),

imperium tenet et potest dici officialis eius seu vicarius. Summa Parisiensis (2. Hälfte des 12. Jahrh.) zum Decretum Gratiani c. 3 C. 2 q. 6 verb. coram: Possumus dicere, quod ipse (= dominus papa) est verus imperator et imperator vicarius eius. Schulte in den Wiener S.-B. 64. Bd. (1870) S. 132. Summa Coloniensis (entstanden 1169 oder 1170): Papa super imperatorem ... papa verus imperator est. Ebenda S. 111. Die Glosse des Alanus (Beginn des 13. Jahrh.) in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 97 (S.-A. 4) Anm. 2. Baldus (2. Hälfte des 14. Jahrh.), In codicem I tit. 19 l. 3: De papa aliquid dicam, qui est maior imperatore ... papa legitimat in temporalibus ... item habet utrumque gladium, unde recte dicitur imperator ... papa deponit imperatorem et sententiam imperatoris declarat nullam. Panormitanus (1. Hälfte des 15. Jahrh.), Commentaria ad decretales zu c. 13 X, II, 1 sieht ebenfalls die weltliche Fürstengewalt als Ausfluß der geistlichen an. Mitunter finden sich allerdings auch auf kanon. Seite scharfe Unterscheidungen zwischen kirchlicher und weltlicher Machtsphäre. Im allgemeinen ist über diese vielumstrittene Frage zu vergleichen: Molitor, Die Dekretale per venerabilem von Innozenz III. und ihre Stellung im öffentl. Recht der Kirche S. 111 ff. Hergenröther, Katholische Kirche und christl. Staat S. 362 ff. Freisen, Geschichte des kanon. Eherechtes[2] S. 876 ff.

der doch die justinianische Legitimation durch nachfolgende Ehe für das kanonische Recht rezipierte[1]), dachte nicht daran, ein gleiches auch mit der legitimatio per rescriptum zu tun.

Das decretum Gratiani[2]) erwähnt wohl außerehelich erzeugte Kinder, kennt auch die Dispensation zur Zulassung zu den Weihen, von einer Legitimationsbefugnis des Papstes aber weiß es nichts; von einer solchen des Kaisers zu reden, hatte es ja überhaupt keine Veranlassung.

Auch den um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßten Summen des Paucapalea[3]), des Magister Rolandus, nachmaligen Papstes Alexander III.[4]) und des Magister Rufinus[5]) zum gratianischen Dekret ist die Legitimation eine unbekannte Sache. Stephanus Tornacensis, dessen Summe[6]) bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand, tut der justinianischen Legitimationsarten Erwähnung: der legitimatio per rescriptum principis, per oblationem curiae und per subsequens matrimonium[7]), schweigt aber gleichfalls von einer Legitimationsbefugnis des Papstes, obwohl er allen Grund gehabt hätte zu sprechen.

Nach einer Formel für die Ernennung eines iudex und eines scriniarius durch den Papst aus dem Jahre 1192 ist für beide Ämter eheliche Geburt vorgeschrieben.[8]) Hätte schon damals ein päpstliches Legitimationsrecht bestanden, so hätte die Formel vermutlich dahin gelautet, daß der Kandidat entweder von ehelicher Geburt oder vom Papst legitimiert sein müsse.

Selbst Bernhard von Pavia[9]) handelt noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts ausführlich von den römisch-rechtlichen Legitimationsarten[10]), er weiß auch, daß die römische legiti-

---

[1]) Cap. 6 X, IV, 17. — [2]) Dist. 56 c. 13; c. 15 C. 32 q. 4; rub. C. 35 q. 7. — [3]) Herausgegeben von Joh. Fr. v. Schulte, Gießen 1890. — [4]) Hg. von Thaner, Innsbruck 1874. — [5]) An Stelle der mangelhaften Ausgabe von Schulte (Gießen 1892) jetzt die Ausgabe von H. Singer, Paderborn 1902. — [6]) Ausgabe von Schulte, Gießen 1891. — [7]) Zu c. 12 C. 32 q. 2. Die Stelle in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 108 (S.-A. 15). — [8]) Ficker, Forschungen IV Nr. 179 S. 223 f. — [9]) Summa decretalium, hg. von Laspeyres, Ratisbonae 1860. — [10]) Zu Comp. I lib. IV tit. 18.

matio per subsequens matrimonium vom kanonischen Recht rezipiert worden ist[1]), aber eine legitimatio per rescriptum papae gibt es für ihn nicht.

Mit einem Schlage tritt uns dann gleich zu Beginn des 13. Jahrhunderts die legitimatio per rescriptum papae, welche der Wissenschaft und Praxis des ausgehenden 12. Jahrhunderts noch gänzlich fremd war, als ein vollständig ausgebildetes Institut entgegen. Der Anstoß zur Etablierung eines päpstlichen Legitimationsrechtes ging von König Philipp II. August (1180—1226) von Frankreich aus, dessen Familienverhältnisse eben das Bestehen eines solchen Rechtes sehr wünschenswert erscheinen ließen.

König Philipp II. August von Frankreich ließ die nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Isabella im Jahre 1193 mit der dänischen Königstochter Ingeburg geschlossene Ehe kurz darauf durch eine Versammlung ergebener Bischöfe wegen eines angeblich bestehenden Ehehindernisses der Verwandtschaft für nichtig erklären und führte 1196 Agnes, die Tochter des Herzogs von Meranien, heim. Papst Cölestin III. erkannte aber das Urteil der Bischöfe nicht an, erklärte die Trennung von Ingeburg für rechtswidrig und die mit Agnes eingegangene Verbindung für ungültig. Auf energisches Betreiben von Cölestins Nachfolger Innozenz III. ließ sich Philipp August endlich im Jahre 1200 herbei, Ingeburg als seine rechtmäßige Gemahlin anzuerkennen.[2]) Zugleich aber unterbreitete er dem Papste die Bitte, er möge seine mit Agnes erzeugten zwei illegitimen Kinder für legitim erklären. Innozenz willfahrte dieser Bitte und die aus diesem Anlasse erflossene Urkunde vom 2. November 1201 ist das älteste uns bekannte päpstliche Legitimationsreskript und, wie sich

---

[1]) Daraus zu schließen, daß er unter den Belegen für die legitimatio per subsequens matrimonium nicht nur die justinianischen Quellenstellen anführt, sondern auch die in die Compilatio I lib. 4 tit. 18 cap. 6 aufgenommene und dann in die Gregoriana c. 6 IV, 17 übergegangene Dekretale Alexanders III. „tanta est vis matrimonii". Vgl. meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 102 (S.-A. 9). — [2]) Näheres bei Hurter, Geschichte Papst Innozenz III.[2] I S. 178 ff. 370 ff. 428 ff. 481 ff. und E. A. Schmidt, Geschichte Frankreichs I S. 420 ff. Hergenröther, Kathol. Kirche u. christl. Staat, Neue Ausgabe 1873 S. 217 ff.

aus dem Inhalt ergibt, wohl das älteste päpstliche Legitimationsreskript überhaupt.[1])

Innozenz sucht sich zuerst einen Rechtsgrund für seine Legitimationsbefugnis zu schaffen, indem er aus dem Dispensationsrecht in spiritualibus ein Legitimationsrecht in temporalibus konstruierte: apostolica sedes .... praedecessorum nostrorum temporibus diversis causis inspectis cum quibusdam minus legitime genitis dispensavit etiam ex adulterio procreatis, quod ad actus spirituales legitimans in pontifices quoque promoveri concessit. Cum igitur maior idoneitas in spiritualibus quam in temporalibus requiratur, dubitari non debet, quin ipsa tales ad actus legitimare valeat seculares praesertim ad petitionem eorum, qui praeter Romanum pontificem alium inter homines superiorem minime recognoscunt habentem huiusmodi potestatem.

So glaubte Innozenz seine Legitimationsbefugnis in temporalibus auf eine feste Basis gestellt zu haben. Es wäre aber juristisch schon unzulässig, aus dem Dispensationsrecht in spiritualibus ein Legitimationsrecht in spiritualibus zu folgern, denn zwischen beiden Begriffen besteht ein wesentlicher Unterschied. Die Dispensation läßt den Dispensierten unehelich, gestattet ihm aber trotz dessen eine Gunst, die Legitimation hingegen stellt den Unehelichen juristisch dem ehelich Geborenen gleich.[2]) Wer dispensiert, kann deshalb noch nicht legitimieren. Um so unstatthafter ist es daher, aus dem Dispensationsrecht in spiritualibus ein Legitimationsrecht in temporalibus abzuleiten. Wäre die Argumentation des Papstes richtig, so könnten mit derselben Berechtigung auch alle Bischöfe, denen in gewissem Umfange in spiritualibus ein Dispensationsrecht zusteht, ein Legitimationsrecht in temporalibus ansprechen.

Ob und inwieweit bei dieser Begründung etwa französischer Einfluß mitgewirkt hat, muß allerdings dahingestellt bleiben, als sicher kann aber wohl angenommen werden, daß der Papst die Bitte Philipp Augusts, ut eos legitimare

[1]) C. Cocquelinus, Bullarum, privilegiorum ac diplomatum R. pontificum collectio tom. III pars I pag. 104. Innocentii III. epistolae tom. III pag. 684 f. — [2]) Philipps, Kirchenrecht I S. 534 f.

per favorem sedis apostolicae curaremus, gewiß nicht ungern erfüllt haben wird, war ihm doch dadurch Anlaß gegeben, seine Macht wieder auf einem neuen Gebiete zu betätigen. Da Philipp August nun außer dem mit seiner ersten Frau (Isabella) erzeugten Erstgeborenen keine weitere Nachkommenschaft habe, als nur die mit Agnes illegitim erworbenen zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter[1]), so legitimiert Innozenz die letzteren de speciali gratia mit Zustimmung des Kardinalkollegiums (de communi fratrum nostrorum consilio[2]), ut nullus eis in natalibus defectus obsistat, doch so, daß die Ehe mit Ingeburg dadurch in keiner Weise berührt werde.

Obwohl Innozenz hier ein Institut des römischen Rechtes rezipierte, so hielt er sich doch im einzelnen gleich vom Anfang an, wie wir das in der Folge wiederholt finden werden, an die näheren Bestimmungen desselben nicht gebunden: Er legitimiert, trotzdem eine legitime eheliche Deszendenz vorhanden ist, was nach Justinians Novellen unzulässig ist, er legitimiert ferner nicht gewöhnliche naturales im eigentlichen Sinne, sondern adulterini, denen Justinian die Legitimation gleichfalls versagt hatte.

Diese Legitimation sollte etwa nicht nur für das kirchliche Gebiet gelten, sondern auch und in erster Linie für das weltliche. Das ergibt sich einerseits aus der allgemeinen Fassung des dispositiven Teiles des Reskriptes: predictos puerum et puellam .... legitimationis titulo .... decoramus, ut nullus eis in natalibus defectus obsistat, andrerseits aber mit vollständiger Sicherheit daraus, daß Innozenz in der Einleitung aus dem Dispensationsrecht in spiritualibus eine Legitimationsbefugnis in temporalibus ableitete.

Ich bemerkte früher, daß wir es hier nach dem Inhalt der Urkunde wohl mit dem ersten päpstlichen Legitimationsreskript überhaupt zu tun haben dürften. Einmal spricht

---

[1]) Quoniam ergo charissimus in Christo filius noster Philippus rex Francorum praeter primogenitum suum, quem de coniuge prima suscepit, aliorum prolem non habet nisi puerum et puellam, quos ei nobilis mulier quondam filia nobilis viri ducis Meraniae peperit nuper defuncta — — —. — [2]) Diese Formel wird seit Innozenz III. für Zustimmung des Kardinalkollegiums ständig.

schon die eingehende Begründung des Legitimationsrechtes dafür, daß wir es mit einem im Werden begriffenen Institut zu tun haben. Daß es sich gerade um das erste päpstliche Legitimationsreskript handelt, möchte ich allerdings daraus nicht schließen, weil die Formel ja leicht von einer früheren Urkunde herübergenommen sein könnte, wie wir das gleich bei dem Legitimationsinstrument vom Jahre 1202 sehen werden. Wie aber dieses Legitimationsreskript vom Jahre 1202 eingehend auf unseren Präzedenzfall des Jahres 1201 zu sprechen kommt, so glaube ich, daß sich Innozenz sicher auch im Jahre 1201 auf einen Präzedenzfall berufen hätte, wenn einer vorgelegen wäre. Daß es sich um ein noch junges Institut handelt, glaube ich ferner auch daraus entnehmen zu können, daß die Bischöfe Frankreichs sich durch eigene Reversalien verpflichten mußten, die päpstliche Legitimation anzuerkennen und die beiden legitimierten Kinder für legitim zu halten, und daß sie alle, qui aliquo modo huic sanctioni apostolicae attentaverint contraire vel in aliquo derogare, mit dem Banne bedrohten.[1])

Gleich im folgenden Jahre 1202 fand Innozenz III. Gelegenheit, sein Legitimationsrecht genauer und fester zu fixieren.

Graf Wilhelm von Montpellier, ein Vasall des Königs von Frankreich, hatte nach Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin bei einer andern Kinder gezeugt und wendete sich nun an den Papst mit der Bitte, daß er diese seine illegitimen Kinder legitimiere, damit der Makel der unehelichen Geburt sie nicht hindere, ihn zu beerben.[2]) Der Erzbischof von Arles vertrat die Sache des Bittstellers und berief sich zur Unterstützung des Ansuchens auf den Präzedenzfall, den Innozenz einige Monate früher durch die Legitimation der französischen Königskinder geschaffen hatte.[3]) Die Sache

[1]) Innocentii III. epistolae tom. I S. 685. — [2]) — — ut filios tuos legitimationis dignaremur titulo decorare, quatenus eis, quo minus tibi succederent, natalium obiectio non noceret. Aus dem gleich zu erwähnenden Legitimationsreskript. — [3]) Aus der gleich zu erwähnenden päpstl. Entscheidung: Videbatur autem ex eo trahere maiorem audaciam postulandi, quod non longe petere cogebatur exemplum, sed in favorem petitionis huiusmodi, quod nos ipsos in causa simili fecisse

Wilhelms von Montpellier liege, so führte er weiter aus, viel günstiger, denn dieser besitze außer den natürlichen Kindern keine männlichen Nachkommen, während der König von Frankreich von seiner ersten Gemahlin Isabella einen Sohn und rechtmäßigen Nachfolger habe. Außerdem liege bei Wilhelm ein erhöhter Kompetenzgrund vor, denn, während Philipp August von Frankreich dem Papste nur in spiritualibus unterworfen sei, sei er dem päpstlichen Stuhle in spiritualibus et in temporalibus untergeben, da er von der bischöflichen Kirche von Magelone ein Lehen besitze, welches diese wiederum vom Papste lehensweise erhalten habe.

In dem darauf erflossenen Antwortschreiben, der berühmten Dekretale „per venerabilem“ [1]), äußert sich nun Innozenz ausführlich über das päpstliche Legitimationsrecht in temporalibus.

Zuerst folgert Innozenz fast mit denselben Worten wie in der Urkunde vom 2. November 1201 ein Legitimationsrecht in temporalibus aus dem kirchlichen Dispensationsrecht [2]) mit der Begründung: quod in maiori conceditur,

---

dicebat, poterat allegare. Cum enim clarissimus in Christo filius noster Philippus, rex Francorum illustris, carissimam in Christo filiam nostram Ingeburgem, Francorum reginam illustrem, dimiserit et ex alia postmodum superducta puerum susceperit et puellam, et tu similiter exclusa legitima superduxeris aliam, ex qua filios suscepisti, sicut cum filiis regis eiusdem, sic cum tuis credebatur de benignitate sedis apostolicae dispensandum, praesertim cum maior id necessitas suaderet et tu nobis specialius sis subiectus. Siquidem rex Francorum ex inclitae recordationis Isabella, regina Francorum, legitimum olim suscepit haeredem, qui ei optatur et creditur in regni solio successurus, tu vero ex legitima coniuge masculinum non habes haeredem, qui tibi et in devotione nostra et propria haereditate succedat. Insuper cum rex ipse in spiritualibus nobis subiaceat, tu nobis et in spiritualibus et in temporalibus es subiectus, cum partem terrae tuae ab ecclesia Magalonensi possideas, quam ipsa per sedem apostolicam temporaliter recognoscit, quare Magalonensi ecclesia mediante te nobis idem archiepiscopus asserebat temporaliter subiacere.

[1]) Innocentii III. epistolae lib. V ep. 128 tom. I S. 674 f.; cap. 2 Compil. III lib. IV tit. 12; cap. 13 X, IV, 17. Nach Potthast, Regesta pontif. Nr. 1794, zwischen Sept. 7 und Dezember. Vgl. Molitor, Die Dekretale per venerabilem Innozenz III. und ihre Stellung im öffentlichen Rechte der Kirche, Münster 1876. — [2]) Quod autem super hoc apostolica sedes plenam habeat potestatem ex illo videtur, quod diver-

licitum esse videtur et in minori. Diese Legitimationsbefugnis müsse dem Papste insbesondere dann zustehen, wenn der Gesuchsteller außer dem römischen Papst keinen übergeordneten Herrn habe, welcher Legitimationsrechte hätte: apostolica sedes . . . ad actus legitimare valeat saeculares; praesertim si praeter Romanos pontifices inter homines superiorem alium non recognoscant, qui legitimandi habeat potestatem.

Innozenz ging aber darüber noch hinaus. Aus den Umständen, daß durch Erhebung zur Bischofswürde die patria potestas erlischt und daß durch Empfang der Priesterweihe der Sklave frei wird[1], schloß er, daß eine Legitimation für die kirchliche Rechtssphäre von selbst sich auch auf das weltliche Gebiet erstrecke: Videretur siquidem monstrosum, ut, qui legitimus ad spirituales fieret actiones, circa saeculares actus illegitimus remaneret, unde, quum in spiritualibus dispensetur, consequenter intelligitur in temporalibus dispensatum.

Innozenz vergißt dabei allerdings, daß die von ihm angezogenen Einwirkungen kirchlicher Akte auf das weltliche Rechtsgebiet von der weltlichen Gesetzgebung ausdrücklich anerkannt sind[2], während sie eine Wirkung der legitimatio in spiritualibus für das weltliche Gebiet nicht kennt.

---

sis causis inspectis cum quibusdam minus legitime genitis non naturalibus tantum, sed adulterinis etiam dispensavit sic ad actus spirituales illos legitimans, ut possint in episcopos promoveri. Ex quo veresimilius creditur et probabilius reputatur, ut eos ad actus legitimare valeat saeculares, praesertim si praeter Romanos pontifices inter homines superiorem alium non cognoscant, qui legitimandi habeat potestatem, quia, quum maior in spiritualibus tam providentia quam auctoritas et idoneitas requiratur, quod in maiori conceditur licitum esse videtur et in minori.

[1]) Per simile quoque id videtur posse probari, quum eo ipso, quod aliquis ad apicem episcopalis dignitatis attollitur, eximitur a patria potestate, praeterea etiamsi simplex episcopus scienter servum alterius in presbyterum ordinaret, licet ordinator satisfacere domino iuxta formam canonicam teneretur, ordinatus tamen iugum evaderet servitutis. — [2]) Nach Novelle 81 cap. 3 erlischt durch Empfang der Bischofsweihe die väterliche Gewalt, und nach Novelle 123 cap. 17 wird der Sklave durch Empfang der Priesterweihe, wenn sein Herr darum weiß und nicht dagegen protestiert, sofort frei, ignorante do-

Grundsätzlich nahm Innozenz ein weder territorial noch materiell beschränktes Legitimationsrecht in Anspruch: legitimandi auctoritas non tantum in spiritualibus sed in temporalibus etiam penes Romanam ecclesiam residere. Die äußersten Konsequenzen daraus zu ziehen, scheute er sich aber doch einigermaßen. Ein ganz absolutes Recht zu legitimieren nimmt er begreiflicherweise für das patrimonium beati Petri in Anspruch, in quo (apostolica sedes) et summi pontificis auctoritatem exercet et summi principis exequitur potestatem, hinsichtlich der anderen Territorien aber erinnerte er sich des Bibelwortes „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist". Wann hier der Papst von seinem Legitimationsrecht — abgesehen von dem Fall, daß der Gesuchsteller keine höhere weltliche Autorität hat — Gebrauch machen kann, ist direkt nicht ausgesprochen, aber indirekt läßt es sich daraus entnehmen, daß Innozenz sagt, quod non solum in ecclesiae patrimonio, super quo plenam in temporalibus gerimus potestatem, verum etiam in aliis regionibus certis causis inspectis temporalem iurisdictionem casualiter exercemus.

Certis causis inspectis — — casualiter kann der Papst also auch außerhalb des Kirchenstaates eine iurisdictio temporalis ausüben. In diesen Fällen kann er demgemäß auch allüberall quoad temporalia legitimieren.

Die Unterschiede des vorliegenden Falles mit dem Falle des Königs Philipp II. August von Frankreich, auf die Innozenz eingehend zu sprechen kommt [1]), interessieren uns weiter nicht, ebenso hat es für uns keine Bedeutung, daß er den Grafen von Montpellier mit seinem Gesuche schließlich abweist, nicht weil er demselben nicht willfahren konnte, sondern weil er ihm nicht willfahren wollte, aber wichtig für die nachfolgende Untersuchung über die legitimatio per rescriptum principis ist, daß der Papst darin auch das Legitimationsrecht desjenigen anerkennt, qui superiorem in temporalibus non recognoscant, indem er es sogar als zulässig

---

mino erst in einem Jahr. Innozenz hat letztere Vorschrift nicht ganz genau genommen.

[1]) Vgl. darüber Molitor a. a. O. S. 17 ff.

hinstellt, daß dieser seine eigenen illegitimen Kinder legitimiere non tamquam pater cum filiis, sed tamquam princeps cum subditis.

Das Legitimationsrecht des Papstes in temporalibus hatte demnach, um kurz zusammenzufassen, folgende Gestalt: Im patrimonium beati Petri und außerhalb desselben dann, wenn der Bittsteller keinen übergeordneten weltlichen Herrn hat, kann der Papst sein Legitimationsrecht uneingeschränkt und unbehindert ausüben. Sonst legitimieren die Päpste certis causis inspectis casualiter, d. h. also dann, wenn sie es nach Lage der Dinge für angezeigt halten. Da die Beurteilung der Sachlage, die causae inspectio, aber ihrem eigenen Ermessen oblag, so hatten sie tatsächlich auch in diesem Falle vollständig freie Hand. Da die Päpste überdies zufolge ihrer Stellung als Oberhaupt der Kirche quoad spiritualia allüberall frei legitimieren konnten, eine solche Legitimation aber nach der Dekretale „per venerabilem" Innozenz III. von selbst sich auch auf das weltliche Gebiet erstrecke, so hatte die päpstliche Legitimationsbefugnis nach dem ius pontificium einen Umfang und eine Ausdehnung, die nichts mehr zu wünschen übrig ließen.

In dieser Weise wurde das päpstliche Legitimationsrecht durch Aufnahme der Dekretale „per venerabilem" in die offizielle Dekretalensammlung Innozenz III. die sogenannte Compilatio III.[1]) und sodann in die Dekretalensammlung Gregor IX.[2]) fixiert und festgehalten. Durch diese Aufnahme in das Corpus iuris canonici ist diese Dekretale dann auch Gegenstand der Glossierung und der wissenschaftlichen Erörterung geworden.

In der Folgezeit glauben auch die Päpste einer Begründung ihres Legitimationsrechtes in temporalibus, wie wir es in den Urkunden von 1201 und 1202 gefunden, entbehren zu können. Sie legitimieren jetzt einfach apostolica auctoritate oder de plenitudine potestatis.

Später haben die Päpste noch auf Grund eines anderen Rechtstitels Legitimationen erteilt, nämlich auf Grund der von ihnen beanspruchten Verweserschaft des Kaisertums,

---

[1]) Cap. 2 IV, 12. — [2]) Cap. 13 IV, 17.

wenn der deutsche Thron erledigt war. Dieser Anspruch der Päpste auf die Verwesung des Kaisertums, welcher bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhundert zurückgeht[1]), wurde zwar vom Reiche niemals anerkannt[2]), nichtsdestoweniger aber sind die Päpste doch darauf bestanden und haben auf Grund derselben legitimiert.

Die Bestimmungen des Corpus iuris canonici über das Legitimationsrecht des Papstes haben nur teilweise Anerkennung gefunden und wurden auch von den Kanonisten keineswegs als gegebene Rechtsgrundsätze einfach hingenommen. Ganz allgemein wurde nur der eine Satz anerkannt, daß der Papst im patrimonium Petri uneingeschränkt auch in temporalibus legitimieren könne, da er hier ja zugleich die höchste weltliche Gewalt innehabe. Ob er aber vermöge seiner Stellung als Oberhaupt der Kirche auch außerhalb des Kirchenstaates — die Kanonisten sprechen meist nur von terrae imperii — eine Legitimationsbefugnis mit Rechtswirksamkeit für das weltliche Gebiet ausüben könne, darüber waren die Meinungen der Juristen sehr geteilt.

Laurentius, Vinzentius, Tankred (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) und Abbas antiquus (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) sprechen dem Papst ein solches Recht kurzweg ab.

Ein Kanonist Johannes und Goffredus de Trano (gegen Mitte des 13. Jahrhunderts) geben zu, daß der Papst zwar nicht direkt dieses Recht habe, daß er aber indirekt in temporalibus legitimieren könne, indem nämlich ein ad spiritualia Legitimierter von selbst auch ad temporalia legitimiert erscheint.

Zwischen diesen beiden Gruppen steht Panormitanus (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts). Auch er spricht im allgemeinen

---

[1]) Ist also älter als angenommen wird. Vgl. C. Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der röm. Kurie I, 39. 61. 63. 66. 68. Ficker, Forschungen II S. 458 ff. Schon Innocentius IV., Apparatus in decretales zu c. 10 II, 2: Imperio vacante iurisdictio devolvitur ad papam. Heinricus Hostiensis, Aurea Summa zu rubr. X IV, 17 (§ 10): Vacante regno et imperio succedit papa. — [2]) Ludwig IV. hat in der Sachsenhäuser Appellation v. J. 1324 ausgesprochen, daß die Regierung, wenn das Reich erledigt ist, nicht dem Papst, sondern nach unerschütterlich eingehaltener Gewohnheit dem Pfalzgrafen bei Rhein zustehe. Müller a. a. O. I, 79.

dem Papste in temporalibus ein Legitimationsrecht außerhalb des patrimonium Petri ab und gesteht es ihm nur aus sehr gewichtigen Gründen zu. Im übrigen aber erkennt auch er — allerdings nicht sine scrupulo — die quoad spiritualia Legitimierten auch als quoad temporalia legitimiert an.

Innozenz IV. (1243—1254), Durantis (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts), Bartolus († 1357) und Petrus de Ancharano († 1416) vertreten eine vermittelnde Ansicht. Nach ihnen bewirke die päpstliche Legitimation wohl die Fähigkeit zu weltlichen Ämtern und Würden u. dgl., niemals aber habe sie auf das Erbrecht einen Einfluß, da dem Papst darüber keine Jurisdiktion zustehe.

Baldus (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) erkennt ein allgemeines Legitimationsrecht des Papstes in temporalibus an.

Am weitesten gehen Henricus Hostiensis (kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts) und Johannes Andreae († 1348), indem sie die Legitimationsbefugnis als ein ius spirituale annexum ansehen und demgemäß dem Papste das alleinige und unumschränkte Legitimationsrecht einräumen.[1])

Von seiten des deutschen Kaisers wurde dem Legitimationsrecht des Papstes im Reiche in temporalibus entschieden widersprochen. Friedrich II. sagt in einer Urkunde vom Jahre 1242[2]), die uns noch weiter unten beschäftigen wird: Restitutio natalium . . . soli principi Romano in imperio nostro debetur . . . non obstantibus litteris aliquibus vel rescripto super successione temporalium vel rebus imperii feudalibus a sede apostolica impetratis. Der Kaiser hält im Reiche also nur sich allein zu Legitimationserteilungen für berechtigt und erkennt die Rechtswirkung päpstlicher Reskripte auf weltlichem Rechtsgebiet nicht an. Vielleicht ist es auch auf dieses Nichtanerkennen der päpstlichen Legitimationen in temporalibus seitens der deutschen Könige zurückzuführen, daß in ein Formelbuch aus der Kanzlei König Rudolf I. und König Albrecht I. nicht

---

[1]) Näheres über die Stellung der vornehmsten Kanonisten des 13.—15. Jahrhunderts zum päpstlichen Legitimationsrecht in temporalibus im I. Exkurs. — [2]) Zeumer, Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Reichsverfassung Nr. 60 S. 66.

eine Formel für ein päpstliches Legitimationsreskript Aufnahme gefunden hat, sondern nur eine Dispensationsformel für das kirchliche Gebiet: non solum ad sacros ordines verum eciam ad personatus et dignitates ecclesiasticas.[1])

Den gleichen Standpunkt, wie die deutschen Könige, nahmen — allerdings in einer über unsere Periode hinausliegenden Zeit — auch die Reichsstände gegenüber dem päpstlichen Legitimationsrechte ein. Die bekannten Beschwerden der deutschen Nation, welche die vereinten Reichsstände auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522/23 zusammenstellten, führen über den Mißbrauch, den die päpstlichen Organe mit dem Legitimationsrechte treiben, bittere Klage und sprechen ihnen dazu im Reiche jede Berechtigung ab, womit indirekt auch dem päpstlichen Legitimationsrechte quoad temporalia im Reiche die Anerkennung versagt war:

Von bäpstlichen legaten und bottschaften
und comitibus palatinis.[2])

So ie zu zeiten bäpstlich bottschaften oder legaten in Teutsche land geschickt werden mit ihren faculteten, understond die in craft ihrer facultet uneheliche kinder, bastardos et alios illegitimos etiam ex damnato coitu natos zu legitimiren ad quoscunque actus etiam ad successiones cum legitime natis ad omnes status et dignitates. Des dann solch legaten in terris Romani imperii kein macht haben, gebürt auch im heiligen reich zank, irrung und rechtvertigung, schand und ergernüss, dass solch us verdampter geburt erben und mit eekindern zu gleicher succession kommen solten; bitten die ständ solchs abzuschaffen. — Desgleichen werden vom stul zu Rom, auch deren legaten vicecomites palatini gemacht mit gleichem gewalt, uneelich kinder zu legitimiern etiam ad successiones, wie oben laut, auch notarios zu cre-

---

[1]) Summa curiae regis Nr. 52 österreich. Archiv XIV S. 326. — [2]) Deutsche Reichstagsakten, jüngere Reihe III. Bd. S. 687. In der freien lat. Übersetzung, die Ende Juni 1523 an den Papst gesandt wurde, ist es Artikel 95/96, bei J. F. Georg, Imperatorum imperiique principum ac procerum, totiusque nationis Germaniae gravamina adversus sedem Rom. totumque ecclesiasticum ordinem, Frankfurt und Leipzig 1725, S. 494 und Goldast, Imperatorum .... statuta et rescripta imperialia a Carolo V. usque Rudolphum II, Frankfurt 1607, S. 57.

ieren, und seind zu zeiten solch vicecomites so ungeschickt und unerfaren, dass sie selbs artem notariatus nit wissend; volgt billich, das si noch untüglicher notarios, dann sie seind, creierend; ist auch abzuthund.

Die deutschen Rechtsbücher des 13. und 14. Jahrhunderts stellen die legitimatio per rescriptum papae in bezug auf die Wirkung in temporalibus im allgemeinen auf gleiche Stufe wie die kaiserliche Legitimation.

Der Sachsenspiegel kennt überhaupt keine Legitimation. Er geht von dem Standpunkt aus: nieman ne mach irwerven ander recht, wan als im an geboren is.[1]) Dieser Bestimmung gegenüber mußte es dem päpstlichen Legitimationsrecht in temporalibus sehr schwer werden, sich Anerkennung zu verschaffen, da dem auch jener berühmte Satz entgegensteht, der zu den durch die Bulle Gregor XI. reprobierten 14 Artikeln gehört, daß der Papst Land- und Lehenrecht nicht ändern könne: wende de paves ne mach nen recht setten, dar he unse lantrecht oder lenrecht mede ergere.[2]) Dieser Satz rührt zwar nicht von Eicke selbst her, bringt aber deswegen die allgemeine Anschauung der damaligen Zeit nicht minder zum Ausdruck, findet er sich doch fast in derselben Weise im Spiegel deutscher Leute wieder: der babst der enmag dhain recht gesetzen, damit er ůnser lantrecht und ůnser lehenrecht muge geergern[3]), und ist von da in den Schwabenspiegel übergegangen: so mac der pabest doch kein reht gesetzen, damit er unser lantreht und unser lehenreht bekrenchen muge.[4])

Im übrigen erkennt der Spiegel deutscher Leute die Wirkung der päpstlichen und der kaiserlichen Legitimation im beschränkten Umfange an, indem er den legitimierten Kindern gegenüber den Eltern ein Erbrecht zuerkennt, nicht aber auch gegenüber den übrigen Verwandten. Hingegen sind die ehelichen Kinder der legitimierten Eltern im Vollbesitz ihrer Erbrechte allen Verwandten gegenüber, denn die legitimierten Eltern gelten den Großeltern gegenüber als ehelich, ihre Kinder haben daher vier ehelich geborene

---

[1]) Ld.-R. (Homeyer) I, 16 § 1. — [2]) Ld.-R. I, 3 § 3. — [3]) Artikel 6, Ausgabe von Ficker S. 38. — [4]) Laßberg 3.

Ahnen aufzuweisen und müssen demgemäß nach der Bestimmung der mittelalterlichen Rechtsbücher als vollehelich gelten.[1]) Die Bestimmung des Spiegels deutscher Leute lautet:

Gewinnet der man einen sun uneleich, da mag der babst wol ein e chint auz machen und auch der kaiser, ietweder nach seinem recht, als wir wol gesagen hernahe, aver weder babst noch kaiser die enmugen daz recht nimmer gegeben, daz si ir mage geerben mugen, als ob si von recht echint waern gewesen. Aver gewinnent si ekint, deu erbent ir mage wol, ob si ze [e]chinden gemachet sint, als hie vor geredt ist.[2])

Auf demselben Standpunkt steht der Schwabenspiegel:

Gewinnet aber ein man ein sun unelichen, den mac der pabest wol zeinem ekinde machen und och der keiser nach sinem rehte, als wir hernach wol gesagen, aber weder pabest noch keiser, die mugen in daz reht nimer gegeben, daz si ir mage geerben mugen, als ob si in ir můter libe ekint warin gewesin. Aber gewinnent si ekint, diu erbent ir mage wol, ob si ze ekinden sint gemachent, als hie vor gesprochen ist.[3])

Daraus, daß Deutschen- und Schwabenspiegel den Legitimierten ein Erbrecht nach ihren Magen absprechen, kann man wohl mit Recht folgern, daß sie ihnen ein solches nach ihren Eltern zuerkennen, denn wenn auch der Ausdruck „Magen" ursprünglich sämtliche Blutsverwandte inbegriff, so ist er doch nach dem Sprachgebrauch der deutschen Rechtsbücher im allgemeinen[4]) und nach dem Spiegel deutscher Leute[5]) und dem Schwabenspiegel insbesondere[6]) nur für die Seitenverwandten im Gegensatz zu Kindern und Eltern angewendet worden. Daß diese Auslegung die richtige ist,

---

[1]) Ssp. I, 51 § 3: Svelk man von sinen vier anen, dat is von tven eldervaderen unde von tven eldernmoderen, unde von vader unde muder umbesculden is an sime rechte, den ne kan neman bescelden an siner bord. Derselbe Satz, Rechtsbuch nach Distinktionen, Buch 1 cap. 5 dist. 1. Eisenacher Rechtsbuch I, 1 u. a. o. — [2]) Art. 45. — [3]) Laßberg 47. — [4]) Sachsenspiegel I, 3 § 3. — [5]) Artikel 6: Die magschaft get von prüder kinden und von swester kinden. — [6]) Laßberg 3: Und heizent diu chint geschwistrige und hebbent die ersten sippe zal, die man zemagen rechent.

beweist überdies der Umstand, daß manche Handschriften des Schwabenspiegels den Ausdruck „magen“ durch die Bezeichnung „Freunde“ ersetzen[1]), welche doch regelmäßig im Gegensatz zu Eltern gebraucht ist.

Auch der Umarbeiter des Schwabenspiegels, Ruprecht von Freißing, versteht in seinem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfaßten Stadt- und Landrechtsbuch[2]) unter den „Magen“ des Schwabenspiegels nur die „Freunde“, nicht auch die Eltern: Uneelich chind mag der pabst unnd der chaiser wol eelich machenn nach seinen rechtenn, als wir hernach sagen, aber weder pabst noch kaiser mögen das recht nymmermer gesetznn, das sy ir freundt geerbnn mögenn, als ob sy ir mueter eekindt gewesenn warnn. Gewinget sy aber eekind, dy erbnu ir freundt wol, ob sy zu eekind gemacht sind, als hie vorgeschriebnn ist.[3])

Das zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstandene Görlitzer Landrecht spricht sowohl der kaiserlichen wie päpstlichen Legitimation jede rechtliche Wirkung ab:

Wedir der babist noch der keisir, die ne mûgin von ir mûtwillin von eime unechtin kinde einen echtin sûn nicht gemachin, wande si mit in die echtin sûne unde die erbin irs erbis roubitin.[4])

Das um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht und die Fortbildung desselben, der sogenannte „alte Kulm“, legt der päpstlichen oder kaiserlichen Legitimation, wenn eheliche Kinder vorhanden sind, eine erbrechtliche Wirkung nicht bei.[5])

Das sogenannte Rechtsbuch nach Distinktionen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts legt der legitimatio per rescriptum papae die Wirkung der Begründung eines Erbrechtes nach dem Vater bei:

---

[1]) Die Hs. Homeyer, Rechtsbücher 244 und 722 (= Laßberg, Schwabenspiegel Nr. 71 und 194): Der pabst und der kayser machent auch wol uneliche kint zu ee kinden noch irem rechten, sie erbent aber ir frewnt gut nicht, als es auch vor an disem puch ist geschriben. Schilter, Thesaurus antiquitatum Teutonicarum tom. II pag. 211 not. 5. — [2]) Ausgabe von L. v. Maurer, Stuttgart u. Tübingen 1839. — [3]) I, 37. — [4]) XXXII § 5 bei Homeyer, Sachsenspiegel II, 2 S. 184 f. — [5]) Die Stellen in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 129 (S.-A. 36) f.

Ouch werden uneliche kinder noch bebestlichen geseccze von gotes wegen geeeth. Dy behalden ouch erbeteyl an ores vater gute, wen sy mogen bewisen selbsobende fruwen unde man, dy doby gewest sint unde dy geethen ordenunge gesen unde gehort haben.[1])

Die Magdeburger Fragen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts erkennen die päpstliche und kaiserliche Legitimation vollinhaltlich an. Nach ihnen erben die legitimierten Kinder ganz gleich wie ihre legitimen Geschwister.[2])

Die von Wasserschleben veröffentlichten Erbrechtsregeln aus dem 15. Jahrhundert[3]) sprechen den kaiserlichen und päpstlichen Legitimationen wenigstens eine teilweise Wirkung zu. Ist neben den legitimierten Kindern auch noch eheliche Nachkommenschaft vorhanden, so erben die legitimierten nach ihrem Vater nicht, wohl aber nach ihrer Mutter zu gleichen Teilen. Den Vater beerben sie nur, wenn er „gar keine Erben“ hinterläßt. Andere Verwandte beerben sie überhaupt nicht.

Die beiden Eisenacher Rechtsbücher aus dem Ende des 14. Jahrhunderts machen in der Wirkung zwischen beiden Legitimationen einen Unterschied, indem sie die päpstliche Legitimation auf das kirchliche Gebiet beschränken:

Werdin — — die unelichin kindt von gotis wegin und von bebistin adder von keysern geed: sie werdin *prister von bebestlichin gnadin*, und sint si leyen, sie behaldin *ires vater gudt von des richis gnadin.*[4])

---

[1]) Buch I Kapitel 5 Dist. III. Ausgabe von F. Ortloff, Jena 1836, S. 21. — [2]) Die Stelle in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 130 (S.-A. 37) Anm. 4. — [3]) Wasserschleben, Prinzip der Sukzessionsordnung nach deutschem insbesondere sächsischem Recht, Gotha 1860. IV regula 21: Der vorstorbene hot gelossen vom keiser oder bobste geelichte kinder und auch seine rechte eliche kinder von eyner mutter oder von czwen, so mogen die geelichten kinder mit den rechten elichenn kindrenn czu yres vaters gutt nicht gelossen werden ... Sunder an der mutter gutte haben sie gleichenn teil (S. 146). IV reg. 34: Der vorstorbene lest gahr keinen erben hinter yhm, alleine seynen geelichten sohnn vom keiser, babst ader von der ehe, derselbige nympt seines vaters gut mit rechte ...... Es nympt aber solch geelichet kinth sunst kein erbteil alleine von seyner mutter, wie oben gesagt isth (S. 149). Zu den Erbrechtsregeln vgl. Stobbe, Rechtsquellen II S. 149 f. — [4]) Rechtsbuch Johannes Purgoldts (hg. von Ortloff, Samm-

Ein allerdings ein Jahrhundert nach dem von uns als Grenze festgesetzten Zeitpunkt entstandenes friesisches Rechtsdenkmal, die iurisprudentia Frisica (15. Jahrhundert), kennt neben der Legitimation durch nachfolgende Ehe auch noch die legitimatio per rescriptum papae als Legitimationsart nach geistlichem Recht.[1]) Über die Wirkung dieser Legitimation, der nur von solchen Eltern, zwischen welchen im Zeitpunkt der Zeugung eine Ehe möglich war, erzeugte Kinder teilhaftig werden können[2]), äußert sich das Rechtsbuch nicht. Da es aber gegenüber der Legitimation durch kaiserliches Reskript keinen Unterschied hervorhebt, so will es offenbar mit beiden gleiche Rechtsfolgen verbinden, und zwar dieselben wie das römische Recht, unter dessen Einfluß der Autor steht.

Das ostfriesische Landrecht von 1515[3]) spricht der päpstlichen Legitimation wieder jede erbrechtliche Wirkung ab, außer wenn der Papst bei Erledigung des deutschen Thrones auf Grund seines Vikariatsrechtes legitimiert.[4])

Nicht besser als in Deutschland erging es dem päpstlichen Legitimationsrecht in Frankreich und England.

In Frankreich muß das päpstliche Legitimationsrecht ursprünglich anerkannt gewesen sein, da ja König Philipp II. August selbst die Legitimierung seiner unehelichen Kinder vom Papste erwirkte. Als infolge der Kämpfe Philipp Augusts

---

lung deutscher Rechtsquellen II, Jena 1836) I, 39 (Ortloff II S. 35 f.). Fast wörtlich übereinstimmend das Eisenacher Rechtsbuch (hg. von Ortloff, ebenda I) I, 1 (Ortloff S. 649). Über diese Rechtsbücher vgl. Stobbe, Rechtsquellen I, 416. II, 144 f. und dazu Schröder, Rechtsgesch.[4] S. 707.

[1]) Titel 47 § 5, Ausgabe von Hettema, Leeuwarden 1834, II. Bd. S. 86: De natuerlicke sonen moghen aefft wirda twyrahanda wys ney da gastlicke riucht. In't arst, so aefftiget hij da frowa, deer hij da natuerlike kynden bij crijn haet; so sint da kynden aefft, deer hij eer teyn haet ende eeffter tiucht bij der frowa. Lettera tyd, wirdet hya aefft bij des paus wyeld, als er dij paus mey dispensiret. — [2]) Titel 47 § 15 ebenda S. 92: Da sonen, deer sint teyn twiscka twa, deer neen aefft bygaen moghen, ende naet aefft moghen hya wirde, ner neen gued mogen hya ontfaen. Dazu die Ausführungen über den Begriff der liberi naturales unten S. 74 f. Vgl. auch meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 103 (S.-A. 10) und 128 (S.-A. 35). — [3]) Ausgabe von Wicht 1746, vgl. Stobbe, Rechtsquellen II S. 345 f. — [4]) Lib. II cap. 13.

mit Innozenz III. und Philipp IV. mit Bonifaz VIII. die Kirche eine größere Unabhängigkeit vom Papsttum erlangte, dafür aber in um so größere Abhängigkeit vom Königtum geriet, muß die Rechtsanschauung sich gründlich geändert haben. Die vom Parlamentsadvokaten Pierre Pithou formulierten gallikanischen Kirchenfreiheiten, die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts tatsächlich Gesetzeskraft erhielten, haben es ausdrücklich ausgesprochen, daß es dem Papst unbenommen sei, für das kirchliche Gebiet zu dispensieren, daß er aber niemals für die weltliche Rechtssphäre legitimieren könne:

Le pape ne peut legitimer bastards et illegitimes pour les rendre capables de succeder ou leur estre succedé, ny pour obtenit offices et estats seculiers en ce royaume, mais bien les dispenser pour estre pourveus aux ordres sacrez et benefices.[1])

In England setzten die weltlichen Großen dem Eindringen der römisch-kanonischen Legitimation durch nachfolgende Ehe auf dem Reichstage zu Merton im Jahre 1236 energischen und erfolgreichen Widerstand entgegen.[2]) Daß man aber auch der legitimatio per rescriptum papae auf weltlichem Rechtsgebiet keinen Platz einräumte, zeigt die herrschende Auffassung, daß die päpstliche Gewalt über die kirchliche Rechtssphäre nicht hinausreiche und daß dem Papst in temporalibus keinerlei Ingerenz zustehe: ad papam et ad sacerdotium quidem pertinent ea, quae spiritualia sunt, ad regem vero et ad regnum ea, quae sunt temporalia . . . ad papam nihil pertinet, ut de temporalibus disponat vel ordinet non magis, quam reges et principes de spiritualibus, ne quis eorum falcem immittat in messem alienam.[3])

Als im Jahre 1397 König Richard II. mit Zustimmung des Parlamentes die adulterini seines Onkels, des Herzogs von Lancaster, legitimierte[4]), fand es der Parlamentsbericht[5])

---

[1]) Pierre Pithou, Les libertez de l'eglise Gallicane, Paris 1594, Artikel 21 S. 9. — [2]) Meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 110 (S.-A. 17) f. — [3]) Diese Stelle aus Bracton, De legibus et consuetudinibus Angliae lib. V cap. 19 ebenda S. 114 (S.-A. 21). — [4]) Vgl. darüber weiter unten S. 61. — [5]) Rotuli Parliamentorum tom. III S. 343 (1397 Febr. 6): Fait a remembrer, que le Maresdy, le quinzisme iour de parlament, le chaunceller du comandement de roy declara, coment

für angezeigt, der vorausgegangenen Legitimation durch den Papst Erwähnung zu tun und diese gewissermaßen als Beweggrund für die königliche Legitimation hinzustellen. Ich glaube aber daraus nicht etwa auf einen eingetretenen Wandel der Rechtsanschauung schließen zu dürfen, sondern da es für notwendig erachtet wurde, daß zur päpstlichen Legitimation noch die königliche hinzutrete, so hat man erstere offenbar auch gegen Ende des 14. Jahrhunderts für die bürgerliche Rechtssphäre nicht für wirksam gehalten.

In Norwegen, wo der Einfluß der Kirche überhaupt ein sehr großer war, hat auch das päpstliche Legitimationsrecht Anerkennung gefunden, suchte doch König Hákon im Jahre 1246 um seine eigene Legitimierung quoad temporalia beim Papste an.[1])

Allzuhäufig scheinen übrigens die Päpste von ihrem Legitimationsrecht außerhalb des Kirchenstaates nicht Gebrauch gemacht zu haben. Die Beispiele dafür sind nicht sehr zahreich.

Die zum Jahre 1201 gemeldete „Legitimation" des Erwählten von Magdeburg ist wohl nur eine Dispensation a defectu natalium zum Empfang der Bischofsweihe, in keinem Fall aber mehr als eine legitimatio in spiritualibus.[2])

---

nostre seint pere le pape al reverence de la tres excellent persone du roy et de son honorable uncle le duc de Guyen et de Lancastr' et de son sank ad habiliez et legitimez Mon Seignour Johan de Beauford ses freres et la soer; et pur ceo nostre Seignour le roy, come entier emperour de son roialme d'Engleterre, pur honour de son sank, voet et ad de sa plenir roial poiar hablie et fait muliere de sa propre auctorite le dit Johan, ses ditz freres et soer. Et aussi pronuncia et publist l'abilite et legitimation, solonc la fourme de la chatre du roy et faite. Laquele chatre feust lue en pleine parlement et baillez a le dit duc, pere a dit Johan et ses ditz freres et soer, le tenour de quele chatre s'ensuit: Nun folgt das Reskript des Königs, darüber weiter unten.

[1]) Siehe S. 35. — [2]) Fridericus Merseburgensis electus, qui pro eo, quod non erat de legitimo matrimonio natus, non videbatur sine licentia summi pontificis posse promoveri. Sed interventu Conradi marchionis papa eum legitimavit et, ut consecrationem ab episcopo Hildenesheim(ensi) acciperet, praecepit. Chronicon Montis-Sereni sive Lauterbergense, hg. von J. J. Mader (Helmstadt 1665) S. 71. Es ist wohl sehr fraglich, ob Innozenz III. in der Urkunde den Ausdruck

Mit Reskript vom 8. November 1246 legitimierte Innozenz IV. auctoritate apostolica den norwegischen König Hákon (Haquinus), welchen sein gleichnamiger Vater solutus de soluta erworben hatte, zu dem Zwecke, ut huius modi non obstante defectu ad regalis solii dignitatem et omnes actus legitimos admittaris, nec non, quod heredes tui legitimi tibi in dominio et honore succedant.[1]) In diesem Falle gründete sich die päpstliche Legitimation darauf, daß der Gesuchsteller superiorem in temporalibus non recognoscit, qui legitimandi habeat potestatem.

Bei einer von Innozenz IV. im Jahre 1250 erteilten Legitimation ist die Stellung des Papstes als Fürst des Kirchenstaates maßgebend gewesen.[2])

Die Päpste müssen übrigens auf die Wirksamkeit ihrer außerhalb des patrimonium Petri in temporalibus erteilten Legitimationen selbst kein allzu großes Vertrauen gehabt haben, wie folgendes Beispiel zeigt. Rainald, der Sohn des Markgrafen Azzo von Este, war als Geisel Friedrich II. in Apulien mit Hinterlassung unehelicher Kinder gestorben. Markgraf Azzo nahm seine Enkelkinder zu sich faciens ipsos fieri legitimos tam per sedem apostolicam quam per regem Alemanie Guilielmum und setzte seinen Enkel Opizo zum Erben ein.[3]) Innozenz IV. legitimierte dann mit Reskript vom 9. Juli 1252 auctoritate apostolica de potestatis plenitudine auf Bitten Azzos den Opizo, quod huiusmodi non

---

legitimare und nicht vielmehr dispensare gebrauchte, wie es sonst bei Zulassung zu den Weihen der Fall ist, so Innocentii III. Epistolae tom. II S. 316. 361. 784. 791. Auch die in Cancellaria Arnesti (1343—64 Erzbischof von Prag), hg. von Tadra, im österr. Arch. Bd. 61 enthaltenen Formeln Nr. 7 (S. 375), Nr. 8 (S. 376), Nr. 16 (S. 381), Nr. 18 (S. 383), Nr. 30 (S. 390) beziehen sich nur auf kirchliche Dispensation.

[1]) Diplomatarium Norwegicum, hg. von Lange und Unger, I, 1 Nr. 38 S. 29 f. Vgl. Maurer, Die unächte Geburt nach altnordischem Recht, Münchner Sitz.-Berichte Jg. 1883 S. 57. — [2]) Post dominum Paulum Traversarium dominatus est in Ravenna dominus Thomasius de Foliano de Regio, quem papa Innocentius IV. fecit comitem Romagnolae pro eo, quod attinebat sibi, et habuit neptem, domini Pauli uxorem, scilicet filiam filii, Traversariam nomine, quam papa legitimavit, ut posset haereditare. Chronica fr. Salimbene (Monumenta hist. ad provincias Parmensem et Placentias pertinentia III) S. 183. — [3]) Annales s. Iustini Patavini, Mon. Germ. SS. 19 S. 162.

obstante defectu aut aliquo iure canonico vel civili possis ad omnes legitimos actus admitti et eidem succedere marchioni (nämlich seinem Großvater Azzo) in omnibus bonis eius, ac si fuisses de legitimo matrimonio procreatus, dummodo ipse marchio de suo corpore masculum legitimum non reliquat heredem.[1])

Hätte Innozenz IV. sich sicher gefühlt, daß seine Legitimation auch allgemein anerkannt werde, so hätte es mit diesem Reskripte sein Bewenden gehabt. Allein schon einige Tage später, am 18. Juli 1252, wendete sich der Papst, ohne von seiner Legitimation Erwähnung zu tun, selbst an König Wilhelm mit der Bitte, quatenus cum ipso (Obizo, Rainalds Sohn), quod huiusmodi non obstante defectu possit ad omnes legitimos actus admitti et eidem succedere marchioni (nämlich Azzo) in omnibus bonis eius, ac si fuisset de legitimo matrimonio procreatus, dummodo idem marchio ex se genitum legittimum non relinquat heredem, studeas dispensare.[2])

Eine weitere päpstliche Legitimation gründet sich anscheinend wieder darauf, daß der Gesuchsteller selbst Landesherr war und keinen höheren weltlichen Herrn anerkannte. Přemysl Ottokar II. von Böhmen hatte von der Babenbergerin Margaretha keine Nachkommenschaft zu erwarten, weshalb er sein Augenmerk den bei dem Hoffräulein Agnes seit 1256 erzeugten unehelichen Kindern, einem Sohne Nikolaus und zwei Töchtern, zuwandte und vom Papst Alexander IV. deren Legitimierung zu erwirken suchte.[3]) Alexander willfahrte dieser Bitte, indem er mit Reskript vom 6. Oktober 1260 zunächst den im Ehebruch erzeugten Nikolaus auctoritate apostolica legitimierte und zwar ad omnes dignitates, honores et principatus seculares, ad quas vel quos te legitime assumi seu quas vel quos licite tibi conferri contigerit.[4]) In einer inhaltlich vollkommen übereinstimmenden Urkunde vom folgenden Tag, 7. Oktober 1260, legitimierte er sodann Ottokars zwei uneheliche Töchter.[5])

Ottokars Absicht war gewesen, auf diese Weise seinem

---

[1]) Ficker, Forschungen IV Nr. 421 S. 432. — [2]) Ficker a. a. O. Nr. 422 S. 433. — [3]) Palacky, Geschichte Böhmens II, 182. Bachmann, Geschichte Böhmens I, 573. — [4]) Boczek, Codex dipl. Moraviae III Nr. 293 S. 283 f. — [5]) Ebenda Nr. 294 S. 284 f.

Sohne Nikolaus die Thronfolge in Böhmen zuzuwenden. Aber noch bevor die genannten Legitimationsreskripte seitens der Kurie ausgefertigt waren, erklärte Alexander in einer Urkunde vom 21. Oktober 1260 an Ottokar, daß die Kinder durch die Legitimierung auf die Nachfolge im Königreich Böhmen keinerlei Anspruch erhalten: nequaquam nostre intentionis extitit, quod idem Nicolaus vel dicte filie aut aliqua ex eis per huius modi litteras seu earum pretextu obtinere vel habere possint regnum Boemie vel eiusdem regni regiam dignitatem aut succedere in eisdem.[1]) Um ganz sicher zu gehen, beauftragte Alexander mit einer Urkunde gleichen Datums, 21. Oktober 1260, den Magister Bernhardus de Furconio, die Legitimationsbullen persönlich dem Könige zu überbringen und ihm coram aliquibus prelatis et aliis personis idoneis die erwähnte Erklärung abzugeben und darüber ein Notariatsinstrument anfertigen zu lassen.[2]) Hiemit war Ottokars Hoffnung freilich vernichtet. Um nicht unbeerbt aus der Welt zu gehen, mußte er trachten, seine Ehe mit Margaretha zu trennen und durch eine neue Heirat einen legitimen Sprossen zu erwerben.

In welcher Eigenschaft Bonifaz VIII. (1294—1303) die Francisca filia Joannis Homdedri Dirugabio, nata ex damnato coitu videlicet ex Joanne coniugato et soluta, damit sie ihren Vater beerben könne, legitimierte, läßt sich nicht beurteilen.[3])

In interessanter Weise zeigt uns ein Legitimationsreskript Clemens VI. vom Jahr 1346 den Papst in seiner doppelten Stellung: einmal als Herr des Kirchenstaates und ferner als Verweser des Kaisertums. Markgraf Opizo von Este, päpstlicher Vikar in Ferrara, hatte, obwohl verheiratet, bei einer Frau Lippa, also im Ehebruche, eine Reihe von Kindern gezeugt. Nach dem Tode seiner Frau erwarb er bei derselben Lippa noch andere Kinder und schließlich ehelichte er seine Beischläferin. Um nun in der Ehe nicht zweierlei Arten von Kindern zu haben, legitime und illegitime, da ja durch die nachfolgende Ehe nur die nach Auflösung der ersten Ehe erzeugten naturales, nicht aber die adulterini legitimiert werden konnten, wendete sich Opizo an den

---

[1]) Boczek a. a. O. III Nr. 297 S. 289 f. — [2]) Ebenda Nr. 298 S. 290 f. — [3]) Petrus de Ancharano, Consilia Nr. 335.

Papst mit der Bitte, er möchte die in civitate Ferrarensi ... ecclesie Romane immediate subiecta bei Lebzeiten seiner ersten Frau außerehelich erzeugten Kinder legitimieren und zwar, wie es im Reskript heißt, tam apostolica quam imperiali, qua imperio Romano vacante, sicut nunc vacat, fungimur auctoritatibus. Clemens VI. entsprach dieser Bitte und legitimierte mit Reskript vom 21. Februar 1346 die erwähnten adulterini ... apostolica in omnibus et singulis locis et terris spiritualiter et temporaliter nobis et eidem ecclesie Romane subiectis et imperiali, que .... vacante Romano imperio, sicut nunc vacat, in nobis et ecclesia Romana predicta residere noscitur, auctoritatibus in omnibus et singulis terris et locis eidem imperio subditis. Die Legitimation sollte für das ganze weltliche und kirchliche Rechtsgebiet wirksam sein: ad succedendum eidem marchioni ex testamento et ab intestato solos, si soli erunt, ac cum omnibus et singulis predictis (nämlich den nach Auflösung der ersten Ehe erzeugten außerehelichen Kindern) et aliis legitimandis per matrimonium antedictum, nec non et ceteris ex ipso Obizone ex eodem vel alio matrimonio, dante domino, procreandis in omnibus et singulis bonis suis, mobilibus et immobilibus, iuribus, iurisdictionibus et honoribus quibuscumque, ubicumque fuerint, et etiam in marchionatu Estensi et feudis omnibus et singulis ecclesiasticis, imperialibus et secularibus, in quocumque loco seu terra extiterint, pro parte dictum Obizonem contingente in marchionatu predicto et aliis omnibus et singulis supradictis nec non ad dignitates et honores ecclesiasticos et seculares, prout conditiones et sexus patiuntur ipsorum et ad omnes et singulos actus legitimos habiles et eorum premissorum omnium et singulorum capaces reddere ac ipsis et eorum cuilibet iura omnia et singula filiorum legitimorum et heredum etiam tribuere, ut perinde in omnibus et per omnia habeantur, ac si de legitimo fuissent matrimonio procreati, dicto defectu natalium et quibuscumque constitutionibus et sanctionibus canonicis vel civilibus contrariis, que pro expressis et specifice nominatis haberi volumus, nequaquam obstantibus.[1])

[1]) Theiner, Codex diplomaticus dominii temporalis s. sedis II Nr. 155 S. 154 f.

Clemens hat hier für die ihm auch in temporalibus unterworfenen Gebiete als Herr des Kirchenstaates, für das Reich als Verweser des Kaisertums legitimiert. Für die loca et terre spiritualiter et temporaliter nobis et eidem ecclesie Romane subiecta, also für das patrimonium s. Petri beruft er sich nur auf seine auctoritas apostolica, während er für die terre et loca eidem imperio subdita die imperialis auctoritas heranzieht.

Das Einwirken der Verweserschaft des Kaisertums glaube ich auch darin zu erblicken, daß Clemens den entgegenstehenden Gesetzen derogiert, während die clausula derogatoria sich sonst in päpstlichen Legitimationsreskripten in der Regel nicht findet[1]) und als ein specificum der kaiserlichen Legitimationsreskripte begegnen wird. Ein Kanonist des 14. Jahrhunderts hebt dieses Fehlen der clausula derogatoria bei päpstlichen Legitimationsreskripten ausdrücklich hervor und erklärt diesen Umstand eben damit, daß der Papst nicht an das römische Recht gebunden sei, in dessen Bestimmungen diese Klausel ihren Ursprung habe.[2])

Der in diesem soeben behandelten päpstlichen Legitimationsreskript vom 21. Februar 1346 zutage tretende Grundgedanke begegnet uns noch im 16. Jahrhundert im ostfriesischen Landrecht in unveränderter Gestalt wieder. Darnach kann der Papst im allgemeinen nicht so legitimieren, daß die Legitimierten von ihren Eltern und Freunden Erbe nehmen mögen, nur in zwei Fällen kann er das tun, nämlich, wenn das Reich keinen Kaiser hat und wenn die Kinder in des Papstes Landen seßhaft sind.[3])[4])

---

[1]) Ausnahme S. 36. — [2]) Petrus de Ancharano, Consilia Nr. 335. Näheres weiter unten S. 76f. — [3]) Ostfriesisches Landrecht, hg. von Wicht, lib. II cap. 13. — [4]) Anläßlich der Aussöhnung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg und seiner Gemahlin Margaretha mit der Kirche fand keine Legitimation des aus ihrer Verbindung entsprossenen Sohnes im streng formalen Sinne statt, wie aus Huber, Vereinigung Tirols mit Österreich S. 65 f. und Regesten 210 u. 225 und Riezler, Geschichte Baierns III S. 44 geschlossen werden könnte, sondern nur eine Anerkennung desselben als ehelich. Papst Innozenz IV. gab den päpstlichen Kommissären in der Urkunde vom 11. April 1358 Vollmacht, Ludwig und Margaretha vom bestehenden Ehehindernis der Verwandtschaft zu dispensieren prolem susceptam ex eis ex dicto presumpto matrimonio . . . legitimam decernendo, und in der Urkunde vom 2. September 1359

Ähnlich wie die deutschen Könige haben auch die Päpste das Legitimationsrecht nicht nur persönlich ausgeübt, sondern auch — nach dem Stand der Quellen allerdings in einer über unsere Periode hinausliegenden Zeit — an die mit päpstlichen Vollmachten ausgestatteten Organe, die Legaten und päpstlichen Pfalzgrafen, übertragen, die davon einen sehr umfassenden und nicht immer einwandfreien Gebrauch machten. Die Klagen der deutschen Stände, die auf dem Reichstag von Nürnberg 1522/23 gegen dieses Treiben der päpstlichen Legaten und Pfalzgrafen laut wurden, haben wir schon vernommen.[1] Die Beschwerden scheinen aber nichts gefruchtet zu haben, denn kurz darauf erhebt neuerdings Wolfgang Lazius seine Stimme gegen das unwürdige Auftreten der päpstlichen comites palatini, die eine wahre Landplage waren.[2]

Neben dem Papst hat auch der Erzbischof von Ravenna Legitimationsrechte ausgeübt. Im Jahre 1214 legitimierte er[3]) tamquam iudex ordinarius die naturalis filia Sibilia eines Jakob und einer Gisla unter Konstituierung eines Erbrechtes

---

erteilten die päpstlichen Kommissäre Dispens prolem susceptam ex eis ex dicto presumpto matrimonio . . . auctoritate apostolica legitimam decernentes. Vgl. die beiden Urkunden bei Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. S. 618 – 628.

[1]) Oben S. 27. — [2]) Reipublicae Romanae commentariorum lib. XII sectio I cap. III: (Aula pontificis Romani) multos habet comites palatinos non in urbe solum, sed late per orbem dispersos innumeros ac miserrimos homines, qui spurios legitimant, ut ipsi loquuntur, et notarios creant. Cuius ordinis Viennam quispiam superiori anno cum venisset, lapicidas ac pannorum tonsores, illiteratos homines, notarios creavit, ut de doctoribus illis (si diis placet) ac spuriis nihil dicam, quos ille bonus vir generavit, plerosque alphabetarios. — [3]) 1214 Juni 21, in palatio archiepiscopatus (in Ravenna). Iacobus et Gisla in presentia domini Hubaldi archiepiscopi constituti iuraverunt, quod eo tempore, quo genita fuit Sibilia eorum filia, poterant esse vir et uxor, quia non vir habebat uxorem neque mulier virum, nec erat inter eos impedimentum ipsis scientibus. Postmodum presentaverunt eandem Sibiliam, quam dicebant esse naturalem, domino archiepiscopo postulando ipsam legitimari volentes, ipsam succedere in bonis eorum sicut legitimam filiam, et auctoritatem in hoc domini archiepiscopi postulantes. Et ipse prestitit illam tamquam ordinarius iudex. Ios. Al. Amadesius, In antistitum Ravenatum . . . chronotaxim disquisitiones perpetuae III. Bd. S. 167.

gegenüber den Eltern, nachdem dieselben geschworen hatten, quod eo tempore, quo genita fuit Sibilia eorum filia, poterant esse vir et uxor, quia non vir habebat uxorem neque mulier virum nec erat inter eos impedimentum ipsis scientibus.

Ficker[1]) vermutet, daß in der Romagna die römischen Formen der Legitimation sich immer erhalten haben, daß aber hier dieses Vorrecht des Prinzeps auf den höchsten Provinzialbeamten übergegangen sei, also zunächst auf den Exarchen und in der Folge auf den Erzbischof von Ravenna als iudex ordinarius der Romagna. „Ganz in derselben Weise“ — sagt Ficker — „würde auch das Recht des Papstes, im Patrimonium zu legitimieren, sich erklären, insofern wir auch dieses, wie doch kaum zu bezweifeln, als ein althergebrachtes zu betrachten haben.“ Daß hinsichtlich der Päpste Fickers Vermutung nicht zutrifft, bedarf nach dem über die Entstehung des päpstlichen Legitimationsrechtes Gesagten kaum einer weiteren Ausführuug. Wir wissen ziemlich genau, daß eine legitimatio per rescriptum papae noch Ende des 12. Jahrhunderts eine unbekannte Sache war und daß es sich um ein erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts rezipiertes neues Institut handelt. Aber auch um das Legitimationsrecht des Erzbischofs von Ravenna zu erklären, brauchen wir sein Legitimationsrecht nicht als ein althergebrachtes anzunehmen, der Erzbischof legitimierte einfach wie die andern Territorialherren — um mit Innozenz III. zu sprechen — als einer, qui superiorem in temporalibus non recognoscit. Die Erzbischöfe von Ravenna nahmen ja die Unabhängigkeit vom päpstlichen Stuhl und die weltliche Hoheit auf das bestimmteste in Anspruch und setzten ihre Ansprüche auch durch.[2]) Die Bezeichnung „tamquam iudex ordinarius“ dürfte eben auf den Besitz der totalis iurisdictio in saecularibus hinweisen.[3])

---

[1]) Forschungen II S. 97 f. — [2]) Ficker a. a. O. II S. 96 f., besonders 315 f. — [3]) Vgl. Ficker, I S. 248.

Das Legitimationsrecht der weltlichen Herrscher, insbesondere der deutschen Kaiser.

I. Allgemeiner Entwicklungsgang.

Auf die Legitimationsbefugnis der principes, der weltlichen Fürsten, wurde man erst im 12. Jahrhundert wieder aufmerksam, als man sich intensiver mit dem römischen Rechte zu beschäftigen begann und dasselbe an den Universitäten der oberitalienischen Städte einen neuen Aufschwung nahm und zu früher nie geahnter Blüte gelangte.

Zuerst hat sich die Wissenschaft mit dieser Frage befaßt, sie hat die legitimatio per rescriptum principis aus dem corpus iuris Justinians herausgeschält und so gewissermaßen neu entdeckt. Dann hat Papst Innozenz III. gelegentlich der Begründung des päpstlichen universellen Legitimationsrechtes ausgesprochen, daß die, qui superiorem in temporalibus non recognoscunt, legitimieren können. Und diese beiden Momente, glaube ich, sind für die Rezeption der legitimatio per rescriptum principis seitens der weltlichen Herrscher das Entscheidende gewesen.

Für die deutschen Herrscher mag auch jene mittelalterliche Idee des römischen Reiches deutscher Nation mitbestimmend gewesen sein, wonach die deutschen Könige als römische Kaiser Nachfolger der alten römischen Imperatoren, mithin die Gesetze Justinians nur Gesetze eines Vorgängers im Reiche waren. Aber die deutschen Kaiser scheinen dieses Institut nicht einmal direkt übernommen zu haben. Wir sehen, daß unter den weltlichen Fürsten — abgesehen vom Erzbischof von Ravenna — zuerst der König Jakob von Aragonien legitimiert, und auch von Friedrich II., durch den die legitimatio per rescriptum im deutschen Reiche Eingang fand, haben wir zuerst ein Legitimationsreskript als König von Sizilien, und aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Institut der Legitimation erst von der sizilianischen Kanzlei in die deutsche Reichskanzlei herübergenommen.

Der erste von den Juristen des 12. Jahrhunderts, welcher die justinianische legitimatio per rescriptum principis kennt, ist Stephan von Tournay. In seiner bald nach der Mitte dieses Jahrhunderts entstandenen Summe zum Dekret Gratians erwähnt er neben der legitimatio per oblationem curiae und per subsequens matrimonium auch die legitimatio per principem.[1])

Der Zivilist Pillius (oder Pileus)[2]) handelt in seinen wahrscheinlich vor 1182 entstandenen quaestiones aureae gelegentlich einmal über die Befugnisse des Kaisers und führt hier einerseits an, daß er einen bastardus legitimieren könne, andererseits aber einen spurius nicht.[3])

Von den weiteren Schriftstellern handelt gegen Ende des 12. Jahrhunderts Bernhard von Pavia in seiner summa decretalium von den römischen Legitimationsarten, ohne sich freilich in dieser Lehre gehörig zurechtzufinden.[4]) Bernhards Ausführungen werden dann von Tancred übernommen.[5])

Die um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts entstandene sogenannte Ardizonische Rezension der libri feudorum rechnet mit der Möglichkeit einer Legitimation: Naturales filii, licet postea fiant legitimi, ad successionem feudi nec soli nec cum aliis vocantur.[6]) Aus den Worten „nec soli nec cum aliis“ können wir zwar nicht mit zwingender Notwendigkeit, aber doch mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß der Autor auch an die legitimatio per rescriptum gedacht hat, denn da bei dieser Legitimationsart nach justinianischer Vorschrift das Fehlen rechtmäßiger Nachkommen Voraussetzung ist, so werden solche per rescriptum legitimierte

---

[1]) Die Stelle in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 107 (S.-A. 15). — [2]) Savigny IV S. 312 f. — [3]) Quaestiones aureae (die von mir benützte Ausgabe Rom 1560) Nr. 43: . . . principis privilegia, que varia sunt et immobilia, sed pauca numerari sufficiant, ecce enim de servo potest facere liberum — — — de bastardo legitimum ut in authentica „quibus modis naturales efficiuntur legitimi“ (= Novella 74). Econtra — — numquid spurium legitimum faciet? ut in auth. „quibus modis naturales efficiuntur“ et C. de naturalibus liberis (= V, 27) lex 1. Cum ergo nihil horum possit facere imperator — — —. — [4]) Lib. IV tit. 18 § 2 Ausgabe von Laspeyres, Ratisbonae 1860. — [5]) Summa de matrimonio tit. 38, Ausgabe von Wunderlich, Göttingen 1841. — [6]) Lib. II tit. 26 § 11.

Kinder in der Regel allein ohne Konkurrenz mit legitimen Kindern in Betracht gekommen sein. Ein Zusammentreffen per rescriptum legitimierter und legitimer Kinder wäre nur möglich, wenn der Vater nach der Legitimation noch eheliche Sprossen erworben hätte. Bei der legitimatio per subsequens matrimonium hingegen ist ein solches Zusammentreffen legitimierter und legitimer Kinder sehr leicht möglich, ja vielleicht sogar die Regel.

Papst Innozenz III. erkannte in seiner Dekretale „per venerabilem“ vom Jahre 1202 das Legitimationsrecht der weltlichen Fürsten ausdrücklich an.[1]) Ein zu Reggio im Jahre 1208 abgefaßtes Testament kennt auch die Möglichkeit der Legitimation Unehelicher mit erbrechtlicher Wirkung.[2])

Eine am 26. April 1215 zu Bologna unter Billigung der Universität verlesene Schrift des Buoncompagno von Florenz nennt unter den vom Kaiser und von den Königen zu erbittenden Gnaden auch die Befugnis, zu legitimieren: Ab imperatore siquidem et regibus petuntur secularia officia ... auctoritas audiendi de appellationibus, faciendi tabelliones, emancipandi legitimandi ....[3]) Daraus geht hervor, daß wenigstens nach Annahme der Rechtsschule Kaiser und Könige im Besitz des Legitimationsrechts seien und daß sie diese Befugnis, theoretisch wenigstens, auch auf andere übertragen können.

Um dieselbe Zeit, im Jahre 1214, begegnet uns dann auch schon die erste Nachricht einer wirklich erfolgten Legitimierung durch einen weltlichen Territorialherrn, nämlich durch den Erzbischof von Ravenna als iudex ordinarius.[4])

Ein weiteres Legitimationsreskript eines weltlichen Fürsten ist das des Königs Jakob I. von Aragonien vom 29. April 1229.

---

[1]) Siehe oben S. 23. — [2]) Affarosi Cam., Memorie istoriche del monastero di s. Prospero di Reggio I Nr. 56 S. 430 f.: Si filie mee non viverent et non haberet (filios preter naturales) illos, quos habet in Constantinopolitano et ipse velet eos legitimare, nolo ut ipsi habebant nisi falcidiam. Das Eingeklammerte ergänzt von Ficker, Forschungen II S. 94. — [3]) L. v. Rockinger, Briefsteller und Formelbücher des 11.—14. Jahrh. in den Quellen und Erörterungen zur bayer. u. deutschen Geschichte 9. Bd. (1863) 1. Abt. S. 154. — [4]) Siehe oben S. 40.

Auf dem Konzil von Tarazona im April 1229 wurde nämlich die Ehe, welche König Jakob I. von Aragonien vor 8 Jahren mit Leonora, der Mutterschwester des Königs Ferdinand von Kastilien, geschlossen hatte, durch den anwesenden päpstlichen Legaten kraft päpstlicher Vollmacht wegen des Hindernisses der Blutsverwandtschaft, wofür keine Dispens eingeholt worden war, gelöst. Obwohl nun der aus dieser Verbindung entsprossene Sohn Alfons, welchem als Erbe des Thrones bereits gehuldigt war, schon an und für sich, weil es sich um eine Putativehe handelte, als legitim anzusehen war und angesehen wurde, sah sich Jakob doch für jeden Fall, si legitimatione indigere aliquatenus videatur, veranlaßt, ihn kraft seiner königlichen Gewalt unter Zustimmung des päpstlichen Legaten und des ganzen Konzils zu legitimieren: Nos auctoritate et potestate regia legitimamus ad omnia, ad quae legitimari potest authoritate regia, et haeredem et successorem regni nostri constituimus et declaramus, et praecipimus, quod sicut ei iuratum est regnum, tanquam verus haeres post nos [ab] omnibus vasallis nostris et a toto regno in dominum recipiatur et regem.[1])

König Jakob hatte nach dem von Innozenz III. in der Dekretale „per venerabilem“ von 1202 ausgesprochenen Grundsatz gehandelt, daß der, welcher keinem höheren weltlichen Herrn unterworfen ist, auch seine eigenen illegitimi legitimieren könne non tamquam pater cum filiis sed tamquam princeps cum subditis. Als einige Jahre später Alfons doch die Nachfolge in das königliche Erbe seines Vaters streitig gemacht wurde, trat Papst Gregor IX. (1227—41) für ihn in die Schranken und erklärte ihn als legitim und als rechtmäßigen Thronerben, aber nicht unter Berufung auf die väterliche Legitimation, sondern darauf, quod natus Jacobo fuisset, cum bona fide legitimum illud matrimonium ab omnibus credebatur.[2])

Nicht lange danach sehen wir auch Friedrich II. das Institut der Legitimation handhaben. Im Jahre 1238 sah sich Friedrich bei der Belagerung von Brescia auf Bitten des Priesters Maurus von Neapel veranlaßt, dessen uneheliche,

---

[1]) Mansi, Conciliorum collectio XXIII, 205 f. — [2]) Ebenda.

bei einer ledigen Frauensperson erzeugten drei Söhne de plenitudine potestatis zu legitimieren: ipsos de plenitudine potestatis nostre legitimamus et ad omnia iura legitima restituimus, ut tamquam legitimi et de legitimo thoro nati in bonis dictorum patris et matris succedant, ad omnes actus publicos et civiles honores, si se casus ingesserit, admittantur et in cunctis aliis suam libere prosequi valeant actionem objectione prolis illicite imposterum quiescente et lege aliqua non obstante, ita tamen, quod de proventibus et omnibus obvencionibus, quas ex bonis paternis percipient, que ad ipsos non nisi ex legitimationis beneficio provenirent, vicesimam partem quolibet anno curie nostre reddant in recognicione gracie nostre, quam eis in legitimacione prestita duxerimus concedendam.[1])

Friedrich II. legitimierte hier nicht etwa als Oberhaupt des deutschen Reiches, sondern als König von Sizilien, denn die Urkunde ist uns in einem sizilianischen Register überliefert, Neapel gehörte ferner zum Königreich Sizilien, und die „legitimatio cum vicesima" ist eine Eigentümlichkeit der sizilianischen Kanzlei, die in Deutschland im allgemeinen keine Aufnahme gefunden hat.

Aus dem Inhalt dieser Urkunde ist freilich nicht zu ersehen, daß es sich erst um die Anfänge des Legitimationsrechtes handelt, im Gegenteil macht die ganze Fassung und die Wahl der Formeln, die in ihrem Wesen dann für die Folgezeit auch in der kaiserlichen Kanzlei beobachtet wurden, den Eindruck, als ob es sich um ein schon eingebürgertes, länger bestehendes Institut handelte. Aber eine noch etwas jüngere Quelle zeigt uns, daß die Ratgeber Friedrichs über die legitimatio per rescriptum sich noch durchaus nicht klar waren und daß sich noch keine feste Praxis gebildet hatte, so daß sie sich veranlaßt sahen, darüber von ihm eine authentische Auskunft zu erbitten.

Die sizilianischen Räte legten nämlich ihrem Herrn folgende Frage vor: De legitimacionibus laycorum si ad successionem ad supplicacionem patrum viventibus patribus vel post eorum obitum ad supplicacionem petencium filiorum

---

[1]) Winkelmann, Acta imperii inedita I Nr. 826 S. 639.

placeat sine consciencia indulgeri? Friedrich II. antwortete darauf: Fiant tantum ad supplicacionem patrum, sive soluti sint sive uxorati, cum vicesima, si filii legitimi non supersint.[1])

Ebenso handelte Friedrich II. als König von Sizilien, wenn er mit Urkunde vom 5. Mai 1248 den Notar Matheus de Rocca Pimontis, quod ... cum naturalis sit nec a nostra celsitudine legitimationis beneficium consecutus, contra sacrarum constitutionum nostrarum tenorem publice notariatus officium in castro Rocce Pimontis et tenimento eius exercere temerario ausu presumit, von seinem Amte entfernte, bis er ein scriptum de beneficio sibi indulte legitimationis beigebracht hätte[2]), und die in diesem Mandat erwähnte, von Winkelmann und Ficker[3]) aber vermißte Konstitution ist die Verordnung Friedrichs II., ut iudex vel notarius publicus aliquis, qui vilis conditionis sit, villanus aut angararius forsitan, itemque filii clericorum, spurii aut modo quolibet naturales in posterum creari non possint aut aliquatenus promoveri.[4])

Die Abgabe der vicesima war von den jährlichen Einkünften zu entrichten, die den Legitimierten infolge der Legitimation zufielen. Vor allem handelte es sich um den zwanzigsten Teil des Grunderträgnisses aus denjenigen Gütern, die infolge des durch die Legitimation begründeten Erbrechtes auf die Legitimierten fielen.[5]) Diese Leistung war nicht nur in dem Falle an die königliche Kammer zu entrichten, wenn es sich um Kinder von Klerikern handelte, sondern ganz allgemein, auch bei Kindern von Laien, wie sich aus der Antwort Friedrichs auf Befragen seiner Räte mit Sicherheit ergibt.[6]) Außer dieser Leistung der vicesima war ferner nach der Kanzleiordnung Karl I. von Neapel-

---

[1]) Winkelmann, Acta imperii ined. I Nr. 946 S. 717 f. Winkelmann setzt diese Anfrage nach 1241 Oktober 4. — [2]) Winkelmann a. a. O. Nr. 934 S. 710. — [3]) A. a. O. Anm. 1 und Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Nr. 3698. — [4]) Constitutiones regni Siciliae III, 60 bei Huillard-Breholles, Historia dipl. Friderici II. tom. IV pag. 163 seq. — [5]) Vgl. das Legitimationsreskript vom Jahre 1238 S. 45 f. — [6]) Ficker, Forschungen II S. 96 sagt, daß auch den nicht legitimierten Kindern der Kleriker trotz mangelnden Erbrechts die elterlichen Güter in Form einer

Sizilien von 1268 für die Anfertigung einer littera legitimationis ein Siegelgeld von 4 Unzen an die königliche Kanzlei zu entrichten.[1])

Im Juli des Jahres 1239 legitimierte Friedrich einen seiner unehelichen Söhne, Entio (Henricus), den König von Torre und Gallura. Innozenz III. hatte ja ausgesprochen, daß der, qui non recognoscit superiorem potestatem legitimandi habentem, auch seine eigenen Kinder legitimieren könne non tamquam pater cum filiis sed tamquam princeps cum subditis. Diesen Grundsatz hatte sich schon Jakob von Aragonien zunutze gemacht[2]) und nach demselben legitimierte jetzt auch Friedrich den Entio, quem de Alayta nobili muliere Theotonica soluta dudum suscepimus non soluti.[3])

Das Formular dieses Reskriptes schließt sich auffallend an die vorgenannte sizilianische Urkunde an[4]): ipsum de plenitudine potestatis nostre et ex certa scientia legittimamus et ad omnia iura legittima restituimus, ut tamquam de legitimo thoro natus et legittimus imperatoris filius in exercendis publicis actibus et quibuslibet gerendis honoribus habeatur et in cunctis aliis suam libere prosequi valeat actionem, obiectione prolis illicite in posterum quiescente et lege aliqua non obstante et specialiter illa, que legittimare susceptos huiusmodi non permittit, adicientes de gratia speciali, quod, si casu superveniente de nobis alius heres non superesset legittimus, prefatus Henricus rex, filius noster, successionem regnorum seu bonorum nostrorum, patrimonialium aut matrimonialium,

---

Verpachtung seitens des Staates gegen Abgabe des zwanzigsten Teiles der Einkünfte belassen worden wäre. Ich finde, daß diese nur certum et annuum reditum pro quantitate rerum zu leisten hatten. Novae constitutiones regni Siciliae lib. 3 tit. 28. Huillard-Breholles IV S. 225 f.

[1]) Winkelmann, Acta imperii inedita I Nr. 991 S. 742 f.: Item pro iure sigilli recipi faciet cancellarius pecuniam in hunc modum videlicet . . . pro legitimationis littera unc. 4. — [2]) S. 45. — [3]) Das Reskript in Forschungen zur deutschen Geschichte 26. Bd. (1886) S. 311 f. — [4]) Die Arenga ist dem Fall entsprechend anders: Munificentie nostre fertilitas et potestas amplissime plenitudo, que ad supplicationes extraneorum quorumlibet favorabiliter porrigitur, tanto debent ad nostras favorabilius porrigi, quanto lumen cuiuslibet favoris aut gratie in proximis clarius elucescit. Die Arenga des sizilianischen Reskriptes siehe S. 49 Anm. 2.

cum petitione acquisitorum vel undecumque acquirendorum tamquam heres legittimus sibi valeat vendicare.

Friedrich II. legitimiert hier sowohl als deutscher Kaiser, wie als König von Sizilien, er spricht Entio ja beim Mangel legitimer Erben nicht nur die Erbfolge in die Allode zu, sondern auch in die regna. Dieses eventuelle Erbrecht hatte allerdings nur für das Erbreich Sizilien eine Bedeutung, war aber in seiner Verwirklichung — rechtlich genommen wenigstens — noch vom guten Willen des Papstes als Oberlehnsherrn abhängig, für Deutschland, das Wahlreich war, hatte es gar keinen Sinn. Der Grund für die Legitimierung Entios liegt offenbar darin, daß der Kaiser ihn zum Reichslegaten in Italien ernennen wollte und gleich darauf am 25. Juli 1239 auch ernannte[1]), wozu er doch ehelicher Geburt sein mußte.

Aus der Zeit Friedrich II. sind weiter zwei undatierte Legitimationsreskripte vorhanden, die im Formular fast wörtlich mit der vorgenannten sizilianischen Urkunde vom Jahre 1238 übereinstimmen.[2]) In dem einen legitimiert er die unehelichen Kinder des Magisters Theodinus de Curia[3]): quos ipse dudum in sacris ordinibus constitutus ex B. de eadem terra muliere soluta se asserit genuisse ...., de plenitudine potestatis nostre ex certa scientia, eos spurios esse scientes,

---

[1]) Huillard-Breholles V S. 357. Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Nr. 2458. Über das Amt der Legaten vgl. Ficker, Forschungen II S. 472 ff. — [2]) Dieselbe Arenga: Dignum esse decrevimus et consentaneum racioni, ut hii, quos interdum in legitimis actibus defectus natalium impedit, legitimacionis per principem reparentur honore et, si quando super hiis favor imperialis fidelium supplicacione requiritur, liberaliter largiatur. Auch die formelhaften Wendungen des dispositiven Teiles stimmen, wie sich aus dem Texte ergibt, größtenteils überein. Letztere Formeln begegnen zum guten Teil auch in den Legitimationsformularen der folgenden Zeit. — [3]) Dasselbe Reskript: 1. Huillard-Breholles IV S. 225 = Petri de Vineis epistolae, lib. 6 cap. 16. 2. Goldast, Imperatorum ... constitutiones III S. 398 (hier aber Konrad IV. zugeschrieben). 3. Formelbuch des Henricus Italicus, hg. von Voigt im österr. Archiv Bd. 29 S. 175 Nr. 85. 4. Emler, Regesta Bohemiae II S. 1101 Nr. 2555. Voigt a. a. O., Emler a. a. O. und Ott, Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des röm.-kan. Prozesses in den böhm. Ländern S. 144 Nr. 27 schreiben dieses Reskript, weil in ihren Drucken die Intitulatio fehlt, gar Otakar von Böhmen zu. Es gehört aber in die Kanzlei Friedrich II.

legitimamus et ad omnia iura restituimus, [ut] tamquam legittimi et de legittimo thoro nati in bonis paternis et maternis, que feodalia non existunt, succedant et ad omnes actus publicos et civiles honores, si se casus ingesserit, admittantur et in omnibus aliis suam libere prosequi valeant accionem obieccione prolis illicite in posterum quiescente et lege aliqua non obstante et ea precipue, que legittimari spurios nisi ex certa sciencia non permittit, ita tamen, quod vicesimam partem proventuum omnium bonorum, que predicte legittimacionis beneficio ad legitimos eosdem pervenerint, singulis annis curie nostre reddant in recognicionem gracie, quam eis super hoc duximus indulgendam.

Im zweiten Reskript legitimiert Friedrich den Sohn, welchen Homodeus, qui dicitur Guercius de Verona . ., qui legitimos filios se asserit non habere, bei Lebzeiten seiner Ehefrau aus einer ehebrecherischen Verbindung mit Amelina, einer mulier soluta, erzeugt hat: Predictum A. spurium esse scientes de plenitudine potestatis nostre et ex certa scientia legitimamus eundem et ad omnia iura legitima restituimus eum, ut tanquam legitimus et de legitimo thoro natus in paternis bonis et maternis rite succedat, nisi feudalia vel regalia ipsa bona existant, nullis legitimis filiis remanentibus ex eodem, ad omnes actus publicos et civiles honores, si se casus ingesserit, admittatur et in omnibus aliis suam possit libere prosequi actionem obiectione prolis illicite quiescente vel aliqua lege[1]) non obstante specialiter autem illa, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit.[2])

Im zweiten Falle, in dem es sich um einen Einwohner von Verona handelt, hat Friedrich jedenfalls als Oberhaupt des deutschen Reiches legitimiert. Im ersten Falle läßt sich eine sichere Entscheidung nicht treffen, weil der Begriff „Curia“ sich nicht feststellen läßt. Der Umstand aber, daß Friedrich in diesem Fall cum vicesima legitimiert, legt die Vermutung nahe, daß seine Stellung als König von Sizilien maßgebend gewesen ist, da wir eine solche Abgabe sonst im Reiche niemals erwähnt finden. Würde auch hier ein kaiserliches

---

[1]) Nachstehender Druck hat hier wohl infolge eines Lese- oder Druckfehlers aliquatinus. — [2]) Huillard-Breholles IV S. 226.

Reskript vorliegen, so wäre es der einzige Fall, in dem im Reiche cum vicesima legitimiert wird.

Lassen wir dieses Reskript, bei welchem sich die Eigenschaft des legitimierenden Herrschers nicht genau feststellen läßt, beiseite und fragen wir nur nach dem Verhältnis zwischen dem sizilianischen Legitimationsreskript von 1238 und dem genannten undatierten, sicher aus der Reichskanzlei stammenden Reskript. Welches Formular ist das ältere, ursprünglichere, und welche Kanzlei hat dasselbe von der andern entlehnt?

Der Ausdruck „imperialis favor", der in der Arenga beider Reskripte begegnet, legt auf den ersten Blick die Vermutung nahe, daß das Formular des kaiserlichen Reskriptes das ältere ist. Die Kinder des Maurus von Neapel konnte Friedrich nur als König von Sizilien legitimieren. Der Gebrauch des Epitheton „imperialis" in diesem sizilianischen Reskript könnte sich scheinbar daraus erklären, daß das Formular aus der kaiserlichen Kanzlei herübergenommen wurde. Allein auf diesen Punkt ist kein Gewicht zu legen, da Friedrich den über „rex" emporragenden Titel „imperator" und das Epitheton „imperialis" auch dort gebrauchte, wo er als König von Sizilien urkundete und amtierte [1]) und eine scharfe Scheidung zwischen sizilianischer und deutscher Kanzlei überhaupt nicht bestand, so daß sizilianische Urkunden oftmals von deutschen Schreibern und deutsche Urkunden von sizilianischen Notaren herrühren. [2]) Dieser Weg führt also nicht zum Ziel. Vielleicht gelingt es auf einem andern.

Eine kleine Verschiedenheit zeigen die Derogationsformeln beider Urkunden. Die Derogationsformel des sizilianischen Reskriptes „lege aliqua non obstante" erscheint im Reskript aus der kaiserlichen Kanzlei erweitert in „aliqua lege non obstante, specialiter autem illa, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit". Diese Derogationsformeln, deren Bedeutung wir erst später [3]) klarstellen werden, gewähren aber auch keinen sichern, sondern nur

[1]) Beispiele bei Huillard-Breholles, Historia dipl. Friderici II. passim und Kehr, Die Urkunden der normannisch-sizilischen Könige (1902) S. 497 f. Nr. 53. — [2]) Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre S. 432. — [3]) Unten S. 76.

einen wahrscheinlichen Schluß auf die Ursprünglichkeit des einen oder andern Formulares. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die einfachere Derogationsformel die ältere ist, denn die Derogierung der lex, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit, war, wie wir später[1]) sehen werden, nur bei der Legitimation von Spurii[2]) erforderlich. Da es sich aber im sizilianischen Reskript ebenso um Spurii handelt, wie im kaiserlichen — das eine Mal um filii presbyteri, das andere Mal um adulterini — so ist kaum anzunehmen, daß das sizilianische Formular diese lex, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit, ausgemerzt hätte, wenn es dieselbe in der Vorlage gefunden hätte. Demgemäß wäre mit einiger Wahrscheinlichkeit das Formular für die kaiserlichen Legitimationsreskripte der sizilianischen Kanzlei entlehnt. Aber zwingend ist diese Schlußfolgerung durchaus nicht. Da man für die Legitimierung von Spurii auch die generelle Derogationsklausel „lege aliqua non obstante" für hinreichend ansah[3]), so wäre es immerhin möglich, daß die umfangreichere Klausel des kaiserlichen Reskriptes die ursprünglichere ist und daß die „lex, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit", im sizilianischen Reskript von 1238 weggelassen worden wäre, weil man die allgemeine Derogation „lege aliqua non obstante" für hinreichend angesehen hat. Ein sicherer Schluß auf die Ursprünglichkeit des einen oder andern Formulars läßt sich daher nicht ziehen und nur mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich annehmen, daß das sizilianische Formular das ältere sei und der kaiserlichen Kanzlei zum Muster diente.

Die erste uns bekannte Legitimation, die Friedrich II. als deutsches Reichsoberhaupt in Deutschland gewährte, ist die des Johannes und Balduinus, der Söhne des Burkhard von Avesnes und der Margaretha, einer Schwester der Gräfin Johanna von Flandern. Burkhard von Avesnes war Diakon und hatte unter Verschweigung seines geistlichen Standes sich gegen 1212 mit Margaretha vermählt.[4]) Nachdem diese Ver-

[1]) S. 76. — [2]) Über den Begriff siehe unten S. 74. — [3]) Unten S. 77. — [4]) Näheres bei Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte I S. 172 f.

bindung bereits mit zwei Söhnen, den obgenannten Johannes und Balduin, gesegnet war, wurde der Betrug entdeckt und die Ehe kirchlich getrennt. Zweifellos lag hier eine Putativehe vor und wären die Kinder als ehelich anzusehen gewesen. Eine vom Papst Innozenz IV. im Jahre 1248 eingesetzte Kommission hat auch die eheliche Qualität der Kinder anerkannt und deren Ausspruch wurde vom Papst am 17. April 1251 bestätigt.[1]) Vorher war aber die Rechtsstellung derselben nicht geklärt, sie wurden als unehelich angesehen. Sie wandten sich deshalb selbst an Friedrich II. mit der Bitte um ihre Legitimierung und der Kaiser willfahrte derselben. Das Reskript selbst ist uns leider nicht erhalten geblieben, sondern nur ein darauf Bezug habendes Mandat, aus dem wir aber den Inhalt des ersteren entnehmen können. Im März 1242 schreibt nämlich Friedrich II. allen Baronen, Vasallen und übrigen Leuten der Grafschaft Hennegau und im Reich, daß er schon vor einer Weile (dudum) Johannes und Balduinus, die unehelichen Söhne des Burkhard von Avesnes und der Margaretha von Flandern, auf ihre Bitten hin unter Verleihung einer Goldbulle de plenitudine potestatis legitimiert habe, ut paternis et maternis bonis succedere valeant, tamquam legittimi et de thoro legittimo procreati, ad omnia iura honores et actus legittimos admittendi. Nun sei ihm aber durch die Legitimierten geklagt worden, daß Wilhelm, Guido und Johann, die von der erwähnten Margaretha später mit Wilhelm von Dampierre erzeugten Söhne, und andere sie gegen den Inhalt ihres Legitimationsreskripts von der Sukzession in das väterliche und mütterliche Erbe ausschließen wollen. Er befiehlt daher die erteilte restitutio natalium, que soli principi Romano in imperio nostro debetur, aufrechtzuerhalten und die Begnadeten bei ihren Rechten zu schützen non obstantibus litteris aliquibus vel rescripto super successione temporalium vel rebus imperii feudalibus a sede apostolica impetratis.[2])

Wir haben schon hervorgehoben, daß Friedrich II. sich

[1]) Potthast, Regesta pontificum Nr. 14297 S. 1180. — [2]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 60 S. 66. Huillard-Breholles IV S. 33 f. Van den Bergh, Oorkondenbock van Holland en Zeeland I Nr. 395 S. 211 ff. hat diese Urkunde unter 1243 März.

hiemit mit aller Entschiedenheit gegen ein päpstliches Legitimationsrecht quoad temporalia innerhalb des Reiches ausgesprochen hat. Mit derselben Entschiedenheit versagt der Kaiser einem, wie es scheint, ergangenen päpstlichen Reskripte super successione temporalium vel rebus imperii feudalibus seine Anerkennung.

Auf den von Friedrich II. geschaffenen Grundlagen bauten die nachfolgenden Herrscher weiter. Sämtliche späteren deutschen Könige[1]) haben die legitimatio per rescriptum principis als ein der Hauptsache nach fertiges Institut gehandhabt und nur in Einzelheiten können wir bis Karl IV. noch eine Entwicklung konstatieren.

Von König Wilhelm besitzen wir allerdings kein Legitimationsreskript, daß er aber das Legitimationsrecht tatsächlich ausübte, bezeugt die Nachricht, daß Markgraf Azo von Este sich bei ihm um die Legitimation seiner illegitimen Enkelkinder bewarb und auch Papst Innozenz IV. am 18. Juli 1252 sich mit derselben Bitte an den König wandte.[2])

König Rudolf interpretiert am 20. September 1281 die dem Magister Heinrich von Wäggis gewährte Legitimation in authentischer Weise dahin, daß er seinem Vater in die Güter der Stiftskirche von Zürich nicht folgen dürfe.[3]) Im Jahre 1287 legitimiert Rudolf den außerehelichen Sohn Apetz, den Landgraf Albrecht der Unartige bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gemahlin mit seiner Beischläferin Kunigunde von Eisenberg erworben hat.[4]) Mit Reskript vom 30. Juli 1288 legitimiert er den Melchior dictus Boverius, den unehelichen Sohn des Grafen Beroald von Vicenza, natus ex ipso (patre) coniugato et Melia muliere soluta.[5]) Ebenso hatte sich der Kleriker Ulrich von Bremgarten der Legitimation seitens König Rudolfs zu erfreuen. Als Papst Nikolaus IV.

[1]) Ob die deutschen Könige zugleich auch die Kaiserkrone trugen, war für die Ausübung des Legitimationsrechtes bedeutungslos. In jedem Fall paßte für sie das von Innozenz III. aufgestellte Kriterium: qui superiorem in temporalibus non recognoscunt. Siehe oben S. 23. — [2]) Siehe S. 35 f. — [3]) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I S. 895. — [4]) Der Bericht darüber in der thüringischen Chronik des Johannes Rothe, Ausgabe von R. v. Liliencron, Jena 1859 (3. Bd. der thüringischen Gesch.-Quellen) cap. 545 S. 458. — [5]) Verci, Storia della marca Trivigiana e Veronese III. documenti Nr. 301 S. 145 f.

am 17. April 1289 dem Bischof Rudolf von Konstanz den Auftrag gab, den genannten Kleriker super defectu natalium zu dispensieren, berief er sich darauf, daß derselbe ad temporalia vom König bereits legitimiert sei.[1]) Überdies besitzen wir von Rudolf noch Formulare für die Legitimation von nati de soluto et soluta.[2])

König Adolf (1292—1298) legitimierte mit einem bisher unbekannten Legitimationsreskript[3]) die Söhne Saladin und Opizo des Guido de Codonio, Grafen de Lauania, quos coniugatus ex duabus mulieribus coniugatis se asserit genuisse.

---

[1]) Mitteilungen aus dem vatikanischen Archive I. Bd.: Kaltenbrunner, Aktenstücke zur Geschichte des deutschen Reiches unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. (Wien 1889) Nr. 343 S. 362. — [2]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f. und Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I. Nr. 44 b S. 190. Vielleicht gehören auch die S. 56 Anm. 1 angeführten Formulare aus der summa curiae regis Nr. 49, 50 u. 51 in die Kanzlei K. Rudolfs. — [3]) Zwischen 1316—20 angefertigte Kopie im tirol. Kanzleibuch K. Heinrichs, Staatsarchiv Wien Hs. 389 (rot 51) fol. 70 Stück Nr. 162: Adolfus dei gracia Romanorum rex semper Augustus. Universis sacri Romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis graciam suam et omne bonum. Quantum sit favorabilis magnificencia principis, frequenter deducit inpublicum [Hs. inplublicum] per specialia privilegia liberalitas eius mentis illos interdum, quos illegittimis actibus inpedit defectus natalium, legitimacionis beneficio reparans et originis vicium virtutum dotibus recompensans. Hinc est, quod cum nobilis vir Guido de Codonio de Lauania comes, dilectus fidelis noster, pro legittimacione Saladini et Opizonis filiorum suorum, quos coniugatus ex duabus mulieribus coniugatis se asserit genuisse, maiestati nostre humiliter supplicarit. Nos supplicacionibus suis benignius inclinati predictos Saladinum et Opizonem de plenitudine maiestatis nostre et ex certa sciencia, eos spurios esse scientes, legittimamus et ad omnia iura legittima restituimus, ut tamquam legittimi et de legittimo thoro nati in bonis paternis et maternis, tam feudalibus [quam allodialibus fehlt], et ad omnes actus publicos et civiles honores, si se casus ingesserit, admittantur et in omnibus aliis suam prosequi valeant accionem, obieccione prolis illicite imposterum quiescente et lege aliqua non obstante et ea precipue, que legittimari spurios nisi ex certa sciencia principis non permittit, non obstante ecciam, quod filium legittimum nomine Opizonem in ordine sacerdocii constitutum et filiam legittimam nomine Margareta, relictam quondam nobilis viri Thedisii de sancto Vitali, de qua filius legittimus est superstes, habeat seu si futuris temporibus filios legittimos generabit, quibus in divisione bonorum predictorum legittimos huiusmodi decernimus esse pares. In cuius rei testimonium et evidenciam pleniorem presens scriptum exinde

Von König Albrecht I. (1298—1308) sind einige Legitimationsformulare erhalten für die Legitimation von nati de soluto et soluta.[1])

Unter Heinrich VII. (1308—1313) begegnen schon die ersten sicheren Übertragungen der Legitimationsbefugnis, so an Guidazzo von Sparvara und Matteo von Nicorvo, Pfalzgrafen von Lomello, vom 2. April 1311[2]) und an den Abt und Konvent von St. Salvator am Berge Amiate vom 9. April 1313[3]), ebenso wendet sich im Jahre 1313 der Sohn eines Bürgers von Tortona an den König um die Bestätigung seiner vom Pfalzgrafen Bartolotto von den Venerosi erhaltenen Legitimation.[4])

Unter Ludwig IV. dem Baier (1314—1347) mehren sich die Nachrichten über erfolgte Legitimationen. Zum Jahre 1324 werden uns eine ganze Reihe solcher gemeldet. Mit Reskript vom 19. Februar 1324 legitimiert Ludwig den Heinrich, den familiaris eines Mainzer Kanonikers Heinrich von Rodenstein.[5]) Am 28. Februar 1324 legitimierte er den

---

fieri et maiestatis nostre sigillo iussimus communiri. Datum etc. In der Sammel-Hs. saec. XIV ineunt. Nr. 2373 fol. 128 der Wiener Hofbibliothek findet sich ein Formular für ein Legitimationsreskript, worauf im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 10. Bd. (1851) S. 576 hingewiesen ist: A(dolfus? Albertus?) dei gracia Romanorum imperator (!) etc. .... defectum, quem ista natalis qualitas attulit et inflixit, imperiali auctoritate amputamus et abscidimus, perfectum virum ad omnia iura legalia te instituentes tamquam virum legittimum, ydoneum et perfectum, volentes eciam te militari dignitate esse abinde legitimatum ad omnia ab imperiali potencia approbata sine contradictione qualibet livide impugnantis, ut ea, que sunt perfecti viri et legittimi, adipiscaris, iudicantes te legittimum et precipimus a legittimis actibus non repelli. Dieser mitgeteilte dispositive Teil, sowie das ganze Formular weicht so von dem Formular der andern bekannten Legitimationsreskripte ab, daß meines Erachtens überhaupt keine wirkliche Urkunde zugrunde liegt, sondern das ganze auf freier Erfindung des Kompilators beruht.

[1]) Summa curiae regis Nr. 49. 50 u. 51, hg. von Stobbe im Archiv für Kunde österr. Gesch.-Quellen XIV (1855) S. 325. Diese Formulare gehören möglicherweise noch in die Kanzlei K. Rudolfs. Chmel, Formelbuch K. Albrechts I. in demselben Archiv 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300. — [2]) Winkelmann, Acta imperii inedita II. Bd. Nr. 396 S. 251 f. — [3]) Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 655 S. 459. — [4]) Siehe unten S. 63. — [5]) Oefele, Scriptores rerum Boicarum I, 735. Böhmer, Regesta imperii Nr. 689.

Symon von Myrabell und den Johann von Cale, natos de soluto et soluta.[1]) Am 22. März 1324 legitimiert er Johann, den Sohn eines Kölner Bürgers Albert von Olendorf.[2]) Mit Reskript vom 9. April 1324 legitimiert Ludwig auf Bitten des Gyso von Greide dessen unehelichen Sohn Heinrich, welchen er unverheiratet mit einer Unverheirateten erworben hat.[3]) Außerdem fallen in dieses Jahr 1324 noch die Legitimationen des Heinrich von Heisterveld, Johann von Sarn und Konrad von Lympen.[4]) Im Jahre 1329 legitimierte Ludwig auf Bitten des Grafen Berthold von Graisbach und Marstetten dessen unehelichen Sohn Konrad.[5]) Unterm 25. Mai 1331 wurde von ihm strenuus miles de Grafenberg genitus a patre subdiacono et matre existente moniali legitimiert.[6]) Mit Reskript vom 27. August 1344 legitimierte er den Grafen Johann Gortygin Herrn zu Glymes, den unehelichen Sohn des verheirateten Herzogs von Brabant und der ledigen Elisabeth Gortygin, cum nasci ex illicito coitu non sit culpa geniti, sed potius generantis, venia quoque digni sunt, qui vitio elaborant alieno.[7])

Aus der Kanzlei Karl IV. (1346—1378) sind uns eine Reihe von Formularien für Legitimationsreskripte erhalten[8]) und außerdem finden wir Nachrichten über eine große Anzahl erteilter Legitimationen.[9])

---

[1]) Oefele I, 747. Böhmer, Regesta imperii Nr. 692. — [2]) Oefele I, 747. Böhmer, Regesta Nr. 704. — [3]) Gudenus, Codex diplomaticus II S. 1025 f. Nr. 92. Böhmer, Regesta Nr. 712. — [4]) Oefele I, 747. Böhmer, Regesta Nr. 693. — [5]) Über diese Legitimation besitzen wir zwei formell teilweise verschiedene Originalreskripte mit dem Datum 23. bezw. 24. Oktober. Über das Verhältnis dieser beiden Reskripte vgl. II. Exkurs. — [6]) Oefele I, 776. Böhmer, Regesta Nr. 1311. — [7]) Lünig, Codex Germ. dipl. II. Teil S. 1237 Nr. 137. Böhmer, Regesta Nr. 2405. — [8]) Johannes de Geylnhusen, Collectarius perpetuarum formarum Nr. 10 bis 13, Ausgabe von Kaiser (Innsbruck 1900) S. 8—10. Cancellaria Arnesti Nr. 67, hg. von Tadra im Archiv für österr. Gesch. 61. Bd. (1880) S. 556. — [9]) 1353 Sept. 18. Dorothea von Prag, uneheliche Tochter des Altprager Stadtschreibers Hasco und einer ledigen Anka. Böhmer, Regesta imperii VIII Nr. 6885. — 1360 Mai 22. Legitimati sunt Cunradus, Iohannes et Nicolaus nati Conradi dicti Bessers (Bezzeres) civis in Keisersberg, de soluto et soluta geniti, presencium etc. ut in forma. Datum in Snoyma anno etc. XI. kalendas Iunii (anno LX° feria sexta ante diem s. Urbani) [= 22. Mai], regnorum etc. per dominum impera-

Unter Ludwig IV. und Karl IV. wurde das Legitimationsrecht, sei es für sich allein, sei es als Bestandteil der pfalzgräflichen Befugnisse, schon häufig an andere übertragen. Da wir an anderer Stelle [1]) des näheren über diese Übertragungen handeln, so erscheint es überflüssig, hier auf Einzelheiten einzugehen.

Dem Legitimationsrecht des Kaisers wurde im allgemeinen nicht widersprochen nur besonders eifrige Kanonisten wie Henricus Hostiensis und Johannes Andreae behaupteten, die kaiserliche Legitimation erschöpfe sich im „admittere ad hereditatem et actus temporales", den Makel der Unehelichkeit aber könne sie nicht nehmen, da diese Frage ein dependens matrimonio und demgemäß eine causa spiritualis sei, worüber dem Kaiser keine Jurisdiktion zustehe.[2])

Demgegenüber sagt aber Baldus mit besonderer Be-

---

torem (magistrum curie). Johannes Eystatensis (Nicolaus de Chremsir). Glafey, Anecdota Nr. 66 S. 108. Dieselbe Eintragung mit den in Klammern gegebenen Abweichungen ebenda Nr. 177 S. 272. Legitimata est Anna nata Cunemanni de Lymburg de soluto et soluta. Per omnia ut supra. Ebenda bei Nr. 66 S. 108. — 1360 Juni 11. Legitimati sunt Johannes, Conradus, Wolframus et Michael, nati quondam Cunradi de Moguncia in sacris ordinibus constituti cum soluta. Ebenda Nr. 112 S. 189. — 1360 Juli 5. Heinricus de Hallis presbyter. Ebenda Nr. 148 S. 239. — 1360 Aug. 15. Wilhelmus procreatus de subdyacono et soluta et Amilia de eodem subdiacono et religiosa dicti de Paris. Ebenda Nr. 172 S. 267. — 1360 Sept. 22. Lucia de Poczen. Ebenda Nr. 247 S. 363. — 1360 (Okt. 4). Nicolaus de Sumrach. Ebenda Nr. 260 S. 376. — 1360 Okt. 9. Iohannes dictus Geyer de Wetslaria, genitus de presbytero et soluta. Ebenda Nr. 269 S. 392. — 1360 Okt. 10. Johannes de Luczingen, de soluto genitus, et Jakobus natus Ludowici de Hamerstein, de soluto genitus et soluta. Ebenda Nr. 276 S. 398. — 1360 Okt. 17. Johannes dictus Frosch, de soluto et soluta genitus. Ebenda Nr. 279 S. 406. — 1361 März 25. Gobilo Gobilonis de superiori Lanstein, natus de presbytero et soluta. Ebenda Nr. 474 S. 598. — 1361 April 12. Heinricus natus nobilis Heinrici de Ryferscheit, genitus de soluto et soluta. Ebenda Nr. 476 S. 600. — 1361 April 13. Henricus dictus Furstenberg de Waldeck, natus de soluto et soluta. Ebenda Nr. 477 S. 600. — 1361 April 22. Paulus de Offingen, natus de presbytero et soluta. Ebenda Nr. 503 S. 629. — 1361 Juli 30. Conradus Benczewilre, procreatus vel genitus de soluto et soluta. Ebenda Nr. 516 S. 644.

[1]) Unten S. 61 ff. — [2]) Vgl. darüber oben S. 26 und I. Exkurs.

zugnahme auf spurii und incestuosi und unter Berufung auf die Digestenstelle l. 57. XXIII, 2 in seinen Consilia: Imperator potest legitimare spurios, etiam incestuosos ut ff. de ritu nuptiarum, l. qui in provincia § divus Marcus[1]), ubi est formalis textus, et licet non confirmet matrimonium, quod est producens, confirmat tamen productum id est filiationem. Nach Anführung der Anschauung des Hostiensis und Johannes Andreae fährt er fort: Ista verba sunt multum colorata, tamen textus in dictum § divus dicit, quod imperator legitimat incestuosos, ac si legitime concepti essent, conceptionis ergo maculam diluit non in producente, sed in producto et de illo textu non meminit Hostiensis. Legitimatus igitur est legitimatus non natura sed gratia, non generatione sed regeneratione, non felicitate nascendi sed dono principis. . . . . Hoc autem donum nemo facit nisi princeps. . . . . Comites etiam, qui habent hanc autoritatem a principe, legitimare possunt, quantum est eis permissum, quia princeps hoc concedere potest.[2])

Eine von den Juristen auch vielfach aufgeworfene Frage, die aber den akademischen Boden kaum verlassen hat, ist die, ob der Kaiser im patrimonium Petri legitimieren könne. Nur Jakobus de Belvisio[3]) hat diese Frage mit der Begründung bejaht, daß die Legitimation ein Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit sei und vom Kaiser überall ausgeübt werden könne.[4]) Im übrigen aber wurde dieselbe fast einstimmig verneint, so von Johannes Andreae[5]), nach welchem die kaiser-

---

[1]) l. 57 D. XXIII, 2: Divus Marcus et Lucius imperatores Flaviae Tertullae per Mensorem libertum ita rescripserunt: Movemur et temporis diuturnitate, quo ignara iuris in matrimonio avunculi tui fuisti et quod ab avia tua collocata es, et numero liberorum vestrorum: idcircoque cum haec omnia in unum concurrunt, confirmamus statum liberorum vestrorum in eo matrimonio quaesitorum, quod ante annos quadraginta contractum est, perinde atque si legitime concepti fuissent.
[2]) Consilia IV, 19. — [3]) Über Jakobus de Belvisio vgl. Schulte II, 233 und Savigny VI, 60 f. — [4]) Über die Ansicht des Jakobus de Belvisio referieren Johannes Andreae, Novella in decretales zu c. 13 X, IV, 17; Petrus de Ancharano, Consilium 320; Panormitanus, Commentaria in decretales zu c. 13 X, IV, 17; Antonius de Rosellis, Tractatus de legitimatione lib. II, 25. — [5]) Novella in decretales Gregorii IX. commentaria zu c. 13 IV, 17.

liche Legitimation eigentlich überhaupt nichts anderes ist, als ein admittere ad hereditatem et actus temporales, Petrus de Ancharano [1]), Baldus [2]), Panormitanus [3]) u. a. [4]) und zwar einerseits mit der Begründung, daß der Papst im Kirchenstaat auch in temporalibus die höchste Gewalt habe, die keinerlei Eingriff von anderer Seite verträgt, und andererseits unter Berufung auf den Inhalt der von den deutschen Königen den Päpsten geleisteten Eide [5]), die in der Folge allerdings in ziemlich willkürlicher Weise in den Dekretalen Clemens V. [6]) ihre Fixierung fanden, wonach die Könige der Ausübung jedweder Jurisdiktionsakte innerhalb des patrimonium Petri sich zu enthalten versprachen.

Daß die Päpste ein solches Recht des Kaisers im Kirchenstaat niemals anerkannt hätten, ist von vornherein als sicher anzunehmen, das bezeugt uns überdies eine Urkunde vom 15. März 1363, worin Papst Urban V. die dem Johannes Calderinus vom Kaiser Karl IV. gegebene Legitimationsbefugnis, deren Geltung im Kirchenstaat angezweifelt wurde, ad tollendum huiusmodi dubium auch circa personas ac res et bona terrarum et locorum temporali iurisdictioni Romanae ecclesiae subiectorum erstreckte. [7])

Obwohl es doch eigentlich selbstverständlich war, daß eine kaiserliche Legitimation für die rein kirchliche Rechtssphäre keine Wirkung habe, findet man es doch manchmal der Mühe wert, das ausdrücklich anzuführen. [8])

---

[1]) Consilium 320. — [2]) In codicem lib. VI tit. 8 l. 1 und tit. 42 l. 14. — [3]) Commentaria oder lectura in decretales zu c. 13 X, IV, 17. — [4]) Nach Baldus. In codicem lib. VI tit. 8 l. 1 auch von Jakobus Butrigarius (Mitte des 14. Jahrh.). — [5]) Darüber vgl. Waitz, Verf.-Gesch. VI [2] S. 228 f. Niemeier, Beziehungen Albrecht I. zu Bonifaz VIII. Berlin 1900 (Hist. Studien 19) S. 147 f. und die dort angegebene Literatur. — [6]) cap. un. II, 9 . . . Et terras ipsas atque provincias recognovit ad ius et proprietatem ipsius ecclesiae plenissime pertinere easque nihilominus ex abundanti de novo ecclesiae saepe fatae donavit sub praedicto se obligans iuramento, quod ipsas aliquemve ipsarum partem nullo unquam tempore occuparet seu, quantum in eo esset, ab alio permitteret occupari, nec in eis aut aliqua parte ipsarum iura aliqua, possessiones aut tenutas haberet seu quomodolibet possideret nec in eis etiam potestariae seu cuiusvis capitaniae aut iurisdictionem quamquam per se vel per alium exerceret. — [7]) Fantuzzi, Scrittori Bolognesi III Nr. 27 S. 16. — [8]) So Innozenz IV. Apparatus in decretales

In Frankreich muß die Aufnahme der legitimatio per rescriptum principis im großen und ganzen in derselben Weise erfolgt sein, wie in Deutschland. Wir können den Entwicklungsgang zwar nicht ebenso in seinen Einzelheiten verfolgen, wohl aber sind wir über das Endergebnis genau unterrichtet: Um die Mitte des 14. Jahrhunderts üben die französischen Könige ein unbeschränktes Legitimationsrecht aus, das sich mit dem der deutschen Kaiser vollkommen deckt.

Im Jahre 1353 legitimierte König Johann der Gute de regia auctoritate et absoluta potestate den unehelichen Sohn Bernhard seines Thesaurars Ingerannus de Parvo-Celario und einer Nonne Margareta dicta de Pommolain.[1]) Dieses umfangreiche Legitimationsreskript stimmt sowohl in bezug auf den Inhalt als auch in bezug auf die Form mit denen der deutschen Kaiser beinahe vollständig überein.

In England sehen wir gleichfalls gegen Ende des 14. Jahrhunderts den König das Legitimationsrecht ausüben. Am 6. Februar 1397 legitimierte König Richard II. de plenitudine nostre regalis potestatis et de assensu parliamenti nostri die den Namen Beaufort tragenden Kinder, welche sein Onkel, der Herzog von Lancaster, zu Lebzeiten seiner rechtmäßigen (zweiten) Gemahlin bei seiner Freundin Katharina Swinford erworben hat.[2])

II. Übertragung der Legitimationsbefugnis.

Die oben[3]) genannte Schrift des Buonkompagno von Florenz vom Jahre 1215 hält zwar das Legitimationsrecht theoretisch schon für übertragbar, nichtsdestoweniger aber können wir durch das ganze 13. Jahrhundert noch keine

---

zu c. 13 X, IV, 17. Bartolus super Autenticis coll. VII „quibu modis naturales eff. sui" (Nov. 89) unter Berufung auf die Glosse zu Grat. dist. 56 c. 1. Panormitanus zu c. 13 X, IV, 17. Ostfries. Ld.-Recht, hg. von Wicht) II, 11: De unechte kinder, de vam keyser geechtigt syn, moegen nicht geistlick werden, wente dat kumpt alleine dem pavest tho.

[1]) Dieses Reskript bei Du Cange, Glossarium sub verbo legitimatio und Carpentier, Glossarium sub verbo legitimare. Ein neuerer französischer Forscher Bigeon, De la legitimation par acte du souverain, Paris 1897, S. 108 vermochte auch kein älteres Legitimationsreskript beizubringen. — [2]) Siehe oben S. 33f. — [3]) S. 44.

Übertragung dieser Befugnis nachweisen, denn die Urkunden vom 29. Mai 1195 und 13. März 1245, womit Heinrich VI. bzw. Friedrich II. den Pfalzgrafen Venerosi de Ripa das Recht gewährte, ordinandi et faciendi filios legitimos, qui non sunt legitimi, sind plumpe, erst um das Jahr 1286 entstandene Fälschungen [1]), das Privileg für den Bischof von Volterra vom Jahre 1220 [2]), worin das Recht erwähnt ist, naturales filios legitimos constituere, ist zum mindesten stark interpoliert [3]), und nicht minder soll die Urkunde vom 3. November 1248, womit Friedrich den comes Allemannus und dessen Bruder ac alii comites Radicate consortes ipsorum mit der Grafschaft Radicate und allen Rechten und Zubehör, worunter auch das Recht erwähnt wird, naturales et incestuosos filios legitimandi, belehnt [4]), eine Fälschung sein. [5])

Immerhin aber beweisen uns diese Fälschungen, daß man gegen Ende des 13. Jahrhunderts — die Fälschungen der Venerosi entstanden, wie erwähnt, um das Jahr 1286 — das Legitimationsrecht auch schon in der Praxis für übertragbar hielt.

Die Pfalzgrafen Venerosi de Ripa haben es tatsächlich auch verstanden, auf Grund der genannten Fälschungen ein Legitimationsrecht auszuüben und so sehen wir, daß die erste in Vertretung des Kaisers gewährte Legitimation auf erschwindelter Unterlage beruht.

Am 11. Jänner 1291 legitimierte Pfalzgraf Bartolotto von den Venerosi zu Florenz imperiali auctoritate auf Grund der ihm und seinen Voreltern von Kaiser Friedrich II. und von den früheren Kaisern, Karl dem Großen (!), Heinrich VI. und Otto IV., erteilten Befugnis in einem wortreichen Reskripte Filipum ... non de legitimis nupciis procreatum, set ex dicto patre suo ligato et ex ... soluta progenitum et creatum ...., quocunque modo dictus Lipus natus sit, sive ex ligato et ex soluta, sive ex soluto et ex soluta, sive ex ligato et ex ligata, sive ex incestuoso vel nefario coitu

---

[1]) Huillard-Breholles VI S. 940 f. Eingehend handelt über diese folgenschweren Fälschungen der Venerosi Ficker, Forschungen II S. 99 f. — [2]) Huillard-Breholles II S. 42. — [3]) Vgl. Ficker, Forschungen II S. 91 f. — [4]) Huillard-Breholles VI S. 656. — [5]) Ficker, Forschungen II S. 96. Regesta imperii V Nr. 3726.

procreatus sit, quocunque modo natus sit seu aiudicari possit fore natus.[1])

Am 6. März 1311 erfloß für die Venerosi seitens Heinrich VII. eine Bestätigung der ihnen zustehenden Reichslehen, sicut in privilegiis sibi per dive recordationis imperatores vel reges Romanorum . . . concessis continetur.[2]) Eine Aufzählung der einzelnen Reichslehen erfolgte darin — vielleicht absichtlich — nicht, da aber nach den gefälschten Urkunden die ihnen zustehenden Befugnisse nach lehenrechtlichen Gesichtspunkten verliehen sind, so haben wir darin wohl auch eine Bestätigung des erschlichenen Legitimationsrechtes zu sehen, wovon sie in der Folgezeit auch in möglichst ausgiebiger und zum Teil ganz unwürdiger Weise Gebrauch gemacht haben.

Im Jahre 1313 legitimierte Pfalzgraf Bartolotto von den Venerosi auf Grund des angeblichen Privilegs Kaiser Friedrichs den Sohn eines Bürgers von Tortona, der sich dann an Kaiser Heinrich VII. mit der Bitte wandte, derselbe wolle ihm de certaine science e par privilege confermer une legitimacion faite de lui par le conte Bertout, li quex a privilege de l'emperour Frederic de faire e outroier legitimacions, si come il dist.[3]) Im Jahre 1333 hat derselbe Pfalzgraf in Tuszien Spurii legitimiert[4]) und am 22. März 1346 ließ er in Lucca in marktschreierischer Weise ausrufen, daß er bereit sei, jeden, der es wünsche, auf Grund seiner kaiserlichen Privilegien zu legitimieren. Wer mit dem Makel der Unehelichkeit behaftet sei, möge nur zum „albergo di Vanni Abatelli porto in corte Malizardi" kommen und es soll ihm geholfen sein.[5])

Mit Sicherheit können wir eine auf rechtlichem Wege erfolgte Verleihung der Legitimationsbefugnis erst für den Beginn des 14. Jahrhunderts nachweisen.

Am 2. April 1311 belehnt König Heinrich VII. den Guidazzo von Sparvara und Matteo von Nicorvo, Pfalzgrafen

---

[1]) Ficker, Forschungen IV Nr. 495 S. 500 f. — [2]) Böhmer, Acta imperii sel. Nr. 629 S. 439. — [3]) Acta Henrici VII, hg. von Doenniges, pars I pag. 74. Eine Erledigung des Ansuchens ist leider nicht angegeben. — [4]) Huillard-Breholles VI S. 941. — [5]) Ficker, Forschungen IV Nr. 519 S. 534.

von Lomello, als Vertreter ihrer ganzen Familie mit einer Reihe genannter Reichslehen und mit pfalzgräflichen Befugnissen, unter denen sich das Recht befindet: legiptimandi et ad legiptimationem trahendi omnes spurios, bastardos et quoslibet alios natos et nascituros ex incesto coitu et tam ex personis ecclesiasticis et religiosis quam secularibus natos et nascituros, procreatos et genitos.[1])

Unterm 9. April 1313 bestätigt K. Heinrich dem Abte und Konvente von S. Salvator am Berge Amiate alle von seinen Vorgängern verliehenen Freiheiten und Gnaden und verleiht ihnen eine Reihe neuer Rechte und unter diesen filios non legiptimos legiptimandi.[2])

Unterm 30. November 1315 verleiht Ludwig IV. den römischen Bürgern Stephan und Jakob Sciarra und Jordan und Peter Colonna und deren legitimen männlichen Deszendenten das Recht, Richter und Notare zu ernennen necnon quoscunque illegitime natos legittimandi ac abiles ad omnes actus legittimos faciendi omnemque defectum maculam vel infamiam contractam ex illegittimate huiusmodi abolendi.[3])

Als Ludwig mit Diplom vom 17. November 1327 Castruccio de Antelminellis zum Herzog von Lucca und zum Bannerträger des Reiches erhob, übertrug er ihm unter

---

[1]) Winkelmann, Acta imperii inedita II Nr. 396 S. 231 f. Bestätigt von Karl IV. 1355 Jänner 25. Böhmer, Regesta imperii VIII Nr. 1976. J. Kindler von Knobloch, Die pfalzgräfliche Registratur des Dompropstes Wilhelm Boecklin von Boecklinsau, Ztschr. f. Geschichte des Oberrheins N. F. 6. Bd. (1891) S. 264 erblickt gar erst in dem 1363 Mai 30. von K. Karl IV. zum Pfalzgrafen ernannten Johannes Amadi den ersten bekannten Träger dieser Würde. Über die neueren Pfalzgrafen im allgemeinen vgl. — von älteren Darstellungen abgesehen — Ficker, Forschungen II S. 66 ff. — [2]) Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 655 S. 459. Ficker, Forschungen II S. 102, bemerkt dazu: „Sollte diese Stelle nicht etwa überhaupt eingeschoben sein, so wird sich doch schwerlich daraus der Schluß ziehen lassen, daß dem Abte diese Rechte schon früher ausdrücklich verliehen seien." Ficker übersieht, daß es sich nur teilweise um eine Bestätigung alter Rechte, teilweise aber um eine Neuverleihung handelt: De novo concedimus filios non legiptimos legiptimandi, filios adoptivos recipiendi, notarios iudicesque ordinarios creandi etc. — [3]) Böhmer, Acta imperii sel. Nr. 1112 S. 800.

den weitgehenden herzoglichen Befugnissen auch das Recht, in dicto ducatu et extra . . . filios et filias naturales, tam spurios quam vulgo quaesitos, ex damnabili coitu natos, legittimandi et cum ipsis super defectu quolibet dispensandi[1]), welche Befugnis in der nach der Kaiserkrönung Ludwigs erflossenen Konfirmationsurkunde vom 15. Februar 1328 unter wörtlicher Wiederholung der Stelle bestätigt wurde[2]) und wovon Castruccio in seinem Testament vom 10. Juli 1328 gegenüber seinen eigenen unehelichen Kindern unter letztwilliger Bedenkung derselben Gebrauch machte.[3])

In Deutschland fand die Gepflogenheit, die Legitimationsbefugnis zu übertragen, gemäß dem allgemeinen Gang, den das Institut der legitimatio per rescriptum von Süden nach Norden genommen hat, erst später Eingang. Das erste Beispiel dafür datiert aus dem Jahre 1327. Am 15. März dieses Jahres tut nämlich Ludwig IV. dem Grafen Bertold von Henneberg die Gnade, ut videlicet auctoritate nostra regia per tempora vite sue vinginti personas duntaxat manzeres, spurios vel aliter illegitime natos legitimare valeat. Auch jeder seiner legitimen Nachkommen, welcher das Schloß Henneberg innehat, soll 10 Uneheliche legitimieren können.[4])

Immerhin mag aber die Übertragung des Legitimationsrechtes in Deutschland noch eine Seltenheit gewesen sein, denn das nächste Beispiel finden wir erst im Jahre 1353. Am 18. Dezember dieses Jahres ermächtigte Karl IV. den Erzbischof Wilhelm von Köln, zehn öffentliche Notare zu ernennen und gewährt ihm das Recht, ut cum centis

---

[1]) Manucci, Le azioni di Castruccio Castracane degli Antelminelli III. ed. S. 207 f. Nr. 18. — [2]) Ebenda S. 211 f. Nr. 19. — [3]) Ebenda S. 226 (Nr. 22): Item dilectam filiam nostram naturalem Marchesanam ad legiptima iura eadem auctoritate translatamus, quam nobis in florenis quadringentis, quos pro dotibus eius Moruccio viro suo tradidimus, nobis heredem instituimus et inde ipsam volumus esse contentam . . . . Insuper etiam Octinum dilectum filium nostrum naturalem ad legiptima iura imperii auctoritate translatamus, quem nobis in quodam idoneo podere emendo pro eo vel sibi aliter assignando, quod valeat annuatim summam florenorum mille auri, heredem instituimus et ipsum de hoc volumus esse contentum. — [4]) J. A. Schultes, Diplom. Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, II. Teil, Urkundenbuch Nr. 61 S. 83.

personis patientibus defectum natalium quoad successiones, honores et dignitates et munerum publicorum functiones et ad quoscumque actus legitimos eadem nostra auctoritate regia dispensare, ipsosque restituere valeas ea integritate, ac si fuissent de thoro legitimo procreati, dummodo ista fiant absque heredum legitimorum dispendio et iactura.[1])

In der Regel wurde die Legitimationsbefugnis mit dem Pfalzgrafentitel verbunden und als eine regelmäßige im Pfalzgrafenamt enthaltene Berechtigung angesehen. Das erste Beispiel hiefür finden wir wieder in Italien in der schon genannten Urkunde vom 2. April 1311.[2]) Der nächste Fall ist aus dem Jahre 1328. Am 27. März 1328 bestätigt Ludwig IV. den genannten Grafen von Montisferretri alle Besitzungen, Lehen und Privilegien, ernennt sie und ihre Deszendenz zu Pfalzgrafen, unter andern auch mit der Befugnis legiptimandi et ad antiquum et primevum statum reducendi omnes et singulos tam naturales, quam spurios et etiam ex incestuoso et dampnato coytu procreatos et super defectu quolibet dispensandi .., ut ... legitimati per vos vel aliquem vestrum quoad successionem parentum et omnes actus legiptimos et civiles pro legiptimis habeantur.[3])

In der Folgezeit gehören in Italien Fälle, in denen das ius legitimandi ohne Pfalzgrafentitel verliehen wird, schon zu den Ausnahmen. So wenn Ludwig IV. im Jahre 1330 mit Urkunde vom 20. Jänner dem Teobaldo Soardi und Maffeo Foresti von Bergamo und deren Nachkommen das Recht erteilt, per totam Italiam naturales liberos, sive bastardos, spurios, manceres et quoscumque etiam ex damnato coitu seu incestis nuptiis procreatos zu legitimieren.[4]) So insbesondere, wenn noch Karl IV. im Jahre 1355 mit Urkunde vom 5. April den Rainerius Becti Lanfranchi Chichuli von Pisa und dessen Erben berechtigt, Notare zu ernennen und naturales et spureos etiam ex quocumque damnato et nefario cohytu natos zu legitimieren[5]), oder mit

---

[1]) Lacomblet, Urk.-B. für Gesch. des Niederrheins III Nr. 527 S. 430. — [2]) Siehe oben S. 63. — [3]) Theiner, Codex diplomaticus dominii temporalis s. sedis I Nr. 726 S. 553. — [4]) Ficker, Forschungen IV Nr. 515 S. 527 f. — [5]) Ebenda IV Nr. 520 S. 534 f.

Urkunde vom 19. Mai 1355 dem berühmten Rechtslehrer Bartolus de Saxoferrato und denjenigen seiner Nachkommen, welche doctores legum sein werden, das Recht gibt, Volljährigkeit zu erteilen und scolares seu studentes studii Perusini, qui de tuo vel ipsorum dumtaxat auditorio fuerint, videlicet bastardos, spurios, manzeres seu notos seu ex quocunque depravato coitu procreatos zu legitimieren.[1])

Das erste Beispiel für die Verleihung der Pfalzgrafenwürde an einen Deutschen mit der Befugnis, zu legitimieren, finden wir im Jahre 1355. Mit Privileg vom 5. April 1355 ernennt Karl IV. den Bischof Gerhard von Speier und dessen Nachfolger zu lateranensischen[2]) Pfalzgrafen unter andern mit dem Rechte naturales et spurios etiam ex quocunque nefario vel dampnato coitu legitimare et ad omnia iura legitima restituere omnem geniturae maculam abolendo et eos restituendo ad iura omnia et singula successionum ab intestato cognatorum[3]) [et] agnatorum, honores et dignitates, ac si essent de legitimo matrimonio procreati.[4])

Unter Karl IV. hat das Verhältnis zwischen Legitimationsbefugnis und Pfalzgrafenamt sich so innig gestaltet, daß in allen uns erhaltenen Pfalzgrafendiplomen[5]) — und deren sind nicht wenige — das ius legitimandi als ein wesentlicher Bestandteil der pfalzgräflichen Befugnisse uns ent-

---

[1]) Ficker, Forschungen IV Nr. 523 S. 538. — [2]) Über diese Bezeichnung Ficker, Forschungen II S. 112 f. — [3]) Druck hat infolge eines Schreib- oder Druckfehlers „cognationum". — [4]) Remling, Urkunden zur Geschichte der Bischöfe von Speyer I Nr. 601 S. 597 f. — [5]) 1355 Mai 8. Franciscus Castracanis de Antelminellis. Memorie e documenti alla storia del principato Luchese I S. 383 f. und Manucci, Le azioni di Castruccio Castracane S. 237 f. Nr. 25. — 1355 Mai 15. Arasino Aliprandi. Ficker, Forschungen IV Nr. 521 S. 536 f. — 1357 Aug. 15. Die de Albertinis de Prato. Ebenda Nr. 524 S. 539 f. — 1358 Aug. 7. Brüder de Regnis. Ebenda Nr. 525 S. 541 f. — 1358 Nov. 2. Franciscus Andreae de Arecio. Glafey, Anecdota Nr. 509 S. 635. — 1360 Jänner 22. Petrus de Faxolivis. Ebenda Nr. 15 S. 30 f. Vgl. wegen Datierung Böhmer, Regesta imp. VIII Nr. 3044. — 1360 Febr. 13. Amizinus de Bozulis. Ebenda Nr. 19 S. 38 f. Daselbst nach demselben Formular noch 7 Diplome vermerkt. — 1360 Mai 15. Erasmus de Lyprandis. Ebenda Nr. 12 S. 24 f. — 1360 Juni 11. Lucas de Abbatibus. Ebenda Nr. 96 S. 157 f. — 1361 Febr. 14. Franz von Javorgnano. Böhmer, Regesta imp. VIII Nr. 7076. — 1361 März 11. Die de Albertinis de

gegentritt und umgekehrt, daß das Legitimationsrecht — abgesehen von den schon erwähnten Ausnahmefällen — ohne pfalzgräflichen Titel nicht mehr verliehen wird.

Die Pfalzgrafenwürde und damit das Legitimationsrecht oder auch letzteres für sich allein waren in der Regel mit einer bestimmten Person oder bestimmten Familie verbunden, mitunter wurden sie aber dermaßen mit einem bestimmten Amte verknüpft, daß jedem Träger desselben pfalzgräfliche Befugnisse bezw. das Legitimationsrecht zustanden. Daß auf Grund der Urkunde Heinrich VII. vom 9. April 1313 dem jeweiligen Abte und Konvente von St. Salvator am Berge Amiata das Legitimationsrecht zustand und daß ferner Karl IV. am 5. April 1355 mit dem Bischofstuhl von Speier die Pfalzgrafenwürde verband, haben wir schon gehört.[1]) Weiters erteilte Karl mit Privileg vom 21. Februar 1355 dem jeweiligen Bischof von Volterra innerhalb Stadt und Diözese Volterra und ganz Tuszien eine Reihe von Vorrechten und darunter, nicht dem Namen, aber dem Wesen nach pfalzgräfliche Rechte mit der Befugnis, naturales filios, etiam alios ex quocumque damnato coitu natos legitimos constituere et legitimare et ad omnia iura legitima restituere,

---

Prato. Glafey Nr. 459 S. 572 f. — 1367 Nov. 1. Petrus de Fornaxariis. Ficker IV Nr. 526 S. 543 f. — 1368 Juli 23. Ludovicus de Riccolo. Lünig, Codex Italiae dipl. II. Bd. S. 1475 Nr. 35. — 1368 Aug. 25. Thomasius de Cropello de Soncio. Galantino, Storia di Soncio III S. 122 Nr. 51. — 1368 Nov. 4. Petrus Nicolai de Venturis de Urbe. Böhmer, Regesta Nr. 4701. — 1369 Febr. 22. Grafen von Genf. Winkelmann, Acta imperii II Nr. 922 S. 596 f. — 1369 Mai 27. Grafen von Lavagna. Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 2461 f. — 1369 Aug. 12. Söhne des Gumbertinus von Cremona. Böhmer, Regesta Nr. 7290. — 1373 Oktober 21. Guiellelmus de Vicedominis de Placentia und Genannte. Campi, Historia ecclesiastica di Piacenza III S. 301 Nr. 47. — 1376 Febr. 11. Baptista de Marzaxio. Ficker IV Nr. 528 S. 546 f. — 1376 März 22. Brüder de Guarzonibus. Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 222 Nr. 6. — 1376 Dec. 5. Alexus und Tedicus nati Jacobi de Albizis von Florenz. Böhmer, Regesta Nr. 5724. — Formulare für Bestellung eines Hofpfalzgrafen durch Karl IV. bei Zeumer, Quellensammlung Nr. 131 S. 180. — Johann de Geylnhusen, Collectarius perpetuarum formarum, hg. von Kaiser Nr. 32 S. 23 ff.; Nr. 33 S. 27 ff.; Nr. 34 S. 29 ff.

[1]) Oben S. 64 und 67.

praedictam geniturae maculam penitus abolentes, ut tamquam legitimi et de legitimo matrimonio nati in bonis paternis et maternis, propriis et feudalibus, acquisitis et acquirendis ex testamento et ab intestato succedant et quod tanquam de legitimo matrimonio editi et concepti agnatis et cognatis parentum suorum in quovis gradu constitutis agnati et cognati efficiantur et reciproce ipsis illi et ad omnes actus publicos et civiles, officia et honores, si se casus ingesserit, admittantur et [in] omnibus aliis suam exequi valeant actionem, obiectione prolis illicitae quiescente et non obstante aliqua lege, illa potissime, quae legitimare spurios et naturales nisi ex certa scientia non permittit, et aliis legibus iuribus et constitutionibus adversantibus praedictis vel alicui praedictorum, quibus ex nunc ex certa scientia derogamus.[1])

Dem Bischof Peter von Florenz und allen seinen Nachfolgern verlieh Karl am 2. Jänner 1364 neben anderen Vorrechten dem Wesen nach auch pfalzgräfliche Befugnisse und darunter ein umfassendes Legitimationsrecht: naturales filios, spurios, nothos, incestuosos et manzores sive adulterinos et etiam ex quocumque damnato coitu natos legitimos constituere ac legitimare et ad omnia legitima [iura] restituere et praedictam geniturae maculam abolere, ut tamquam legitime et de legitimo matrimonio nati in bonis paternis et maternis, propriis et feudalibus, acquisitis et acquirendis ex testamento ac ob intestato succedant, ut et tamquam de legitimo matrimonio editi et concepti agnatis et cognatis parentum suorum in quovis gradu constitutis agnati et cognati efficiantur et reciproce ipsi sibi et ad omnes actus publicos et civiles, officia et honores, si se casus[2]) ingesserint, admittantur et in omnibus aliis suam exequi valeant actionem obiectione prolis illicitae quiescente et non obstante aliqua lege et illa potissime, quae legitimari spurios et naturales, nothos et incestuosos et manzores sive adulterinos nisi ex certa scientia non permittit, ac aliis quibuscunque legibus iuribus et constitutionibus adversantibus supradictis vel alicui praemissorum et specialiter non obstante lege prima C. de naturalibus liberis

[1]) Ughelli, Italia sacra I Spalte 1454. Auf Grund dieses Privilegs erging die Urkunde vom 15. Dezember 1474. Ficker, Forschungen IV Nr. 531 S. 550 f. — [2]) Druck hat causis.

[l. 1. C. V. 27] et § ultimo coll. VII. in corpore authenticorum, quibus modis naturales efficiuntur sui per totum [Novelle 89, c. 15].[1])

Mit den Bischofssitzen von Lucca und Perugia war zufolge der Verleihurkunden vom 14. März 1355[2]) bzw. 19. Mai 1555[3]) gleichfalls die Würde eines Pfalzgrafen mit dem Legitimationsrecht verbunden.

Auch das erste bekannte Beispiel einer Verbindung des Palatinates mit einem städtischen Amte fällt noch in unsere Zeit. Auf Grund eines Privilegs Karl IV. vom 6. Juni 1369 bekleidete der jedesmalige Gonfaloniere von Lucca das Amt eines Pfalzgrafen, infolgedessen er das Recht hatte, quosque naturales, manzeres, nothos, spurios et quoslibet alios ex dampnato seu inlegiptimo procreatos coitu seu defectum patientes natalium legiptimandi et ad primevum nature statum reducendi, quo omnes legitimi vocabantur, et eos habilitandi per omnia, ita quod in bonis hereditariis paternis, mobilibus et immobilibus, tam patrimonialibus quam allodialibus, undecumque quesitis vel acquirendis, ex testamento vel ab intestato ubique locorum succedere valeant, absque tamen legitimorum heredum preiudicio et ad ea admitti[4]), ac si ipsi in et de legitimo matrimonio procreati et nati fuissent, illustrium principum, spectabilium comitum, baronum et nobilium filiis dumtaxat exceptis.[5])

Ähnlich wie den Pfalzgrafen wurde auch den auf italienischem Boden auftretenden Generalvikaren[6]) und den Statthaltern im Reiche, welche der König bei Behinderung an der Führung der Regierung meist für einen territorial begrenzten Bezirk ernannte, als Bestandteil ihrer Vikariatsbefugnisse häufig[7]) ein Legitimationsrecht eingeräumt.

---

[1]) Lünig, Codex Italiae diplom. I S. 2469 ff. — [2]) Memorie e documenti . . . del principato Luchese IV. Doc. 61. — [3]) Cronache e storie della città di Perugia im Archivio storico ital. XVI S. 180. — [4]) Druck hat admicti. — [5]) Ficker, Forschungen Nr. 527 S. 545 f. — [6]) Darüber Ficker, Forschungen II S. 492 ff. und passim. — [7]) Kein Legitimationsrecht enthalten z. B. die Ernennungen des Bischofs Marquard von Augsburg zum Statthalter und Generalkapitän in ganz Italien 1356 Juli 25 Winkelmann, Acta imperii II Nr. 814 S. 513 und des Bernabo Visconti von Mailand zum Generalvikar 1360 Juni 26 Glafey, Anecdota Nr. 134 S. 218 f.

Unter den dem Grafen Bertold von Marsteten, genannt von Niffem, unterm 2. März 1323 übertragenen Vikariatsbefugnissen für Italien befand sich auch das Recht, filios naturales tam spurios quam manzeres et alios quoscumque ex incestu coitu procreatos legitimandi et cum ipsis super defectu quolibet huiusmodi dispensandi.[1])

Als Karl IV. am 30. Mai 1372 den Erzbischof Friedrich von Köln zum Reichsgeneralvikar eines territorial näher bestimmten Gebietes in Deutschland ernannte, erteilte er ihm auch die Befugnis: naturales, spurios, basthardos et quoslibet de damnato sive illicito coitu procreatos, viventibus seu mortuis eorum parentibus, rite legitimandi, illustrium principum, ducum, comitum et baronum filiis tuntaxat exceptis, et eos natalibus et ad omnia legitima iura restituendi omnemque geniture maculam ac natalium defectum abolendi, ad omnia et singula iura successionum etiam ab intestato cognatorum et agnatorum, honores, dignitates temporales, officia et ad singulos actus legitimos admittendi et admitti mandandi.[2])

Nach demselben Formular ist auch das Legitimationsrecht in einem Entwurf für die Bestellung eines Generalvikars seitens Königs Wenzel umschrieben, nur daß hier die filii illustrium principum, ducum, comitum et baronum nicht ausgeschlossen, sondern auch mitinbegriffen sind.[3])

Neben den Pfalzgrafen nahmen im Reiche auch noch diejenigen Organe ein Legitimationsrecht in Anspruch, auf welche allmählich die meisten der ursprünglich dem König vorbehaltenen Rechte übergingen, nämlich die Landesfürsten, deren Legitimationsbefugnis innerhalb ihrer Territorien mit der des Königs und der Pfalzgrafen konkurrierte.[4]) In unserer Periode sind Beispiele dafür noch ganz vereinzelt, sie mehren sich erst in späterer Zeit, jedoch fehlen landesfürstliche Legitimationsreskripte nicht gänzlich.

---

[1]) Verci, Storia della marca Trivigiana e Veronese Bd. 9 Nr. 958. Böhmer, Regesta imperii Nr. 543. — [2]) Winkelmann, Acta imperii II Nr. 932 S. 605 f. — [3]) Winkelmann a. a. O. II Nr. 1006 S. 667 f. — [4]) Pütter, Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reiches III. Bd. (Göttingen 1787) S. 271.

In Tirol übte schon Herzog Otto (1295 — 1310) ein Legitimationsrecht aus, denn in den Jahren 1315—1320 bestätigte König Heinrich eine von Otto vorgenommene Legitimation der Mechtild, der filia Petrise de Letsch (= Latsch).[1]

Den Erzherzögen von Österreich hat Karl V. — allerdings in einer über unsere Periode weit hinausliegenden Zeit — bei der Bestätigung der Freiheitsbriefe am 28. März 1522 auch das Recht bestätigt „dass si auch in allen ihren landen, herrschafften und gebieten .. all und jeglich bastarten und ander unehlich gebohrne, in welcherley weiss das ist oder was gebrechen die an ihrer geburt haben, ehelichen und zu den rechten dess, so ehelich gebohren sein, bringen, auch zu ehren, würden und ständen und allen aembtern tauglich machen und sie zu vätterlicher, mütterlicher und aller ander erbschafft beyder selben ihr vatter, mutter lebendig oder nach ihren todt, es seyen eheliche erben vorhanden oder nicht, zu lassen.[2])

In Frankreich blieb das Institut der Pfalzgrafen unbekannt. Das Legitimationsrecht war jederzeit ein ausschließliches Vorrecht des Königs. In einer königlichen Ordonnanz vom Mai 1372[3]) wahrte sich der König Karl V. im Gebiete von Montpellier neben andern Souveränitätsrechten auch das

---

[1]) Gleichzeitige Kopie der Bestätigungsurkunde K. Heinrichs in dem die Jahre 1315—1320 umfassenden Kanzleibuch Nr. 389 (rot 51) des Wiener Staatsarchives auf Pergamentstreifen als Stück 161 zwischen fol. 69 und 70: Nos Heinricus dei gracia Bohemie et Polonie rex, Karinthie dux, Tyrolis et Goricie comes profitemur, quod cum frater noster karissimus quondam dux Otto Mehthildim filiam Petrise de Letsch, exhibitricem pesencium, legittimaverit et veram et legittimam fecerit heredem et capacem omnium hereditatum, que ex patre vel matre, fratribus vel sororibus aut aliis parentibus quibuscumque eam contingere quomodolibet possent, sive sint bona mobilia et (!) inmobilia, ita quod eadem Mehthildis cum veris et legittimis heredibus equalem in certa quantitate porcionem et partem hereditariam sortiri debeat atque possit. Nos eidem legittimacioni consensum et assensum prebentes eam ratificamus, approbamus et auctoritate presencium confirmamus. In cuius rei etc. — [2]) Lünig, Deutsches Reichsarchiv Bd. 7 S. 52. Obige Stelle ging dann auch in die Bestätigung vom 8. September 1530 über. Codex Austriacus II S. 100. — [3]) Ordonanzes tom. V pag. 479.

Legitimationsrecht als ein ihm im ganzen Königreich vorbehaltenes Reservatrecht.[1])

Baldus wirft die Frage auf, ob auch Stadtgemeinden legitimieren können und beantwortet dieselbe mit nein.[2]) Eine große Bedeutung hat diese Frage wohl nicht gehabt. Uns ist nur ein Beispiel bekannt, daß eine Stadtgemeinde, ohne daß sich eine kaiserliche Autorisation nachweisen ließe, legitimiert hat. Im Jahre 1287 wurde ein in ehebrecherischer Verbindung erzeugter Sohn des berühmten Juristen Egidius Fuscararius durch Dekret des Volkes von Bologna legitimiert und ihm gestattet, in das Erbe seines Vaters zu folgen, wie wenn er ein legitimer Sohn wäre.[3])

III. Außerachtlassung der justinianischen Bestimmung, daß nur naturales im engern Sinne legitimiert werden dürfen.

Haben wir bisher das Institut der legitimatio per rescriptum principis als Ganzes betrachtet, so gelangen wir nun zur Erörterung einiger Einzelfragen. Zuerst drängt sich uns die Frage auf: welche Arten unehelicher Kinder konnten durch den princeps legitimiert werden?

Nach den Novellen Justinians sollten zur Legitimation nur Konkubinenkinder, die naturales im eigentlichen Sinne, zugelassen werden. Das charakteristische Merkmal des Konkubinats ist, daß es sich um eine dauernde monogamische Geschlechtsverbindung ohne affectio maritalis handelt. Die Konkubine muß Hausgenossin ihres Konkumbenten sein.

Der Konkubinat war aber in jener Zeit, die für uns in Betracht kommt, nicht mehr praktisch. Im Orient hatten

---

[1]) Vgl. Lavisse, Le pouvoir royal au temps de Charles V. Revue historique XVI (1884) S. 253 ff. Paul Viollet, Histoire des institutions politiques et administratives de la France II. Bd. (1898) S. 159. — [2]) In Codicem zu l. 1 I, 1 und l. 1 IV, 8. Super decretalibus zu c. 1 X, I, 1 und c. 15 X, II, 22. Commentaria ad decretales zu c. 15 X, II, 22. — [3]) Sarti, De claris archigymnasii Bononiensis professoribus I S. 369: (Aegidius Fuscararius) habuit filium nothum Gualteronum nomine, qui anno 1287 petente Aegidio natalibus restitutus est populi Bononiensis decreto eique permissum, ut in bonis paternis succedere posset perinde, ac si legitimus esset.

ihn als Rechtsinstitut gegen Ende des 9. Jahrhunderts Verordnungen der Kaiser Basilius Macedo und Leo Philosophus aufgehoben.[1]) Im römischen Vulgarrecht der fränkischen Zeit hat der Konkubinat lange als eine legitima coniunctio fortbestanden. Durch den Einfluß der Kirche aber, die eine Geschlechtsverbindung außerhalb der Ehe nicht duldete, wurde er allmählich zurückgedrängt und hat die fränkische Zeit wohl nicht überlebt.[2]) Mit dem Absterben des Konkubinats mußte nun im Begriff der liberi naturales notwendigerweise eine Änderung vor sich gehen. Unter liberi naturales im engern Sinne verstand man jetzt entweder die ex soluto et soluta geniti, oder die Kinder solcher Eltern, zwischen welchen im Zeitpunkt der Zeugnng eine Ehe möglich gewesen wäre.[3]) Obwohl diese beiden Begriffe sich nicht decken — ersterer ist der weitere —, so werden sie doch promiscue nebeneinander gebraucht.

Alle andern Arten außerehelich erzeugter Kinder hieß man im Gegensatz zu naturales im engern Sinne Spurii. Justinian schloß nämlich von der Wohltat der Legitimation aus, qui in complexibus aut nefariis aut incestis aut damnatis

---

[1]) Zhismann, Das Eherecht der oriental. Kirche 173 ff. — [2]) Brunner, Die unehel. Vaterschaft in den älteren germanischen Rechten Ztschr. der Savigny-Stiftung f. R.-G. XVII (1896) S. 29 ff. Scherer, Über das Eherecht bei Benedict Levita und Pseudoisidor S. 1 ff. Freisen, Geschichte des kan. Eherechtes² S. 52. — [3]) Bernhard von Pavia, Summa decretalium lib. 4 tit. 18 § 2 definiert naturales als geniti de illa, quae posset esse uxor. Tancred, Summa de matrimonio tit. 38 versteht unter naturales diejenigen Kinder, qui de soluto et soluta nascuntur. Der Mailänder liber consuetudinum von 1216 rubrica 29 spricht von filii ex ea, quae uxor esse poterat. Das Summarium zu c. 1 X, IV, 17 definiert den naturalis als ex soluto genitus et soluta. Martinus Laudensis heißt in seinem tractatus de legitimatione (geschrieben 1443) naturales diejenigen, qui oriuntur ex soluto et soluta unica (Tractatus tractatuum VIII, 2 fol. 90 ff.). Andreas Barbacia († 1479) bemerkt in seinen additiones zu Baldus, Super feudis lib. II, 26 § 11: Ille dicitur naturalis, qui est natus de illis, qui invicem possunt contrahere matrimonium. Item spurius est ille, qui est natus ex eo vel ea, cum qua non potest contrahi matrimonium. Das ostfriesische Landrecht und die Jurisprudentia Frisica verstehen unter natürlichen Kindern die von solchen Eltern erzeugten, zwischen welchen im Zeitpunkt der Zeugung eine Ehe möglich gewesen wäre. Vgl. meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 126 ff. (S.-A. 33 ff.).

processerit, iste neque naturalis nominatur.[1]) Die Glosse interpretierte diese Stelle dahin, daß darunter die Kinder aller jener Personen zu verstehen seien, unter denen eine Ehe unmöglich ist[2]), und die aus solchen Verbindungen hervorgegangenen Kinder nannte man nun spurii[3]) und unterschied innerhalb derselben wieder verschiedene Gruppen, so nothi, qui ex adulterio nascuntur, incestuosi, welche aus blutschänderischen Verbindungen hervorgehen und manseres, qui ex scorto id est meretrice nascuntur.[4])

Da man den Kaiser an die Gesetze seiner Vorgänger nicht für gebunden erachtete[5]), so bildete sich in der Glossatorenschule wahrscheinlich unter Einwirkung einer in

---

[1]) Novelle 89 c. 15. — [2]) Ad verbum „participium": Licet enumerare has personas promiserit, male enumerat. Tu ergo dic, quod inter quascunque personas matrimonium prohibetur. — [3]) Tancred a. a. O.: Spurii dicuntur ut sunt illi, qui de adulterio vel incestu nati sunt. Goffredus de Trano, Summa super titulis decretalium, zu rub. X, IV, 17 nennt spurii, im Gegensatz zu naturales, die nati ex damnato coitu. Daß Goffredus hier alle jene meinte, welche Justinian Nov. 89 c. 15 von der Legitimation ausschloß, ergibt sich daraus, daß er ebenso, wie dort Justinian, von ihnen sagt: Hi ... nec pasci a parentibus debent. Vgl. auch die S. 74 A. 3 angeführte Stelle des Andreas Barbacia. — [4]) Martinus Laudensis a. a. O. § 70. Übrigens sind diese Bezeichnungen nicht konsequent durchgeführt und greifen oft ineinander. Das oben S. 69 angeführte Privileg für den Bischof von Florenz vom 2. Jänner 1364 setzt manzeres = adulterini. Martinus Laudensis treibt die Differenzierung innerhalb der außerehelich Geborenen noch weiter, als oben angegeben ist. Der Vollständigkeit halber sei hier angemerkt, daß die Epitome Aegidii folgende Definitionen enthält: Naturales autem dicuntur ingenuarum concubinarum filii, quos sola natura genuit non honestas coniugii. Nothus dicitur, qui de patre nobili et matre ignobili gignitur. Spurius dicitur, qui de matre nobili et patre ignobili nascitur. Lex Romana Visigothorum, ed. Haenel, pag. 271. Eine allgemeine Bezeichnung für außereheliche Kinder ist bastardus. Vgl. Du Cange, Glossarium. — [5]) So z. B. Azo († ca. 1230) in seiner Summa ad Cod. lib. V tit. 27: Quid si imperator indulserit rescriptum, ut non obstantibus predictis legibus possint tales spurii succedere, reducens eos ad iura antiqua et naturalia, de quibus supra diximus? Puto, quod possint succedere, quia Iustinianus sequentibus imperatoribus non potuit legem imponere. Legitimationsreskript Ludwig IV. 1324 April 9: Licet sacre leges ad repellendum illicita libidinum desideria contra amplexus nepharios sic rigide sint invente, quod nedum in actores ipsorum scelerum feriretur ulcio sed eciam in propaginem huiusmodi

der päpstlichen Kanzlei herrschenden Praxis[1]) die feste Anschauung heraus, daß der Kaiser auch die Spurii, also auch alle andern Arten außerehelich erzeugten Kinder, welche nicht naturales sind, legitimieren könne, wenn er der der Rechtswirkung der Legitimation entgegenstehenden justinianischen Novelle 89 cap. 15 derogiere, also dieselbe für den speziellen Fall außer Kraft setze. Schon die Glossa ordinaria des Accursius steht auf diesem Standpunkt[2]) und derselben folgend sind alle Juristen darüber einig, daß der Princeps auch Spurii „cum clausula derogatoria“ legitimieren könne, so daß Antonius de Rosellis[3]) zu Beginn des 15. Jahrhunderts sagen konnte: ita notat glossa ... et istud cumuniter tenent omnes et hoc est verum.[4])

Wie aber die „clausula derogatoria“ beschaffen sein müsse, darüber war man sich nicht einig; während nämlich die einen sich mit einer „clausula generalis“ wie „non obstante aliqua lege“ oder „ex certa scientia“, wie sie in der päpstlichen Kanzlei üblich war[5]), begnügten, forderten andere eine „clausula specialis“, in welcher das derogierte Gesetz angeführt sein müsse.

Azo forderte für Rescripte contra legem, mithin auch für Legitimationsreskripte für Spurii eine spezielle Derogierung: Si rescriptum sit contra legem, etsi hoc sciat imperator, dicimus, quod non valet, nisi imperator dicat specialiter non obstanti tali lege, nunquam enim

---

transgressores. Tamen nobis, qui sumus supra ius, non est per hoc in his adempta disponendi facultas. Gudenus, Codex dipl. II S. 1025 f. Nr. 92.

[1]) Mühlbacher, Kaiserurkunde und Papsturkunde, Mitteilungen des Instituts f. österr. Gesch.-Forschung, 4. Erg.-Bd. S. 512. — [2]) Zu Nov. 89 cap. 15: Quaero tamen, an princeps possit eos (= natos ex nefario, incestuoso vel damnato concubitu) facere legitimos, si dicat non obstante hac lege. Puto quod sic. Zu Auth. „ex complexu“ (= Nov. 89 cap. 15) bei C. V, 5: Sed quid, si non obstante hac lege concessit imperator, talem fieri legitimum? Respondeo: potest — — —, cum nullus ei legem imponere potuerit. — [3]) Schulte II S. 303. — [4]) Tractatus de legitimatione (geschrieben 1407) II. Teil des 2. Buches § 3. — [5]) Mühlbacher a. a. O. S. 512. Über die Klausel „ex certa scientia“ vgl. auch Herzberg-Fränkel im Text zu den Kaiserurkunden in Abbildungen S. 230 ff.

praesumendum est, quod ipse ignoret aliquam legem, cum omnia iura habet recondita in scriniis suis.[1])

Ebenso begnügte sich Petrus de Ancharano nicht mit einer clausula generalis, sondern hielt eine clausula specialis für notwendig.[2])

Baldus hingegen lehrte, daß die generelle Klausel „non obstante aliqua lege“ vollkommen genüge[3]), ja es sei nicht einmal erforderlich, diese Klausel zu setzen, sondern es sei hinreichend, daß die Reskripte „ex certa scientia“ des Prinzeps erfließen und daß diese Worte „ex certa scientia“ im Reskript ausgedrückt erscheinen.[4]) Danach sollte also die Legitimation von Spurii gültig sein, wenn der Prinzeps sich der Eigenschaft des zu Legitimierenden als Spurii bewußt war und das durch die Worte „ex certa scientia“ im Reskript zum Ausdruck brachte. In diesem Sinne sehen wir auch in den undatierten Reskripten aus der Kanzlei Friedrich II. und König Adolfs das „ex certa scientia“ vollkommen richtig interpretiert mit „eos spurios esse scientes“.[5]) Wenn es auch nicht notwendig sei, so sei es zur Vorsicht, meinte Baldus, immerhin gut, die Gesetze, welche für den besonderen Fall außer Kraft gesetzt werden sollen, speziell zu bezeichnen: Tamen ad cautelam bonum est specificare et dicere: non obstante lege I, C. de naturalibus liberis (= l. 1 C. V, 27) et paragrapho finali „quibus modis naturales efficiuntur sui“ in authentico (= Nov. 89 cap. 15).[6])

Ähnlicher Ansicht wie Baldus war Bartolus, der glaubte, daß es genügend sei, si dicatur non obstante aliqua lege derogatoria vel, quae hoc fieri prohibeat, et similia.[7])

---

[1]) Commentarius ad codicem (die von mir benutzte Ausgabe Frankfurt 1596) l. 1 C. III, 13. — [2]) Consilia Nr. 241. 320 u. 335. — [3]) Commentaria in codicem l. 1 V, 25; l. 5 VI, 57; l. 14 VI, 42. — [4]) Super feudis. Zu lib. II, 26 § 11: Nunquid sit necesse, quod princeps tunc (= bei Legitimation von Spurii) apponat clausulam non obstante. Respondeo: non, quando princeps rescribit specialiter et ex certa scientia et hoc verbum „ex certa scientia“ in litteris sit expressum. Ähnlich super decretalibus zu c. 20 X, I, 6. — [5]) Die oben S. 49, 50 und 55 Anm. 3 angeführten Reskripte. — [6]) In codicem zu l. 1 V, 27. — [7]) In der Glosse zur constitutio Heinrici VI. zum liber feudorum II, 57 (Extravagantes tit. 1, quomodo in laesae maiestatis crimine procedatur). Laspeyres, Über die Entstehung und älteste Bearbeitung der libri feudorum S. 224 f.

Nach der Lehre derjenigen Juristen, welche eine Legitimation von Spurii mit irgendeiner generellen Klausel wie non obstante aliqua lege oder der noch allgemeineren „ex certa scientia“ für gültig ansahen, mußte die justinianische Novelle 89 cap. 15 als ein Gesetz erscheinen, welches die Legitimation von Spurii nur mit der genannten Klausel zuläßt, als eine constitutio, quae legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit, und hiermit haben wir jenes bisher noch immer vermißte[1]) Gesetz gefunden, dem in den Legitimationsformeln und Legitimationsreskripten des 13. und 14. Jahrhunderts derogiert wird, jene constitutio, quae legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit.[2]) Sie ist nichts anderes als die Novelle 89 cap. 15, welche Friedrich II. im Legitimationsreskript von 1239 als lex bezeichnet, que legittimare susceptos huiusmodi (= adulterinos) non permittit.[3])

Vereinzelt finden wir anstatt dieser constitutio geradezu die Novelle 89 cap. 15 substituiert, indem statt der Derogationsformel lege aliqua non obstante et specialiter illa, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit, die Wendung erscheint lege aliqua non obstante et specialiter constitutione imperiali posita in autentica „quibus modis naturales efficiuntur sui“ in fine.[4])

In der Kanzlei Karl IV. hat man freilich nicht mehr gewußt, was es mit dieser constitutio, quae legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit für eine Bewandnis habe. Man hat diese Formel einfach gedankenlos aus älteren Vorlagen herüber genommen und konstruiert daraus eine constitutio, quae legitimari spurios et naturales nisi ex certa scientia non permittit, oder eine lex, quae legitimari spurios et naturales, nothos et incestuosos et manzeres sive adul-

---

[1]) So von Ficker in Böhmer, Acta imperii sel. Nr. 730 S. 499 f. und Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f. — [2]) Da dieser constitutio in der größten Zahl der Legitimationsreskripte seit Friedrich II. derogiert wird, so kann hier von einer Anführung einzelner Reskripte abgesehen werden. — [3]) Oben S. 48. — [4]) So in der oben S. 66 erwähnten Urkunde vom 27. März 1328 für die Grafen von Montisferretri. Ähnlich im Pfalzgrafenpatent vom 15. August 1357 S. 67 Anm. 5 und in der Urkunde vom 6. Juni 1369 für den Gonfaloniere von Lucca oben S. 70.

terinos nisi ex certa scientia non permittit.[1]) Aus Unkenntnis des wahren Charakters dieser constitutio hat man jetzt häufig daneben der damit identischen Novelle 89 cap. 15 derogiert.[2])

Die einfachste in der Kanzlei Friedrich II. gebrauchte Derogationsformel ist non obstante aliqua lege.[3]) Dieselbe erweitert sich dann noch unter Friedrich in non obstante aliqua lege et specialiter illa, que legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit[4]) und bleibt in diesem Umfang in der Deutschen Reichskanzlei ständig bis zum Tode Albrecht I.[5]) Nur ein einziges Mal erscheint in dieser Zeit, nämlich im Reskript König Rudolfs vom 30. Juli 1288 für Melchior Boverius, den Sohn des Grafen Beroald von Vicenza, eine Derogationsformel von größerem Umfang: non obstantibus legibus et constitutionibus imperialibus, de quibus fit mentio [in] codice „de naturalibus liberis" lege prima [l. 1 C. V, 27] et in corpore autenticorum „quibus modis naturales efficiantur sui" [Novelle 89] et „quibus modis naturales efficiantur legitimi" [Novelle 74] et non obstantibus quibuscumque naturalibus impedimentis vel aliis legibus seu constitutionibus dicentibus, spurios seu manzeres non habere participium aliquod legum divinarum vel humanarum, que predictis obstarent.[6])

Die Derogationsformeln, welche in der Kanzlei Ludwig IV. gebraucht wurden, gehen nicht weit über den Umfang der unter seinen Vorfahren in der Regel angewendeten hinaus. Sie lauten lege aliqua non obstante et specialiter constitutione imperiali posita in autentica „quibus modis naturales efficiuntur sui" in fine oder non obstante aliqua lege iure vel

---

[1]) Vgl. nur die Derogationsformel auf S. 81, ferner die Urkunde für Florenz 1364 Jänner 2 auf S. 69 und die auf S. 67 Anm. 5 angeführten Pfalzgrafendiplome vom 7. August 1358, 1. Nov. 1367, 22. Febr. und 27. Mai 1369, 21. Okt. 1373, 17. Febr. 1376 und die Formel bei Johannes de Geylnhusen Nr. 33, Kaiser S. 27 f. — [2]) Die meisten der in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Stellen. — [3]) Reskript von 1238 für Sizilien S. 46. — [4]) Reskript von 1239 S. 48, die beiden undatierten Reskripte S. 49 und 50 und die Urkunde von 1242 S. 52 f. — [5]) Das Formular Rudolfs bei Zeumer Nr. 96 S. 122, das Reskript Adolfs S. 55 Anm. 2, das Formular Albrechts bei Chmel im österr. Archiv 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300 und das Formulare in Curia regis Nr. 50 österr. Arch. XIV (1855) S. 325. — [6]) S. 54 Anm. 5.

statuto et specialiter illa lege, que spurios legitimari nisi ex certa scientia prohibet (oder non permittit) et quibuscumque aliis, quarum in premissis fieri deberet mentio specialis, wozu dann meist der Zusatz quibus omnibus quoad praemissa de plenitudine imperatorie potestatis ex certa scientia derogamus oder eine gleichwertige Wendung hinzutritt.[1])

Über das gewöhnliche Maß hinausgehend ist die Derogationsformel in der Urkunde vom 20. Jänner 1330, womit Ludwig IV. die Legitimationsbefugnis an zwei Bürger von Bergamo überträgt[2]): non obstantibus legibus positis in corpore autenticorum „quibus modis naturales efficiantur sui", § finali (Nov. 89 c. 15) et autentica, que incipit „licet patri" in fine posita (zu l. 8 C. V, 27 = Nov. 89 c. 15), C. de naturalibus liberis super lege „humanitatis" (l. 8 C. V, 27); et C. de incestis nuptiis „si quis incesti" (l. 6 C. V, 5) et authentica „e complexu" super ipsa lege signata (zu l. 6 C. V, 5 = Nov. 89 c. 15) et aliis legibus consuetudinibus et statutis quibuscumque, quod contra huiusmodi nostram concessionem possent obiici vel opponi, quibus omnibus in hoc casu ex certa scientia et de imperatorie maiestatis plenitudine derogamus.

Eine Derogationsformel von solchem Umfang ist aber auch für die Zeit Ludwig IV. noch eine Ausnahme und begegnet nur in dieser einen bekannten Urkunde.

Unter Karl IV. aber nehmen die Derogationsklauseln einen ungeheuren Umfang an und illustrieren so recht das Überhandnehmen des römischen Rechtes in der kaiserlichen Kanzlei. Wenn wir jetzt noch einer Derogationsformel von so bescheidenem Umfang wie früher begegnen, so ist das eine große Seltenheit[3]), in der Regel aber wird neben den hier zunächst in Betracht kommenden Gesetzen noch einer ganzen Reihe von Bestimmungen derogiert, die für die kaiserlichen Reskripte bestimmte formale Voraussetzungen verlangen.

---

[1]) 1327 März 15 S. 65. 1328 März 27 S. 66. 1329 Oktober 23/24, Böhmer, Acta imperii Nr. 730 u. 731 S. 499 f. 1344 August 27, Lünig, Codex Germ. dipl. II. Teil S. 1237 Nr. 137. — [2]) Ficker, Forschungen IV Nr. 515 S. 527 f. — [3]) So z. B. in der Urkunde vom 5. April 1355 (Ficker, Forschungen IV Nr. 520 S. 534 f.): non obstante lege in contrarium faciente, de qua opporteret vel non opporteret specialem mentionem fieri, cui in hoc casu duntaxat ex certa scientia volumus derogari.

Es möge nur eine der fettesten Derogationsformeln unter Beifügung der modernen Zitierweise und Verbesserung der Druckfehler aus dem Pfalzgrafenpatent vom 22. Jänner 1360 für Petrus de Faxolivis[1]) als Beispiel angeführt werden:

Non obstantibus in predictis aliquibus legibus civilibus vel municipalibus seu consuetudine aliqua premissis seu alteri premissorum contrariis et specialiter non obstante lege, que legitimari spurios et naturales nisi ex certa scientia non permittit (Nov. 89 cap. 15), et

C. de precibus imperatori offerendis (C. I, 19): lege „nec damnosa“ (l. 3), lege „quotiens“ (l. 2) lege „rescripta“ (l. 7) et

C. de diversis rescriptis (C. I, 23): lege „sancimus“ (l. 3), lege „si qua beneficia“ (l. 4), lege „sacri“ (l. 6) et lege „universa“ (l. 7) cum sua materia et sibi similibus, non obstante eo quod legitur in autentica 'quibus modis naturales efficiuntur sui' per totum (Nov. 89) et

C. si contra ius vel utilitatem publicam (C. I, 22): lege „etsi non cognitio“ (l. 4) lege „etsi legibus“ (l. 5), lege „omnes cuiuscumque“ (l. 6)[2])

ff. De ritu nuptiarum (D. XXIII, 2) et
de natalibus restituendis[3]) (D. XL, 11):
lege II et secum similibus; et 'quibus modis eficiuntur legitimi' per totum, collatione VI (Nov. 74), non obstante cap. 'naturales' in X[a] collatione 'si de feudo fuerint controversia' (lib. feud. II, 26 § 11), nec aliquibus aliis legibus, etiamsi tales essent, que deberent exprimi vel de eis fieri mentio specialis.

Nach Karl IV. — also jenseits der von uns festgesetzten Zeitgrenze — werden die Derogationsformeln wieder kürzer

[1]) Glafey, Anecdota Nr. 15 S. 30. Damit fast wörtlich übereinstimmend viele Pfalzgrafenpatente. — [2]) Die Derogationsformeln sehr vieler Urkunden erwähnen hier eine lex „omnes“ und eine lex „cuiuscumque“, das beruht aber auf einem Irrtum, der von einer Urkunde kritiklos in andere überging. Es gibt nämlich nur eine lex „omnes cuiuscumque“ (l. 4 C. I, 22). Die beiden Worte „et lege“ zwischen „omnes“ und „cuiuscumque“ gehören also nicht hierher. — [3]) Unsere Urkunde vom 22. Jänner 1360 hat hier „natura resti“, die Urkunde vom 7. August 1358 (Ficker, Forschungen IV Nr. 525 S. 541 f.) „naturali“.

und einfacher und haben unter König Rupert etwa wieder die Gestalt, wie unter Ludwig IV.[1])

In Verbindung mit all den genannten Derogationsformeln wird sehr häufig noch die clausula „ex certa scientia“ gebraucht[2]), die in den Urkunden Karl IV. überhaupt sehr überhandnimmt.[3]) Die deutsche Reichskanzlei hat ursprünglich eben nur den allgemeinen Gedanken, daß Spurii nur mit einer derogatorischen Klausel legitimiert werden können, rezipiert, im weiteren aber von den beiden entgegengesetzten Ansichten, die entweder eine clausula specialis forderten oder mit einer clausula generalis sich begnügten, keine sich zu eigen gemacht und in der Praxis konsequent durchgeführt, sondern spezielle und generelle Klauseln als vollkommen gleichwertig gebraucht und meistens nebeneinander angewendet. Gerade die Derogation der constitutio, quae legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit, zeigt uns eine eigentümliche Vereinigung beider entgegengesetzter Schulmeinungen. Nur nach der Ansicht, daß eine Legiti-

---

[1]) 1401 Jänner 7. K. Ruprecht ernennt Friedrich Schaffard, Propst zu St. Paulin bei Trier, zum lateranensischen Pfalzgrafen mit dem Recht, zu legitimieren basthardos, nothos, manseres, spurios, incestuosos et quoslibet alios ex illicito, dampnato et incestuoso coitu procreatos ... non obstantibus legibus imperialibus sive constitutionibus quibuscunque, quibus, si et in quantum presenti nostre largicioni adversari censeantur in aliquo, per omnia derogamus, eciam si de hiis iure vel consuetudine deberet in presentibus fieri mentio specialis. Ficker, Forschungen IV Nr. 529 S. 584 f. — 1408 Sept. 14. K. Ruprecht legitimiert Gerlacus de Graus unter Konstituierung eines Erbrechtes auch in Lehen non obstantibus legibus, statutis, constitutionibus, observantiis, consuetudinibus feudorum, usibus, scriptis et non scriptis et praesertim capitulo „naturales“ in rubrica „si de feudo controversia fuerint“ collatione X in libro feudorum (II, 26 § 11) aliisque iuribus generalibus, provincialibus aut municipalibus quibuscunque. Schilter, Commentarius ad ius feudale Alamanicum (Argentorati 1697) cap. 40 § 4 S. 228 f. — [2]) Beispiele die oben S. 48 ff. angeführten Legitimationsreskripte Friedrich II.; das Reskript Rudolfs 1288 Juli 30, Verci, Storia della marca Trivigiana III Nr. 301 S. 145 f.; das Reskript Adolfs oben S. 55 Anm. 3; die Formulare bei Zeumer Nr. 96 S. 122, Summa curiae regis Nr. 50 österr. Arch. XIV S. 325; die Reskripte Ludwig IV. 1329 Oktober 23/24, Böhmer, Acta imperii Nr. 730/31 S. 499 f. 1344 Aug. 27, Lünig, Cod. Germaniae dipl. II S. 1237; das Formular Karl IV. bei Johannes de Geylnhusen Nr. 10 Kaiser S. 8. — [3]) Mühlbacher a. a. O. S. 515.

mation der Spurii „ex certa scientia“ vollkommen genüge, konnte Novelle 89 cap. 15 als jene constitutio erscheinen, quae legitimari spurios nisi ex certa scientia non permittit (prohibet), infolge der andern Anschauung nun, welche für die Derogation eine clausula specialis verlangte, wurde dann dieser constitutio speziell derogiert.

Die deutsche Reichskanzlei hat aber nicht nur bei der Legitimation von Spurii die Derogationsformeln angewendet, sondern überhaupt bei allen Legitimationen, regelmäßig auch bei der von naturales im engeren Sinne [1]), wo es nicht notwendig gewesen wäre. Die Legitimationsreskripte der Spurii und der Naturales zeigen gar keinen Unterschied, für beide wurde dasselbe Formular benützt.

Kehren wir nun zu unserm Ausgangspunkt zurück, so können wir zusammenfassend feststellen, daß durch den Prinzeps alle Gattungen außerehelich erzeugter Kinder legitimiert werden können, und zwar theoretisch die ex soluto et soluta geborenen, also die naturales im eigentlichen Sinne, ohne weiteres, die spurii unter Hinzufügung einer derogatorischen Klausel, welche Unterscheidung aber für die Praxis weiter keine Bedeutung hatte, da für alle Legitimationen das gleiche Formular benützt wurde.

Der Umfang der Legitimationsbefugnis bei denen, welche dieses Recht vom princeps übertragen erhielten, also insbesondere bei den Pfalzgrafen, richtet sich nach dem Inhalt des Privilegs. Ganz allgemein erstreckte sie sich auch auf sämtliche Arten unehelicher Kinder. Ich habe keinen Fall gefunden, in dem die Legitimationsbefugnis etwa nur auf die naturales beschränkt gewesen wäre. [2])

Hingegen trat unter Karl IV. in einer andern Richtung im Umfang dieser übertragenen Legitimationsbefugnis eine

---

[1]) Die Formulare bei Zeumer Nr. 96 S. 122 f., Chmel im österr. Arch. 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300, Summa curiae regis Nr. 50 u. 51 im österr. Arch. XIV S. 325 und die Reskripte 1329 Okt. 23/24 Böhmer, Acta imperii sel. Nr. 730/31 S. 499 ff. Hingegen haben das Formular K. Rudolfs, Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I. S. 190 Nr. 44b und das Reskript 1324 April 9, Gudenus, Codex dipl. II S. 1025 f. Nr. 92, in welchen Fällen es sich um „naturales“ handelt, keine Derogationsformel. — [2]) Vgl. die oben S. 61 ff. angeführten Übertragungen und insbesondere die Pfalzgrafendiplome.

Beschränkung ein, indem die Legitimierung von Kindern der höheren Stände fast regelmäßig den Begünstigten, insbesondere den Pfalzgrafen, entzogen war. Seit dem Jahre 1355 erscheint zwar nicht durchaus, aber doch in der Regel bei der Übertragung des Legitimationsrechtes, insbesondere in den Ernennungsdekreten der Pfalzgrafen ein beschränkender Zusatz, der sich entweder nur auf die Stände vom Baron aufwärts bezieht: illustrium principum, ducum, comitum et baronum filiis dumtaxat exceptis [1]), oder aber auch die außerehelichen Kinder einfacher Adeliger von der Legitimation durch die Pfalzgrafen ausschließt: illustrium principum, spectabilium ducum, comitum, baronum et nobilium (oder procerum) natis dumtaxat exceptis [2]), letztere Stelle manchmal mit dem Zusatz: qui principatus, ducatus, vicariatus, comitatus, dominia, baronias, civitates, castra aut fortalitia haereditaria vel in feudum dependentia habeant et possident. [3])

Nicht nur die deutschen Könige haben sich über die Vorschrift Justinians, daß Spurii nicht zur Legitimation zugelassen werden sollten, hinweggesetzt, in Frankreich und England ist es auch nicht anders gewesen. König Johann der Gute legitimiert im Jahre 1353 den von seinem verheirateten Thesaurar mit einer Nonne gezeugten Sohn Bernhard non obstante, quod dictus Bernardus non ex simplici fornicatione sed ex spurioso, incestuoso et damnato cohitu genitus sit et natus, et quod nati ex talibus nefariis amplexibus de iure consuetudine vel aliter inhabiles sint et reputentur ac censeantur indigni ad suscipiendum titulum nomen et dignitatem legitimationis.

Ähnlich wie in den Legitimationsreskripten der deutschen Könige fehlt auch hier neben dem „ex certa scientia" die

---

[1]) Die oben S. 67 Anm. 5 angeführten Urkunden 1358 Aug. 7, 1360 Jänner 22, 1367 Nov. 1, 1369 Febr. 22 und Mai 27 und das dortselbst genannte Formular aus Joh. de Geylnhusen Nr. 33 Kaiser S. 27 ff. Außerdem noch die Urkunde 1372 Mai 30 über die Bestellung des Erzbischofs von Köln zum Reichsvikar. Winkelmann, Acta imperii II Nr. 932 S. 605 f. — [2]) Die ebenda angeführten Urkunden 1355 Mai 15, 1360 Febr. 13, 1360 Mai 15, 1368 Aug. 25, 1376 Febr. 17, 1376 März 22. Ferner die Urkunden vom 19. Mai 1355 für Bartolus S. 66 und vom 6. Juni 1369 für den Gonfaloniere von Lucca S. 70. — [3]) Die S. 68 angeführten Pfalzgrafenpatente: 1376 Febr. 17, 1376 März 22.

clausula derogatoria nicht: non obstantibus lege vel statuto, consuetudine locali vel generali.[1])

König Richard II. legitimierte im Jahre 1397 gleichfalls im Ehebruch erzeugte Kinder des Herzogs von Lancaster quibuscumque statutis seu consuetudinibus regni nostri Anglie in contrarium editis seu observatis, que hic habemus pro totaliter expressis, nequaquam obstantibus.[2])

IV. Außerachtlassung der andern justinianischen Bestimmungen.

Die Kaiser haben sich nicht nur über die justinianische Bestimmung, daß nur naturales legitimiert werden sollten, hinweggesetzt, sondern sich auch um die andern Voraussetzungen, die Justinian forderte, nicht gekümmert.

War die Entwicklung einmal dahin gelangt, daß auch Spurii, also Kinder aus einer Verbindung solcher Personen, zwischen welchen im Zeitpunkt der Zeugung eine Ehe nicht möglich war, legitimiert werden konnten, so lag es nahe, auch davon abzusehen, ob etwa zur Zeit der Legitimierung eine Ehe zwischen den Eltern der zu legitimierenden Kinder möglich sei. Die justinianische Bestimmung, daß die legitimatio per rescriptum nur ein Ersatz für die legitimatio per subsequens matrimonium sein soll und nur eintreten dürfe, wenn diese zur Zeit der Legitimation nicht möglich oder wenigstens nicht angezeigt wäre, hat keine Aufnahme gefunden. Wir finden in den Legitimationsreskripten seit Beginn des 13. Jahrhunderts auch nicht eine Spur, daß auf dieses Erfordernis irgendein Gewicht gelegt worden wäre. Auch die juristischen Schriftsteller des 13. und 14. Jahrhunderts heben dasselbe nirgends hervor und die späteren Pandektisten betonen ausdrücklich, daß „die Legitimation durch Reskript heutigen Tages stattfinde, wenn es auch gleich möglich wäre, die Person zu heiraten, mit welcher man die unehelichen Kinder gezeugt hat".[3])

---

[1]) Die Urkunde vollständig bei Du Cange, Glossarium „legitimatio" und Carpentier, Glossarium „legitimare". Vgl. oben S. 61. — [2]) Siehe S. 33, 61. — [3]) Glück, Erläuterung der Pandekten II S. 311 und die dort Zitierten.

Ähnlich erging es mit andern justinianischen Bestimmungen. Friedrich II. entschied zwar auf Befragen seiner sizilianischen Räte, daß Legitimationen nur erfolgen sollten ad supplicationem patrum und si filii legitimi non supersint[1]), wie es auch das justinianische Recht verlangte. In der Folge hat man sich aber über beide Erfordernisse hinweggesetzt.

Die Legitimationen erfolgten wohl sehr oft, wie es ja natürlich ist, auf Bitten des Vaters[2]), sei es, daß er sie noch bei Lebzeiten dem Prinzeps gegenüber geäußert oder in einer letztwilligen Verfügung niedergelegt hatte. Aber ebenso oft erfolgten sie ohne eine solche Willensäußerung von seiten des Vaters auf bloßes Ansuchen der Unehelichen.[3])

Aus den uns erhaltenen Legitimationsformularen und den Übertragungen der Legitimationsbefugnis, insbesondere den Pfalzgrafenpatenten, ist auch nicht ersichtlich, daß etwa auf dieses Erfordernis Gewicht zu legen wäre. In einem Formular[4]) und in vielen Pfalzgrafenpatenten[5]) ist sogar ausdrücklich ausgesprochen, daß die Legitimation erfolgen kann tam presentibus eorum parentibus quam absentibus, viventibus vel etiam mortuis eorum parentibus, oder daß sie erfolgen kann in vita seu post mortem eorum parentum.[6])

In ganz übereinstimmender Weise hat auch Johann der Gute von Frankreich legitimiert non vocatis dictis parentibus

---

[1]) Oben S. 47. — [2]) So in den beiden undatierten Reskripten Friedrich II. S. 49 f., ferner in den Reskripten von 1238 S. 45 und 1288 Juli 30 S. 54, im Reskript König Adolfs S. 55, in den Reskripten von 1324 April 9, Gudenus, Codex dipl. II S. 1025 f. Nr. 92, 1329 Oktober 23/4, Böhmer, Acta imperii Nr. 730/31 S. 499 ff. — [3]) Das Mandat für die Söhne des Burkhard von Avesnes 1242 oben S. 53, Reskript 1344 Aug. 27, Lünig, Codex Germ. dipl. II S. 1237 f. Nr. 137. Vgl. die Proklamation des Grafen Bartolotto von den Venerosi 1346 März 22 S. 63. Die Formulare für Legitimationsreskripte von Rudolf I. bis Karl IV. bei Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f.; Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi S. 190 Nr. 44[b]; Summa curiae regis Nr. 50 und 51 österr. Arch. XIV S. 325; Chmel, Formelbuch K. Albrecht I. österr. Arch. 2. Jg. 1. Bd. S. 300; Joh. de Geylnhusen Nr. 10, hg. von Kaiser S. 8 f.; Cancellaria Arnesti Nr. 67 österr. Arch. 61. Bd. S. 556 enthalten für Ansuchen des Vaters keinen Passus. — [4]) Johannes de Geylnhusen a. a. O. S. 27 f. Nr. 33. — [5]) Die S. 67 genannten Diplome 1360 Jänner 22, 1360 Febr. 13, 1369 Febr. 22, 1369 Mai 27. — [6]) Die Urkunde für den Erzbischof von Köln 1372 Mai 30 S. 71. 1368 Aug. 25 S. 68, 1401 Jänner 7 Ficker, Forschungen IV Nr. 529 S. 584 f.

seu aliis, quos tangere potest et poterit in futurum, . . . mero et proprio motu, non habentes respectum ad preces vel supplicationem alicuius, sed solum eiusdem infantis compacientes deffectui, obwohl der Vater des zu legitimierenden Kindes lebte und in Königs Diensten stand.[1])

Wichtiger ist, daß man sich auch um den Mangel ehelicher Kinder als rechtliche Voraussetzung nicht hielt. Schon Friedrich II. hat 1239 seinen unehelichen Sohn Entio legitimiert, obwohl er legitime Kinder hatte.[2]) Zur Zeit, als Friedrich die Söhne des Burkhard von Avesnes und der Margaretha, der Schwester der Gräfin Johanna von Flandern, legitimierte[3]), hatte Margaretha — obwohl sich der Zeitpunkt der Legitimation nicht genau feststellen läßt[4]) — jedenfalls aus ihrer Ehe mit Wilhelm von Dampierre (1224—1241)[5]) schon legitime Kinder. In einem undatierten Reskript aus der Kanzlei Friedrichs finden wir wieder den Umstand, daß der Bittsteller keine ehelichen Kinder habe (legitimos filios se asserit non habere), ausdrücklich hervorgehoben.[6]) Die Formulare aus der Kanzlei Rudolf I. und seines Sohnes Albrecht I.[7]) kennen aber die Voraussetzung des Mangels ehelicher Kinder nicht und auch in keiner Urkunde dieser oder der späteren Zeit findet sich irgendeine Andeutung, daß das Vorhandensein ehelicher Nachkommen ein Hindernis für die Legitimierung unehelicher gewesen wäre. König Rudolf hat im Jahre 1287 den außerehelichen Sohn Apetz des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen legitimiert, obwohl derselbe legitime Söhne hatte.[8]) König Adolf legitimierte die im Ehebruch erzeugten Söhne des Guido de Codonio non obstante ecciam, quod filium legitimum nomine

---

[1]) Siehe S. 61. — [2]) Oben S. 48. — [3]) Oben S. 52. — [4]) Aus dem Umstand, daß die beiden Sprößlinge der etwa um 1212 eingegangenen Verbindung selbst den Kaiser um ihre Legitimierung angingen, läßt sich schließen, daß diese nicht allzulange vor dem 1242 erflossenen Mandat (S. 53), jedenfalls aber nicht vor dem letzten Jahrzehnt der Ehe Margarethas mit Wilhelm von Dampierre († 1241) erfolgte. — [5]) Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte I S. 174. — [6]) S. 50. — [7]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f. Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I Nr. 44[b] S. 190. Summa curiae regis Nr. 50 u. 51 österr. Arch. XIV S. 325 f. Chmel, Formelbuch Albrecht I. österr. Arch. 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300. — [8]) Siehe oben S. 54.

Opizonem in ordine sacerdocii constitutum et filiam legittimam nomine Margareta, relictam quondam nobilis viri Thedisii de sancto Vitali, de qua filius legittimus est superstes, habeat seu si in futuris temporibus filios legittimos generabit.[1]) Das Aufkommen der Formel sine praeiudicio filiorum legitimorum oder einer gleichwertigen, die uns in den Legitimationsreskripten und Pfalzgrafenpatenten Karl IV. begegnen und auf die wir noch eingehender zu sprechen kommen werden, zeigt uns, daß das Vorhandensein legitimer Kinder etwas ganz Gewöhnliches war. Dieses Ergebnis wird ferner durch ein vorhandenes Formular aus der Kanzlei Karl IV.[2]) bestätigt, wonach den Pfalzgrafen ausdrücklich die Befugnis eingeräumt wird, Uneheliche zu legitimieren, eciamsi pater eorum haberet descentes ex se ex legitimo matrimonio.

Auch eine Reihe von Rechtsaufzeichnungen, so das Görlitzer Landrecht, das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht, der alte Kulm, die Magdeburger Fragen und die von Wasserschleben veröffentlichten Erbrechtsregeln rechnen damit, daß neben den per rescriptum legitimierten Kindern noch legitime Sprößlinge vorhanden sind.[3])

Um mit den justinianischen Bestimmungen nicht in Konflikt zu geraten, half man sich eben auch in diesem Punkte mit einer derogatorischen Klausel, wie das Legitimationsreskript König Adolfs deutlich zeigt.

Auch in Frankreich war das Vorhandensein ehelicher Kinder kein rechtliches Hindernis für die Legitimation unehelicher. Johann der Gute legitimierte den Spurius seines verehelichten Thesaurars Ingerannus de Parvo-Celario sogar unter andern mit der Begründung, quod dicto Ingeranno non est multa liberorum copia lineae masculinae.[4])

V. Wirkungen der Legitimation.

Eine weitere Frage, mit welcher wir uns zu beschäftigen haben, ist die nach den Wirkungen der Legitimation per rescriptum principis.

---

[1]) Siehe S. 55. — [2]) Johannes de Geylnhusen Nr. 32, Kaiser S. 23 f. — [3]) Siehe oben S. 30 ff. — [4]) S. 61.

Die erste und in allen Fällen eintretende Wirkung war die, daß der Makel der Unehelichkeit und die darin begründete Rechtlosigkeit aufgehoben wurde. Alle mit der Rechtlosigkeit verbundenen Beschränkungen fielen hiermit hinweg. Die Legitimierten wurden fähig zu allen öffentlichen Ämtern und Würden, Ehrenstellen, Zünften und Handwerken.

Die Hebung des Makels der Unehelichkeit kommt in den Legitimationsreskripten deutlich zum Ausdruck. Sowohl Friedrich II.[1]) als auch die Könige Rudolf I.[2]), Adolf I.[3]) und Albrecht I.[4]), ebenso aber auch der Pfalzgraf Bartolotto von den Venerosi[5]) und vereinzelt noch Karl IV.[6]) legitimieren obiectione prolis illicite (oder illegitime) in posterum quiescente, also so, daß den Legitimierten aus seiner unehelichen Geburt fernerhin keinerlei Vorwurf treffen soll. In der Kanzlei Ludwig IV. hat man diese Formel so umgedeutet, daß den Legitimierten ob ihrer unehelichen Geburt von seiten der ehelichen Sprossen kein Vorwurf gemacht werden dürfe. Ludwig IV. macht demgemäß aus dem obiectione prolis illegitime quiescente ein obiectione prolis l e g i t i m e erga te quiescente.[7]) Im übrigen aber sprechen die Legitimationsreskripte Ludwigs und Karl IV. die Hebung des Makels der Unehelichkeit noch deutlicher aus als die früheren.

Ludwig IV. legitimierte tollentes et auferentes quamlibet illegitimationis maculam atque notam.[8])

Karl IV. sagte: omnem geniture maculam abstergimus et abolemus.[9])

---

[1]) Sämtliche oben S. 46—50 angeführten Legitimationsreskripte und Formulare. — [2]) Das S. 54 genannte Reskript vom 30. Juli 1288 und die dortselbst genannten Formulare. — [3]) Das Reskript auf S. 55. — [4]) Die S. 56 angegebenen Formulare. — [5]) Reskript von 1291 Jänner 11 oben S. 62. — [6]) Urkunden von 1355 Februar 21 S. 68f., 1364 Jänner 2 S. 69 und das Formular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 34, Kaiser S. 29 f. — [7]) Die Reskripte vom 23. und 24. Oktober 1329 bei Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 730 und 731 S. 499 ff. — [8]) Urkunden vom 23. Oktober 1329 und 24. Oktober 1329, Böhmer, Acta imperii Nr. 730 und 731 S. 499 f. Urkunde vom 27. August 1344 bei Lünig, Codex Germ. II S. 1237 f. Nr. 137. — [9]) Legitimationsformular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 10, Kaiser S. 8 ff. Ähnlich sagt auch König Ruprecht: omnem maculam et defectum ex tali generatione contractum abstergimus et abolemus. Zwei Legitimationsreskripte von 1400 und 1402 bei Schilter Commentarius ad ius feudale Alamanicum cap. 40 § 5 S. 230.

Die Pfalzgrafen, eventuell andere Begünstigte erhielten die Befugnis, zu legitimieren tollendo et abstergendo omnem maculam ex defectu natalium contingentem[1]) oder omnem geniture maculam penitus abstergendo (abolendo)[2]) oder defectum et inhabilitatem, quem vel quam ex odiose nativitatis patiuntur origine, tollendi et totaliter abstergendi.[3])

Der französische König Johann legitimierte delentes et abolentes totaliter omnem geniturae et illegitimitatis maculam atque nomen ita quod de sua nativitate vel illegitimatione in quocumque actu vel contractu gratiae vel iustitiae, officii vel dignitatis, assecutione aut aliter non teneatur quomodolibet facere mentionem.[4])

Die Behebung des Makels der Unehelichkeit wird häufig nicht eigens ausgedrückt, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt, während eine Bestimmung, daß die Legitimierten nun volle Rechtsfähigkeit erlangen, daß ihnen alle Ämter und Würden zugänglich sind, fast nie fehlt.

Friedrich II. sagte bei der Legitimierung seines Sohnes Entio: ad omnia iura legittima restituimus, ut tamquam de legitimo thoro natus et legittimus imperatoris filius in exercendis publicis actibus et quibuslibet gerendis honoribus habeatur et in cunctis aliis suam libere prosequi valeat actionem.[5]) In den anderen Legitimationsreskripten Friedrich II. lautet die entsprechende Stelle: ad omnia iura legitima restituimus, ut tamquam legitimi et de legitimo thoro nati . . . ad omnes actus publicos et civiles honores, si se casus ingesserit, admittantur et in cunctis aliis suam libere prosequi valeant actionem.[6])

Diese letztere Formel wurde nun in der Folgezeit ständig. Sowohl die Könige Rudolf I.[7]), Adolf I.[8]) und

[1]) Die Pfalzgrafendiplome S. 67 1355 Mai 15 und 1360 Mai 15. — [2]) 1355 April 5 für Speier S. 67, 1355 April 5 und 1355 Mai 19 S. 66, 1364 Jänner 2 S. 69, von den Urkunden S. 67 1358 Aug. 7, 1360 Jänner 22, 1367 Nov. 1, 1369 Febr. 2, 1376 Febr. 17 und März 22. Ferner das Formular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 33, Kaiser S. 27. — [3]) 1360 Juni 11 S. 67. — [4]) Die oben S. 61 genannte Urkunde von 1353. — [5]) S. 48. — [6]) Die S. 46, 49 f. angeführten Reskripte. — [7]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f. Ähnliches Formular im Reskript Rudolfs vom 30. Juli 1288 bei Verci, Storia della marca Trivigiana III Nr. 301 S. 145 f.: habilitantes eundem ad omnes actus legitimos et civiles honores, si se casus ingesserit. — [8]) Oben S. 55.

Albrecht I.[1]) als auch die Pfalzgrafen von Venerosi[2]) geben in ihren Reskripten den Legitimierten das Recht, ut tamquam legitimi et de thoro legitimo nati ad omnes actus publicos et civiles honores[3]), si se casus ingesserit, admittantur et in cunctis aliis suam libere prosequi valeant actionem.

In den Reskripten Rudolfs begegnet auch eine kürzere Formel, indem er einfach ad omnes actus legitimos et ad ea, quae de legitimo thoro natis competunt, facienda legitimierte.[4]) Daran knüpfte eine Formel aus der Kanzlei Ludwig IV. an, welcher legitimierte ad quaelibet iura et honores civiles, qui possunt quoque modo competere de thoro legitimo procreatis[5]), während die Formeln ad omnes et singulos actus legitimos et civiles dignitates et honores[6]) oder ad singulos et singulas honores, honestates, dignitates, actus legitimos et civiles[7]) sich mehr an die vorher genannte Wendung anlehnen.

Die Reskripte Karl IV. gaben den Legitimierten die Fähigkeit, quod tu omnibus legittimis actibus publicis et privatis, iuribus, officiis, honoribus et dignitatibus uti, preesse ac potiri valeas et . . . . omni statu et condicione gaudere et ad omnes et singulos honores admitti, quibus ceteri legitimi et de legitimo thoro nati in iudicio vel extra iudicium pociuntur, fruuntur et gaudent et ad quos de iure vel consuetudine quomodolibet admittuntur.[8])

Ähnliche Formeln treten uns auch in den Übertragungen des Legitimationsrechtes und insbesondere in den Pfalzgrafenpatenten entgegen. Die Legitimationsbefugnis begriff danach in sich das ius legitimandi ac (h)abiles ad omnes actus legitimos faciendi[9]) und die Legitimierten

---

[1]) Summa curiae regis Nr. 50 und 51 österr. Arch. XIV S. 325. Formelbuch Albrecht I. österr. Arch. 2. Jg. 1. Bd. S. 300. — [2]) Ficker, Forschungen IV Nr. 495 S. 500 ff. — [3]) Civiles honores fehlt manchmal, so Zeumer Nr. 96 und Summa curiae regis Nr. 50. — [4]) Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I. Nr. 44b S. 190. — [5]) Reskript von 1324 April 9 Gudenus, Codex diplomaticus II S. 1025 f. Nr. 92. — [6]) Reskripte von 1329 Oktober 23/24 Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 730/31 S. 499 ff. [7]) Reskript 1344 August 27 Lünig, Codex Germaniae diplomaticus II. Teil S. 1237 f. Nr. 137. — [8]) Johannes de Geylnhusen Nr. 10, Kaiser S. 8 f. — [9]) Urkunde 1315 Nov. 30 Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 1112 S. 800.

ad omnes actus legitimos oder omnia iura legitima restituere [1]) oder

ad quoscumque legitimos actus, dignitates et gradus habilitare [2]), oder

restituere ad omnia et singula iura . . honores et dignitates et actus legitimos, ac si essent de legitimo matrimonio procreati [3]), oder mit der Wirkung,

ut ad omnes actus publicos et civiles, officia et honores, si se casus ingesserit, admittantur (et in omnibus aliis suam exequi valeant actionem) [4]) oder

quod proinde ad honores et dignitates et actus quoslibet legitimos et ad alia omnia admittantur et admissi intelligantur, quemadmodum fuissent de legitimo matrimonio procreati et nati. [5])

In den Legitimationsreskripten der französischen Könige [6]) findet sich hierfür die inhaltlich gleiche Formel: ad omnes honores, gradus, officia et actus legitimos et civiles, potestates et dignitates tam in minoribus et mediocribus, quam maioribus, seculares et temporales, ad quos et ad quas potest accedere et ascendere filius legitimus ac de legitimo matrimonio procreatus.

König Richard II. von England legitimierte die außerehelichen Kinder des Herzogs von Lancaster, quod quecumque honores dignitates, preeminentias, status, gradus et officia publica et privata, tam perpetua quam temporalia atque

[1]) 1330 Jänner 20 Ficker, Forschungen IV Nr. 515 S. 527. 1369 Mai 27 Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 2461 f. — [2]) 1355 Mai 15 Ficker a. a. O. Nr. 521 S. 536. 1360 Mai 15 Glafey, Anecdota Nr. 12 S. 24 ff. — [3]) Die Urkunden 1355 April 5 Ficker, Forschungen IV Nr. 520 S. 534f. 1355 Mai 19 ebenda Nr. 523 S. 538. 1358 Aug. 7 ebenda Nr. 525 S. 541f. 1360 Febr. 13 Glafey, Anecdota Nr. 19 S. 38 ff. (nach welchem Formular noch 7 weitere Pfalzgrafenpatente ausgefertigt wurden). 1360 Jänner 22 ebenda Nr. 15 S. 30 ff. 1367 Nov. 1 Ficker a. a. O. Nr. 526 S. 543 f. 1369 Febr. 22 Winkelmann, Acta imperii selecta II Nr. 922 S. 596 f. und das Formular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 33, Kaiser S. 27 ff. — [4]) 1355 Febr. 21 Ughelli, Italia sacra I Sp. 1454. 1364 Jänner 2 Lünig, Codex Italiae dipl. I S. 2469 f. 1376 Febr. 17 Ficker a. a. O. Nr. 528 S. 546 f. — [5]) Die Patente von 1357 Aug. 15 Ficker, Forschungen IV Nr. 524 S. 539 f., 1361 März 11 Glafey, Anecdota Nr. 459 S. 572 f. und das Formular bei Zeumer, Quellensammlung Nr. 131 S. 180 = Johannes de Geylnhusen Nr. 32, Kaiser S. 23 ff. — [6]) Siehe S. 61.

feudalia et nobilia, quibuscumque nominibus nuncupentur, etiamsi ducatus, principatus, comitatus, baronie vel alia feuda fuerint, etiamsi mediate vel immediate a nobis dependeant seu teneantur, prefici, promoveri, eligi, assumi et admitti illaque recipere, retinere, gerere et exercere provide, libere et licite [possint], ac si de legitimo thoro nati existeretis.[1])

Das Legitimationsreskript König Johann des Guten von Frankreich vom Jahre 1353[2]) spricht aus, daß das legitimierte Kind den Namen des Vaters erhalte: (Bernardus) ipsius Ingeranni patris cognomen perferat, ac si idem Bernardus certus legitimus filius eius esset.

Die Legitimationsreskripte der deutschen Könige enthalten in unserer Zeit eine derartige Bestimmung nicht, da das legitimierte Kind aber dieselbe Rechtsstellung erhielt, ut tamquam legitimus et de legitimo thoro natus, so ist kaum zu zweifeln, daß es auch als berechtigt gelten mußte, eventuell den Namen des Vaters anzunehmen und zu tragen. In späterer Zeit scheinen auch die deutschen Legitimationsreskripte vereinzelt eine solche Stelle aufgenommen zu haben. Nach dem Palatinatsdiplom für den berühmten Juristen Samuel Stryk vom 10. August 1672 sollten die legitimierten Kinder „auch ihrer vater, mutter und geschlecht namen, stand, schild, helm und kleinod haben und führen, sich auch deren zu allen ehrlichen sachen und nach ihrem willen und gefallen gebrauchen“ können.[3])

Infolge der Legitimation wurden die legitimierten Kinder Mitglieder der Familien des Vaters und der Mutter. Sie traten unter Karl IV. aber nicht nur zu ihren Eltern in ein rechtlich anerkanntes gegenseitiges Verwandtschaftsverhältnis, sondern auch zu den Verwandten der Eltern. Die Urkunden Karl IV. legen der Legitimation für die Legitimierten die Wirkung bei, quod tamquam de legitimo matrimonio editi et concepti agnatis et cognatis parentum suorum in quovis gradu constitutis agnati et cognati efficiantur et

---

[1]) Siehe S. 33. — [2]) S. 61. — [3]) Stryk, Usus modernus pandectarum[3] I S. 102. Nach den Tiroler Landesordnungen von 1532 und 1573 Buch 3 Titel 27 durfte ein Adeliger nur auf die per subsequens matrimonium legitimierten Kinder seinen Namen übertragen.

reciproce ipsis illi (ipsi sibi).[1]) Dieses gegenseitige Verwandtschaftsverhältnis äußerte sich nun in der Regel in dem Bestande eines gegenseitigen Erbrechtes. Unbedingt notwendig aber müssen beide Begriffe, Verwandtschaft und Erbrecht, nicht verbunden sein, es ist eine gegenseitige Verwandtschaft auch ohne Erbberechtigung möglich. Hiermit aber werden wir hinübergeleitet zur Erörterung der erbrechtlichen Wirkungen der Legitimation.

Eine nicht notwendig eintretende Wirkung der Legitimation, die aber für das praktische Leben die größte Bedeutung hatte, war die Begründung einer eventuellen Erbberechtigung gegenüber den Eltern oder auch gegenüber den Verwandten derselben.[2]) Je nachdem durch die Legitimationsreskripte ein solches Erbrecht konstituiert wurde oder nicht, unterschied die spätere Doktrin zwischen vollkommener und unvollkommener Legitimation (legitimatio plena und minus plena). Für Bestand und Umfang des Erbrechtes der Legitimierten waren die Bestimmungen des Reskriptes maßgebend.

Die vom Erzbischof von Ravenna im Jahre 1214 erteilte Legitimation begründete ein Erbrecht nach den Eltern[3]), während König Jakob von Aragonien mit dem Legitimationsreskript vom 29. April 1229 seinen legitimierten Sohn Alfons zugleich zum Erben seines Thrones einsetzte.[4])

Die ersten Legitimationsreskripte Friedrich II. gewähren gleichfalls nur ein Erbrecht gegenüber den Eltern, wobei in der Regel entweder eheliche Kinder überhaupt nicht vorhanden sein können, wie bei höheren Klerikern, oder das Erbrecht durch den Mangel legitimer Nachkommenschaft bedingt ist. Friedrich legitimiert 1238 die Söhne des Priesters Maurus von Neapel, ut tamquam legitimi et de legitimo thoro nati in bonis dictorum patris et matris succedant.[5]) Dabei waren legitime Kinder, wenigstens väter-

[1]) 1355 Febr. 21 Ughelli, Italia sacra I Sp. 1454. 1364 Jänner 2 Lünig, Codex Italiae dipl. I S. 2469. 1373 Okt. 21 Campi, Historia ecclesiastica di Piacenza III S. 301 Nr. 47. 1376 Febr. 17 Ficker, Forschungen IV Nr. 528 S. 546. — [2]) Da die modernen Gesetzgebungen einen der unehelichen Geburt anklebenden Makel und eine damit verbundene geminderte Rechtsfähigkeit nicht kennen, so legen sie bei der legitimatio per rescriptum principis den Nachdruck auf die erbrechtlichen Wirkungen. — [3]) Oben S. 40. — [4]) S. 45. — [5]) S. 46.

licherseits, da der Vater Presbyter war, keine vorhanden. Seinen unehelichen Sohn Entio legitimiert Friedrich im Jahre 1239 mit der ex speciali gratia erteilten Berechtigung, beim Mangel legitimer Kinder ihm sowohl in die Allode als auch in die Königreiche zu folgen.[1])

Die uns erhaltenen zwei undatierten Reskripte aus der Kanzlei Friedrich II. enthalten zwar auch dieselben erbrechtlichen Bestimmungen, fügen aber gleich eine Beschränkung hinzu, indem sie die Legitimierten von der Erbfolge in Lehen und Hoheitsrechte ausschließen: in bonis paternis et maternis, que feodalia non existunt, succedant[2]) oder in paternis bonis et maternis rite succedat, nisi feudalia vel regalia ipsa bona existant.[3]) Dabei können in einem Falle, in welchem es sich um die Kinder eines clericus in sacris ordinibus constitutus handelt, legitime Nachkommen überhaupt nicht vorhanden sein, und im andern Falle ist das Fehlen ehelicher Nachkommenschaft (nullis legitimis filiis remanentibus) Voraussetzung für die Begründung des Erbrechtes.

Die Söhne des Burkhard von Avesnes und der Margaretha von Flandern legitimierte er gleichfalls, ut paternis et maternis bonis succedere valeant tamquam legittimi et de thoro legittimo procreati, obwohl Margaretha aus ihrer Ehe mit Wilhelm von Dampierre eheliche Sprossen hatte.[4])

Ich bemerke gleich hier, daß in den Legitimationsreskripten des 13. und 14. Jahrhunderts die bona paterna und materna nicht im deutschrechtlichen Sinne als die von der Vater- oder Mutterseite herrührenden Güter aufzufassen sind, sondern ganz wörtlich als bona patris (genitoris) bzw. matris. Wiederholt begegnen sie unter letzterer Bezeichnung[5]) oder als bona parentum.[6]) Der Ausdruck parentes bedeutet in unseren Reskripten nur ein einziges Mal, in der Urkunde Heinrichs von Tirol aus den Jahren 1315—1320[7]), die Verwandten im allgemeinen, sonst aber wird er stets für die Eltern im engern Sinne im Gegensatz zu agnati und cognati gebraucht.[8]) Für die bona paterna bzw. materna im deutsch-

---

[1]) S. 48. — [2]) Oben S. 50. — [3]) Oben S. 50. — [4]) Siehe oben S. 52 und 87. — [5]) So S. 94, 98 Anm. 1 u. 5, 101. — [6]) S. 97, 99. — [7]) S. 72 Anm. 1. — [8]) Siehe die Stellen auf S. 69, 93, 100, 101, 102, 104.

rechtlichen Sinne würde auch der begegnende Zusatz undecumque quesita vel acquirenda[1]) keineswegs passen. Hinsichtlich der Ausdrücke agnati und cognati, die uns noch oft begegnen werden, läßt sich an der Hand des uns beschäftigenden Urkundenmaterials nur soviel mit Sicherheit sagen, daß sie die Seitenverwandten bezeichnen im Gegensatz zu parentes. Manchmal werden agnati wohl im technischen Sinne die durch Männer verwandten Männer, cognati alle übrigen Seitenverwandten bedeuten[2]), manchmal mögen vielleicht auch die agnati als „Vaterfreund", die cognati als „Mutterfreund" aufzufassen sein.[3])

Den König Wilhelm bat Papst Innozenz IV. im Jahre 1252, daß er den Obizo, Enkel des Markgrafen von Este, legitimiere, quod possit eidem succedere marchioni (seinem Großvater) in omnibus bonis eius, ac si fuisset de legittimo matrimonio procreatus, aber nur unter der Voraussetzung, dummodo idem marchio ex se genitum legittimum non relinquat heredem.[4])

Legitimationsformulare aus der Zeit König Rudolf I. enthalten die Gewährung eines Erbrechtes nicht[5]) und eine Urkunde vom 20. September 1281 zeigt uns, daß durch eine Legitimation stillschweigend in keinem Fall ein Erbrecht begründet wurde. König Rudolf interpretiert nämlich zur Verhütung jeden Nachteils für die Stiftskirche in Zürich die dem Magister Henricus de Wettegis (Wäggis) erteilte Legitimation in authentischer Weise dahin, quod pretextu dispensationis predicte idem magister H. patri suo nequaquam succedere debeat in bonis acquisitis per ecclesiam vel ordinatis eidem, nam intentionis nostre non fuerat, quo ex memorata dispensatione deberet ecclesie aliquod preiudicium generare.[6])

Ein anderes Formular aus der Kanzlei König Rudolf I. oder Albrecht I. läßt die Gewährung eines Erbrechtes nach dem Vater als eine besondere vom Prinzeps bewilligte Gnade

---

[1]) So in der Urkunde vom 6. Juni 1369 für den Gonfaloniere von Lucca S. 70. — [2]) Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechtes V S. 71. — [3]) Stintzing, Geschichte der populären Literatur des röm.-kanon. Rechts in Deutschland S. 164. — [4]) Ficker, Forschungen IV Nr. 422 S. 433 und oben S. 36. — [5]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 96 S. 122 f. Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I. Nr. 44[b] S. 190. — [6]) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I S. 895.

erscheinen: Addicimus eciam ex gracia speciali, quod predictus talis in bonis paternis succedat tamquam legittimus et de thoro legittimo procreatus[1]), und ebenso stellt ein Formular König Albrechts die Konstituierung eines Erbrechtes nach den Eltern als eine besondere vom König erteilte Gunst hin: Hanc etiam gratiam annectimus gratiis prenotatis, quod dictus Mathias bona parentum tamquam verus et legittimus heres ex indulsione et concessione regie maiestatis possidere valeat et succedere in eisdem, que tamen regalia non existant.[2]) Dieses Erbrecht sollte aber nach einem andern Formular[3]) nicht gegen den Willen der Eltern wirksam sein, sondern nur in Kraft treten, dummodo dictorum parentum suorum consensus accesserit et voluntas.

Den Melchior dictus Boverius, den unehelichen Sohn des Grafen Beroald von Vicenza, hingegen legitimierte König Rudolf am 30. Juli 1288 quo ad omnes successiones obtinendas tam ex testamento quam ab intestato, ita quod legitimus filius tam ab ipso Beroardo quam ab aliis quibuscumque per omnia tractari debeat et haberi, ac si foret de toro legitimo procreatus.[4]) Das gesetzliche Erbrecht des legitimierten Melchior war nach dieser Stelle nicht nur auf den Vater oder die Eltern beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf alle Verwandten. Das Erbrecht auf Grund eines letzten Willens war überhaupt unbeschränkt. Ob in diesem Fall eheliche Kinder vorhanden waren, läßt sich aus dem Reskript nicht entnehmen.

Ähnlich gewährte auch die Legitimation, die Pfalzgraf Bartolotto von den Venerosi auf Grund seiner gefälschten Privilegien am 11. Jänner 1291 erteilte[5]), ein umfassendes Erbrecht ex testamento vel qualibet alia ultima voluntate et etiam ab intestato vel quocunque alio successionis modo vel iure nicht nur in die Allode, sondern sogar in Lehen gegenüber dem Vater und allen väterlichen Verwandten. Ausgenommen sollten nur diejenigen Güter sein, que de cesaris

---

[1]) Summa curiae regis Nr. 50 österr. Arch. XIV S. 325. — [2]) Chmel, Formelbuch K. Albrecht I. österr. Arch. 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300. — [3]) Summa curiae regis Nr. 51 a. a. O. S. 325. — [4]) Verci, Storia della marca Trivigiana III Nr. 301 S. 145 f. — [5]) Ficker, Forschungen IV Nr. 495 S. 500 f. Vgl. oben S. 62.

vel auguste domo patrimonialia sunt vel erunt.[1]) Über das Vorhandensein oder das Fehlen legitimer Sprossen läßt sich aus dem Reskript auch in diesem Falle nichts entnehmen.

Das Reskript König Adolfs[2]) gewährte den Legitimierten einen vollkommen gleichen und mit dem Erbrecht der ehelichen Kinder konkurrierenden Erbanspruch auf das Erbe ihrer Erzeuger und zwar auf Allode als auch auf Lehen. Ebenso gewährte die von Herzog Otto von Kärnten-Tirol (1295—1310) erteilte und von dessen Bruder König Heinrich (in den Jahren 1315—1320) bestätigte Legitimation[3]) den Legitimierten in Konkurrenz mit ehelichen Kindern ein diesen vollkommen gleiches Erbrecht nicht nur gegenüber den Eltern sondern auch gegenüber allen übrigen Verwandten.

Die vorhandenen Legitimationsreskripte Ludwig IV., soweit sie uns im Wortlaute überliefert sind, begründen alle ein mehr oder minder weitgehendes Erbrecht, ohne daß dasselbe etwa durch den Mangel legitimer Nachkommen bedingt gewesen wäre. Mit Reskript vom 28. Februar 1324 legitimiert Ludwig den Symon von Myrabell und den Johann von Cale, natos de soluto et soluta, quod successionem habere possint in bonis paternis et maternis.[4]) Am 9. April 1324 legitimiert er den Heinrich, Sohn des Gyso von Greide, ut in bonis dicti tui genitoris possis succedere.[5]) Der uneheliche Sohn des Grafen Berthold von Graisbach und Marstellen, Namens Konrad, wurde im Jahre 1329 legitimiert unter Begründung eines Erbrechtes sowohl ex testamento seu alio quocumque relicti titulo gegenüber jedermann, als auch ab intestato gegenüber Eltern und Verwandten.[6])

---

[1]) Quod succedat et succedere possit iure plenissimo in bonis et hereditate dicti patris sui et quorumlibet propinquorum eiusdem, tam in bonis feudalibus quam in allodiis paternis, avitis et proavitis ex testamento vel qualibet alia ultima voluntate et etiam ab intestato vel quocunque alio successionis modo vel iure et nichilominus capere et percipere possit de bonis dicti patris sui et quorumlibet propinquorum eiusdem, quod et quantum sibi placuerit, quemadmodum si fuisset de iustis et legitimis nupciis procreatus .... De bonis autem, quorum successio ipsi superius permissa est, excepta inteligantur ea, que de cesaris vel auguste domo patrimonialia sunt vel erunt. — [2]) Siehe oben S. 55 A. 3. — [3]) Oben S. 72 A. 1. — [4]) Oefele, Scriptores rerum Boicarum I S. 747. — [5]) Gudenus, Codex diplomaticus II S. 1025 f. Nr. 92. — [6]) Vgl. oben S. 57 und II. Exkurs.

Den Grafen Johann Gortygin, Herrn in Glymes, unehelichen Sohn des verheirateten Herzogs von Brabant und der ledigen Elisabeth Gortygin, legitimierte Ludwig am 27. August 1344: quod succedere valeas et haeres ex testamento et ab intestato existere parentibus tuis aut quibuscumque aliis seu alii et quod omnia eorum bona et iura capere valeas ac habere ut legitimus, quae in te rite cadere possent, si a legitima fuisses origine procreatus.[1])

Von den Legitimationsformularen aus der Kanzlei Karl IV. enthält eines die Konstituierung eines Erbrechtes in omnibus bonis hereditariis quibuscunque ex testamento et ab intestato[2]), während ein anderes die Begründung eines Erbrechtes nicht in sich schließt.[3]) Man sieht daraus, daß die Gewährung desselben durchaus vom Belieben des Prinzeps abhing, obgleich es unter Karl als die Regel angesehen werden dürfte, daß die Reskripte den Legitimierten Erbfähigkeit gaben, da auch alle Übertragungen des Legitimationsrechtes dieser Zeit die Berechtigung gewährten, ein Erbrecht zu begründen.

Die seit dem Jahre 1311 nachweisbaren Übertragungen der Legitimationsbefugnis erstrecken sich zunächst längere Zeit nicht auf die Konstituierung eines Erbrechtes, sondern nur auf die Hebung der mit dem Makel der Unehelichkeit verbundenen Rechtlosigkeit.[4])

Erst seit dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts wurden die Übertragungen des Legitimationsrechtes regelmäßig in der Ausdehnung gewährt, daß damit auch ein Erbrecht begründet werden konnte.

Die Grafen von Henneberg sollten auf Grund des Privilegs vom 18. März 1327 legitimieren können ad succedendum parentibus[5]) und ebenso erhielten die Grafen von Montisferretri durch Urkunde vom 27. März 1328 von Ludwig IV. das Recht, zu legitimieren quoad successionem parentum[6]), während den Teobaldo Soardi und Maffeo Foresti und ihren Nachkommen von Bergamo nach dem Verleihbrief vom

---

[1]) Lünig, Codex Germaniae diplom. II S. 1237/38 Nr. 137. Siehe oben S. 57. — [2]) Johannes de Geylnhusen Nr. 10, Kaiser S. 8. — [3]) Cancellaria Arnesti Nr. 67 österr. Archiv 61. Bd. S. 556. — [4]) Oben S. 63 f. — [5]) Oben S. 65. — [6]) Theiner, Codex dipl. dominii temporalis s. sedis I Nr. 726 S. 553 f.

20. Jänner 1330 die Befugnis zustand, zu legitimieren ad successiones et hereditates volentium eos heredes instituere aut eis relinpuere aliquid.[1])

War hier das zu verleihende Erbrecht immerhin noch beschränkt, das eine Mal auf die Erbfolge nach den Eltern, das andere Mal auf die Erwerbsfähigkeit aus einer letztwilligen Zuwendung, so finden wir unter Karl IV. in den Übertragungen des Legitimationsrechtes letztere Beschränkung gar nicht mehr und erstere auch nicht mehr gar oft.

Der jedesmalige Gonfaloniere von Lucca konnte nach der Urkunde vom 6. Juni 1369 den Legitimierten nur ein Erbrecht nach dem Vater geben: quod in bonis hereditariis paternis, mobilibus et immobilibus, tam patrimonialibus quam allodialibus, undecumque quesitis vel acquirendis, ex testamento vel ab intestato ubique locorum succedere valeant.[2])

Nach den Privilegien vom 21. Februar 1355 für den jeweiligen Bischof von Volterra[3]), vom 2. Jänner 1364 für den jeweiligen Bischof von Florenz[4]), vom 21. Oktober 1373 für Guillelmus de Vicedominis de Placentia und Genannte[5]), vom 17. Februar 1376 für Baptista de Mazaxio und dessen Erben[6]) und vom 22. März 1376 für die Brüder de Guarzonibus und deren Erben sollte zwar durch die von dem Inhaber derselben erteilten Legitimationen ein gegenseitiges Verwandtschafts-Verhältnis zwischen den legitimierten Kindern und allen väterlichen und mütterlichen Verwandten begründet werden: ut tamquam de legitimo matrimonio editi et concepti agnatis et cognatis parentum suorum in quovis gradu constitutis agnati et cognati efficiantur et reciproce ipsi sibi[8]), nichtsdestoweniger aber konnten die Genannten den Legitimierten nur ein Erbrecht nach den Eltern gewähren: in bonis paternis et maternis propriis et feudalibus acquisitis et acquirendis ex testamento ac ab intestato succedant. Gegenseitiges Verwandtschaftsverhältnis und gegenseitiges Erbrecht müssen demnach nicht notwendig miteinander verbunden sein.

---

[1]) Ficker, Forschungen IV Nr. 515 S. 527 f. — [2]) Ficker, Forschungen IV Nr. 527 S. 545. — [3]) Ughelli, Italia sacra I Sp. 1454. — [4]) Lünig, Codex Italiae dipl. I S. 24. — [5]) Campi, Historia ecclesiastica di Piacenza III S. 301 Nr. 47. — [6]) Ficker, Forschungen IV Nr. 528 S. 546 f. — [7]) Lünig a. a. O. II S. 222. — [8]) Vgl. oben S. 69.

In vielen andern Fällen waren die Pfalzgrafen berechtigt, den legitimierten Kindern ein Erbrecht zu gewähren ad successiones etiam paternas (oder patris), cognatorum et agnatorum (oft noch mit dem Beisatz ac quorumlibet aliorum) ex testamento et ab intestato[1]), oder eos facere capaces (oder habiles) hereditatum bonorum tam patris quam agnatorum et cognatorum suorum et quod possint succedere quibuscumque tam ex testamento quam ab intestato.[2]) In einem andern Falle ist das von den Pfalzgrafen an die Legitimierten zu verleihende Erbrecht durch folgende mit den vorausgehenden Stellen gleichwertige Wendung umschrieben, nur daß auch noch die Lehenfolgefähigkeit eingeschlossen ist: tales ex dispensacionis et legitimacionis huiusmodi beneficio in bonis, rebus et iuribus, mobilibus et immobilibus, paternis et maternis, agnatorum vel cognatorum, ex testamento vel ab intestato necnon feudalibus, allodialibus et aliis quibuscumque succedere valeant.[3])

Nach einer weiteren Gruppe von Pfalzgrafenpatenten aus der Kanzlei Karl IV. konnte sich das von den Pfalzgrafen bei der Legitimation zu gründende Erbrecht erstrecken ad omnia et singula iura successionum etiam ab intestato cognatorum et agnatorum.[4]) Hiermit war aber nicht etwa nur ein Erbrecht gegenüber den agnati und cognati mit Ausschluß der Eltern gemeint, sondern gerade in erster Linie gegenüber den Eltern, deren besondere Erwähnung man vielleicht für überflüssig erachtet hat, und dann „auch“ gegen-

[1]) 1355 Mai 15 Ficker, Forschungen IV Nr. 521 S. 536 f. 1355 Mai 19 ebenda Nr. 523 S. 538. 1360 Jänner 22 Glafey, Anecdota Nr. 15 S. 30. 1360 Mai 15 ebenda Nr. 12 S. 24. — [2]) 1357 August 15 Ficker IV Nr. 524 S. 539 und das Formular bei Zeumer, Quellensammlung Nr. 131 S. 180 = Johannes de Geylnhusen Nr. 32, Kaiser S. 23 f. — [3]) Johannes de Geylnhusen Nr. 34 S. 29 f. — [4]) 1355 April 5 Ficker IV Nr. 520 S. 534. 1358 August 7 ebenda Nr. 525 S. 541. 1360 Febr. 13 Glafey, Anecdota Nr. 19 S. 38. Nach demselben Formular wurden noch 7 weitere Pfalzgrafendiplome ausgefertigt. 1367 Nov. 1 Ficker IV Nr. 526 S. 543. 1369 Febr. 22 Winkelmann, Acta imperii II Nr. 922 S. 596. 1369 Mai 27 Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 2461. Das Formular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 38, Kaiser S. 27 f. und die Ernennung des Erzbischofs Friedrich von Köln zum Reichsvikar 1372 Mai 30 Winkelmann, Acta imperii II Nr. 932 S. 605 f., ebenso die Urkunde K. Wenzels bei Winkelmann II Nr. 1006 S. 667.

über den agnati und cognati. Es ergibt sich die Richtigkeit dieser Auffassung daraus, daß die meisten der hierher gehörigen Urkunden bei der näheren Fixierung des Umfanges des Erbrechtes bestimmen, quin (filii legitimi) cum legitimandis equis portionibus suis succedant parentibus et agnatis.[1])

Ganz vereinzelt war den Pfalzgrafen die Befugnis zugesprochen, nur eine allgemeine Erbfolgefähigkeit ex testamento et ab intestato zu geben, ohne daß nach der Seite des Erblassers hin eine nähere Bestimmung erfolgt wäre, so im Pfalzgrafendiplom des legum doctor Ludowicus de Rizzolo von Plazentia vom 23. Juli 1368: ex testamento sive ab intestato succedere possint et valeant in quibuscunque urbanis, civilibus seu rusticanis bonis, haereditatibus, praediis et possessionibus.[2]) Ohne Zweifel lag in dieser Stelle die Berechtigung, ein Intestaterbrecht nach allen Verwandten und ein Erbrecht aus einem letzten Willen gegenüber jedermann zu begründen.

Die Pfalzgrafen konnten von der ihnen übertragenen Berechtigung, anläßlich der Legitimation auch die Erbfähigkeit zu geben, Gebrauch machen oder nicht. Die Registratur des Pfalzgrafen Wilhelm Boecklin von Boecklinsau († 1585)[3]) verzeichnet Legitimationen unter Verleihung des „Artikels der Erbschaft" und ohne eine solche.[4]) Jedenfalls richtete sich darnach auch die zu zahlende Taxe.

Dieses auf die Legitimationsreskripte der Könige und Pfalzgrafen sich gründende Erbrecht sollte mitunter nicht nur in die Allode, sondern auch in Lehen sich erstrecken. Nach dem longobardischen Lehenrecht waren Legitimierte von der Erbfolge in Lehen ausgeschlossen: Naturales filii licet postea fiant legitimi ad successionem feudi nec soli nec cum aliis vocantur.[5])

---

[1]) Von den in voriger Anmerkung genannten Urkunden folgende: 1358 Aug. 7, 1360 Febr. 13, 1367 Nov. 1, 1369 Febr. 22 und das Formular bei Johannes de Geylnhusen Nr. 33, Kaiser S. 27 f. — [2]) Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 1475 Nr. 35. — [3]) Veröffentlicht von J. Kindler v. Knobloch in der Ztschr. für Geschichte des Oberrheins N. F. 6. Bd. (1891) S. 262 ff. u. 645 ff. — [4]) A. a. O. S. 650 f. — [5]) Lib. feud. II, 26 § 11. Eine ganz einzig dastehende Erklärung gab dieser Stelle Cuiacius,

Die Glosse sah in dieser Bestimmung nur eine Dispositivnorm, sie interpretierte dieselbe dahin, daß die per rescriptum principis Legitimierten von der Erbfolge nur dann ausgeschlossen sein sollten, wenn aus dem Legitimationsreskript nicht das Gegenteil erhellt: Quod de naturalibus dicitur ita intelligo, nisi fiant ita legitimi, ut in feudo succedant et hoc sit nominatim dictum ab imperatore: et sic ex rescripto licebit, quod alias non liceret.

Diese Auffassung der Glosse in bezug auf die per rescriptum Legitimierten hat sich in der Folgezeit in Wissenschaft und Praxis im allgemeinen als die herrschende erhalten.[1])

Friedrich II. räumte seinem unehelichen Sohne Entio 1239 auch eine eventuelle successio regnorum ein, mithin ein Folgerecht in das vom Papst lehenrührige Königreich Sizilien.[2]) Wahrscheinlich hat Friedrich auch den Söhnen des Burchard von Avesnes ein Erbrecht in die Reichslehen zugesprochen, da er in dem einschlägigen Mandat litteris aliquibus vel rescripto super rebus imperii feudalibus a sede apostolica impetratis jedwede verbindliche Kraft abspricht.[3])

Pfalzgraf Bartolotto von den Venerosi legitimierte 1291 unter Begründung eines Erbrechtes tam in bonis feudalibus quam in alodiis.[4])

De feudis libri quinque (Köln 1588 S. 194/5). „Postea“ erklärt er als „post delatam successionem“: Filii naturales patri non succedunt, etiamsi post delatam successionem fiant legitimi. Der liber consuetudinum Mediolani anni 1216 (hg. von F. Berlan, Mailand 1868) setzt Titel 29 S. 70 gerade das Gegenteil der libri feudorum fest: naturales facti postea legitimi ad successionem feudorum accedunt.

[1]) Vgl. von Älteren nur Baldus, Super feudis zu lib. II, 26 § 11: Legitimati per principem eo adiecto, quod succedant in feudis, ... succedunt cum legitimis propter supremam principis potestatem secundum glossam ibidem. Wenn nach dem Stettinischen Landtagsrezeß vom 28. April 1633 „alle in unehelicher beywohnung erzeugte kinder, wenn sie gleich durch die erfolgte ehe oder durch fürstliche rescripta legitimiret worden, von der lehensfolge ausgeschlossen sein sollten“ Dreyer, Nebenstunden S. 282, so ist das eben nur für solche Fälle zu verstehen, in welchen die Reskripte über die Lehensfähigkeit nichts Näheres bestimmen. — [2]) S. 48. — [3]) Zeumer, Quellensammlung Nr. 60 S. 66 und oben S. 52 f. — [4]) Siehe oben S. 62 und 98 Anm. 1.

Ebenso gewährte das Legitimationsreskript König Adolfs ein Erbrecht in bonis paternis et maternis tam feudalibus quam alodialibus.[1])

Die oben S. 100 und 101 angeführten Stellen aus vielen Palatinatsdiplomen bezw. Formularen aus der Kanzlei Karl IV. gewähren das Legitimationsrecht in dem Umfang, daß auch die Folgefähigkeit in Lehen gegeben werden konnte, und ebenso hatte Bartolus de Saxoferrato nach dem Privileg vom 19. Mai 1355 das Recht, zu legitimieren ad successionem bonorum vasallagiorum, feudorum et aliorum etiam paternorum nec non agnatorum ex testamento et ab intestato.[2])

Manchmal ist der Ausschluß der Legitimierten von der Folge in Lehen und in königliche Hoheitsrechte in den Legitimationsreskripten — obwohl überflüssigerweise — ausdrücklich hervorgehoben, so in Reskripten Friedrich II.[3]) und in Formularen König Rudolfs und Albrechts.[4])

Es entsteht nun noch die Frage, wie sich das gesetzliche Erbrecht der legitimierten Kinder bestimmte, wenn ihnen durch die Legitimationsreskripte eine Folgefähigkeit ab intestato nach Eltern und Verwandten eingeräumt war. Stand dasselbe hinter dem der ehelichen Kinder zurück oder war es demselben gleichgestellt? In vielen Fällen ist ausdrücklich bestimmt, daß das Erbrecht der Legitimierten dem der ehelichen Kinder vollkommen gleich sein soll.[5]) In den meisten anderen Fällen heißt es einfach, daß die Legitimierten erben ut tamquam legitimi et de legitimo thoro nati[6]) oder si a legitima fuissent origine procreati[7]), also auch hier wieder ganz gleich wie die ehelichen Kinder. Darnach beantwortet sich die gestellte Frage dahin, daß den legitimierten Kindern nach denjenigen Personen, nach welchen ihnen eine Folgefähigkeit ab intestato eingeräumt war, ein ganz gleiches Erbrecht zustand, wie wenn sie ehelich geboren wären.

---

[1]) Oben S. 55 A. 3. Eine Legitimation König Ruperts vom 14. Sept. 1408 mit Begründung eines Erbrechtes in Lehen bei Schilter, Commentarius ad ius feudale Alamanicum cap. 40 § 4 S. 228 f. — [2]) Ficker, Forschungen IV Nr. 523 S. 538. — [3]) Oben S. 50. — [4]) Formular Albrecht I. bei Chmel österr. Archiv 2. Jg. (1849) 1. Bd. S. 300 und Summa curiae regis Nr. 51 österr. Archiv XIV S. 325: „que tamen regalia non existant". — [5]) Vgl. die Stellen S. 55 Anm. 3, S. 72 A. 1 und S. 102. — [6]) Vgl. die Stellen auf S. 46. 50. 55 A. 3, 69. 70. 97. 100 und passim. — [7]) S. 99.

Zufolge des Prinzipes der Gegenseitigkeit der Erbrechte konnten die legitimierten Kinder von denselben Personen beerbt werden, nach welchen ihnen Sukzessionsrechte eingeräumt wurden. Dieser Grundsatz ist zwar nicht durchaus, aber doch wiederholt bei Bestimmung des Erbrechtes der Legitimierten hervorgehoben: agnati et cognati eorum talibus legitimatis succedere valeant atque possint.[1])

Seit Karl IV. wurde es üblich, den Legitimierten ein Erbrecht nur zu gewähren absque legitimorum heredum praeiudicio; sine preiudicio legitimorum filiorum, dummodo predicta legitimis et naturalibus heredibus non preiudicent oder unter ähnlichen Klauseln.[2])

Was bedeutete aber eine solche Klausel? Nach der ganzen Natur der Dinge müßte man annehmen, daß dadurch einer Schmälerung des Erbrechts der legitimen Kinder, eventuell auch anderer Erben vorgebeugt werden sollte, daß also das gewährte Erbrecht der Legitimierten erst beim Mangel legitimer Kinder bzw. Erben in Kraft treten könne. Diese an und für sich einzig mögliche Erklärung trifft aber doch keineswegs zu. Die Urkunden belehren uns darüber eines anderen.

Eine Legitimationsformel Karl IV. gewährt dem Legitimierten ein Erbrecht, dummodo predicta legitimis et naturalibus heredibus non preiudicent, quin ipsi (legitime Kinder) una tecum (dem Legitimierten) equis portionibus succedant.[3])

Die Pfalzgrafenpatente vom 15. Mai 1355 für die Aliprandi, vom 15. Mai 1360 für die Lyprandi und vom 11. Juni 1360 für Lucas de Abbatibus gaben das Recht zu legitimieren mit erbrechtlicher Wirkung sine tamen legitimorum filiorum

---

[1]) 1360 Jänner 22 Glafey, Anecdota Nr. 15 S. 30f. — 1360 Febr. 13 ebenda Nr. 19 S. 38f. und die nach demselben Formular ausgefertigten 7 Urkunden. — [2]) Vgl. außer den im folgenden verwerteten Urkunden noch 1355 Mai 19 Ficker, Forschungen IV Nr. 523 S. 538. — 1369 Juni 6 Ficker IV Nr. 527 S. 545. — 1372 Mai 30 Winkelmann, Acta imperii II Nr. 932 S. 605f. — 1373 Okt. 21 Campi, Historia ecclesiastica di Piacenza III S. 301 Nr. 47. — 1376 Febr. 17 Ficker IV Nr. 528 S. 546. — 1376 März 22 Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 222. — [3]) Johannes de Geylnhusen Nr. 10, Kaiser S. 8f.

preiudicio, cum quibus nihilominus legitimos huiusmodi (die Legitimierten) equa volumus portione gaudere.[1])

Nach einem Formular für die Ernennung eines Pfalzgrafen[2]) und nach einer ganzen Reihe von Pfalzgrafenpatenten[3]) aus der Zeit Karl IV. soll den Legitimierten ein Erbrecht gegeben werden, dummodo legitimationes .... non preiudicent legitimis filiis et heredibus, quin ipsi cum legitimandis .... equis portionibus suis succedant parentibus et agnatis.

Wenn wir also die Frage nach der Bedeutung der gegenständlichen Klausel jetzt beantworten sollen, so müssen wir sagen, daß dadurch, wenigstens nach den Urkunden Karl IV., nur die Geltendmachung eines bevorzugten Erbrechtes seitens der Legitimierten gegenüber den legitimi ausgeschlossen werden sollte, denn legitimati und legitimi sollten durchaus zu gleichen Teilen erben. Diese Bestimmung sollte vor allem verhindern, daß die legitimen Kinder durch letztwillige Verfügungen zugunsten der legitimierten benachteiligt werden.

In Frankreich war die Entwicklung hinsichtlich des Erbrechtes um die Mitte des 14. Jahrhunderts im allgemeinen auf derselben Stufe angelangt. Der König legitimierte[4]) mit der Wirkung ex nunc: ut in haereditatibus et bonis quibuscumque paternis et maternis, nec non paterni et materni generis, tam mobilibus quam immobilibus, in quibus non esset ius alii acquisitum et in quibus de iure vel consuetudine sive usu succederet aut posset succedere vel deberet, in recta vel collaterali linea, si de legitimo fuisset matrimonio procreatus, succedat et ea tanquam legitimus haeres vel successor possit et debeat vendicare, adipisci et retinere ac pacifice possidere. Ebenso wie der Legitimierte unumschränkt seine Eltern beerbte, so sollte

---

[1]) Ficker, Forschungen IV Nr. 521 S. 536 f. Glafey, Anecdota Nr. 12 S. 24 f. und Nr. 96 S. 157. — [2]) Johannes de Geylnhusen Nr. 33, Kaiser S. 27 ff. — [3]) 1358 Aug. 7 Ficker, Forschungen IV Nr. 525 S. 541 f. 1360 Jänner 22 Glafey, Anecdota Nr. 15 S. 30 f. 1360 Febr. 13 ebenda Nr. 19 S. 38 f. 1367 Nov. 1 Ficker IV Nr. 526 S. 543. 1369 Febr. 22 Winkelmann, Acta imperii inedita II Nr. 922 S. 596 f. 1369 Mai 27 Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 2461. — [4]) Oben S. 61.

er auch ebenso unumschränkt von seinen Nachkommen beerbt werden.

Immerhin aber ist festzuhalten, daß sowohl für den Bestand eines Erbrechtes als auch für dessen Umfang der Inhalt des Legitimationsreskriptes maßgebend war. War darin eine Bestimmung nicht getroffen, so traten die partikularrechtlich verschiedenen Normen des Gewohnheitsrechtes und eventueller Satzung in Kraft, die teils den per rescriptum Legitimierten das Erbrecht ganz absprachen, teils nur ein beschränktes Erbrecht gaben, in den seltensten Fällen ein vollkommen gleiches Erbrecht, wie den legitimen Kindern, zuerkannten.

Daß dem Sachsenspiegel jedwede Legitimation fremd ist, haben wir bereits hervorgehoben.[1]) Der Spiegel deutscher Leute und der Schwabenspiegel und ebenso das Rechtsbuch Ruprechts von Freising sprechen sowohl der vom Kaiser als auch der vom Papste ausgehenden Legitimation die Wirkung zu, daß die Legitimierten zwar ein Erbrecht gegenüber ihren Eltern, nicht aber auch gegenüber ihren Verwandten erhalten. Die ehelichen Sprößlinge der Legitimierten erhalten hingegen ein Erbrecht gegenüber allen Verwandten.[2])

Das zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstandene Görlitzer Landrecht spricht der kaiserlichen oder päpstlichen Legitimation eine rechtliche Kraft überhaupt und eine erbrechtliche Wirkung insbesondere ab, denn weder Kaiser noch Papst können einem Rechtlosen sein Recht geben, weil dadurch den Unbescholtenen Unrecht geschähe, wenn Schelme gegen sie auftreten.[3])

Die um das Jahr 1325 von Johann von Buch verfaßte Glosse zum Sachsenspiegel, die ihrem wesentlichen Inhalt nach in das unter Herzog Adolf I. (1417—1448) entstandene Stadtrecht von Kleve übergegangen ist, kennt die legitimatio per rescriptum principis in der justinianischen Gestalt und will ihr offenbar auch dieselben rechtlichen Wirkungen beilegen wie das römische Recht.[4])

---

[1]) S. 28. — [2]) Oben S. 28f. — [3]) Die oben S. 30 gegebene Stelle führt fort: noch nehein der sin recht vorlorn hat, wan den volkomen liutin walt geschehe, ŝf si castif (= Schelme) uf si sprechin. — [4]) Meine legitimatio per subsequens matrimonium S. 118 (S.-A. 25) f.

Das aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht und die Fortbildung desselben, wie es uns im „alten Kulm" vorliegt, räumt den vom Papst und Kaiser legitimierten Kindern, wenn eheliche Nachkommen vorhanden sind, kein Erbrecht nach dem Vater ein.[1])

Nach dem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Rechtsbuch nach Distinktionen erben die per rescriptum papae Legitimierten nur nach dem Vater[2]), von den per rescriptum principis Legitimierten spricht das Rechtsbuch gar nicht. Ohne Zweifel aber will es der kaiserlichen Legitimation auch keine geringere Wirkung zusprechen als der päpstlichen, denn daß das Rechtsbuch nur diese anerkennen würde, jene aber nicht, ist nicht anzunehmen.

Nach den beiden Eisenacher Rechtsbüchern aus dem Ende des 14. Jahrhunderts beerben die per rescriptum principis Legitimierten nur den Vater, nicht auch dessen Verwandte: sie behaldin ires vater gudt vonn des richis gnadin, wann sie bewiessen mogin selbsibinde fromer luthe, si sint frauwen adder man, die bie der ordenunge der ee gewest sint, adder habin des sogetane vorsigilte brieffe adder der uffenbarin schriber brieffe, die mogelichin die kuntschaft mogen gethun.[3])

Die gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstandenen Magdeburger Fragen hingegen lassen die durch Papst oder Kaiser legitimierten Kinder selbst in Konkurrenz mit ihren legitimen Geschwistern erben.[4])

Nach den von Wasserschleben veröffentlichten Erbrechtsregeln aus dem 15. Jahrhundert[5]) sind die durch den Kaiser oder Papst legitimierten Kinder, wenn eheliche Nachkommenschaft vorhanden ist, von jedem Erbrecht nach ihrem Vater ausgeschlossen, nur gegenüber der Mutter nehmen sie gleichen Teil. Nur wenn der Vater „gar keinen Erben" hinterläßt, dann nimmt der Legitimierte, gleichgültig ob

---

[1]) Die Stellen in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 129 (S.-A. 36) f. — [2]) S. 30 f. — [3]) Das Rechtsbuch Purgoldts I, 39. Ortloff, Sammlung deutscher Rechtsquellen II S. 35 f. Eisenachisches Rechtsbuch I, 1. Ortloff I S. 649. Vgl. oben S. 31. — [4]) Die Stelle in meiner legitimatio per subsequens matrimonium S. 130 (S.-A. 37) Anm. 4. — [5]) Oben S. 31.

durch Kaiser, Papst oder nachfolgende Ehe, mit Recht sein Erbe.

Nach der vom fremden Recht stark durchsetzten, im 15. Jahrhundert entstandenen iurisprudentia Frisica erben die vom Kaiser legitimierten Kinder vollkommen gleich wie die ehelichen.[1])

Mit Karl IV. war die Aufnahme und Entwicklung der legitimatio per rescriptum principis in Deutschland so gut wie abgeschlossen. Bis zur Neuregelung dieses Institutes durch die großen Kodifikationsarbeiten gegen Ausgang des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich dasselbe im wesentlichen in der Gestalt erhalten, wie es sich bis zum Ausgang der Regierung Karl IV. herausgebildet hat. Die Legitimationsreskripte und ebenso die Bestimmungen über die Legitimationsbefugnis in den Pfalzgrafenpatenten der nachfolgenden Zeit[2]) unterscheiden sich in keinem wesentlichen Punkte von den entsprechenden Urkunden Karl IV., mit dessen Ableben demgemäß unsere Untersuchung einen natürlichen Abschluß findet.

---

[1]) Hettema, Iurisprudentia Frisica, tit. XLVII, 3 (S. 84): Hweerso een man onaeft teyn is ende hij aeftigiet wirde fan da keyser, off deer syn macht haet, so mey dij eerffscip opberra als oer aefte kynden ende wirdet seth in aefte kynden steed. — [2]) Vgl. die Legitimationsreskripte und Pfalzgrafenpatente König Ruprechts von 1400 Dez. 18, 1402, 1408 Sept. 14, 1410 Febr. 12 bei Schilter, Commentarius ad ius feudale Alaman. c. 40 §§ 4 u. 5 S. 228 ff., 1401 Jänner 7 und Mai 14 bei Ficker, Forschungen IV Nr. 529 S. 548 f. Kaiser Friedrich III. (IV.) 1484 Febr. 16 bei Sattler, Geschichte von Württemberg Teil 4 Beilage 103 S. 150 und Spangenberg, Lehre vom Urkundenbeweise 2 Teil S. 137 f. Rudolf II. 1596 Aug. 21 bei Lünig, Codex Italiae dipl. II S. 191 bestätigt von K. Leopold I. 1679 Juli 27 ebenda S. 196 f. Ferdinand III. 1650 Nov. 6 bei Lünig, Reichs-Archiv, pars specialis, continuatio II., Forts. 3 S. 189 ff. Leopold I. 1681 Nov. 14 bei Lünig, Codex Italiae dipl. III S. 496; 1691 Jänner 22 ebenda S. 410; 1698 Dez. 11 ebenda S. 460. Vgl. auch die Urkunde des Bischofs von Volterra 1474 Dec. 15 bei Ficker, Forschungen IV Nr 531 S. 550 ff. Ungedruckte Legitimationsreskripte tirolischer Landesfürsten „als Erzherren zu Österreich" (vgl. S. 72) aus den Jahren 1569—1578 und 1607—1658 im Statth.-Archiv zu Innsbruck, Ambraser Akten V, 121, IX, 64.

I. Exkurs.

Die Stellung der vornehmsten Kanonisten des 13.—15. Jahrhunderts zum päpstlichen Legitimationsrecht in temporalibus.

Wie schon erwähnt, wurde von den Kanonisten das Legitimationsrecht des Papstes quoad temporalia nur im patrimonium Petri, in dem der Papst die höchste weltliche Gewalt mit der höchsten kirchlichen vereinte, unwidersprochen und allgemein anerkannt. Die Frage aber, ob dem Papste als Oberhaupt der Kirche auch außerhalb des patrimonium Petri ein Legitimationsrecht in temporalibus zustehe, wurde verschieden beantwortet.

Tancred, einer der berühmtesten Juristen des 13. Jahrhunderts[1]), erwähnt in seiner in den ersten Jahren des 2. Jahrzehnts entstandenen summa de matrimonio[2]) die legitimatio per specialem indulgentiam papae nur, ohne sich näher darüber zu äußern. Aber aus dem Zeugnis des Henricus Hostiensis wissen wir, daß Tancred ebenso wie die gleichzeitigen Bologneser Dekretisten Laurentius Hispanus und Vincentius Hispanus[3]) lehrten, daß der Papst quoad hereditatem temporalem nur im Patrimonium Petri dispensieren könne.[4])

Diesen gegenüber vertrat ein Kanonist Johannes[5]) in Anlehnung an die Dekretale per venerabilem die Anschauung,

---

[1]) Darüber Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des kanon. Rechtes I S. 199 f. — [2]) Hg. von Wunderlich, Göttingen 1841 Titel 38. — [3]) Schulte a. a. O. S. 190 f. — [4]) Henrici Hostiensis aurea summa zu rubr. X, IV, 17 (qui filii sint legitimi): Dicit tamen Vincentius, Laurentius et Tancredus, quod papa non potest legitimare quoad hereditatem temporalem nisi in patrimonio b. Petri. — [5]) Henricus Hostiensis a. a. O.: Iohannes dicit, quod hoc verum est directe, sed

daß der Papst außerhalb seines weltlichen Territoriums direkt allerdings nicht für das weltliche Gebiet legitimieren könne, wohl aber indirecte sive per consequentiam, indem nämlich ein quoad spirituales actus Legitimierter dadurch per consequens von selbst auch für die weltliche Rechtssphäre legitimiert erscheint.

Goffredus de Trano[1]) kommt in seiner 1241—1243 geschriebenen summa super titulis decretalium[2]) ebenfalls zum Ergebnis, daß der vom Papst in spiritualibus Legitimierte von selbst per consequentiam quandam auch ad temporalia legitimiert sei.[3])

Papst Innozenz IV.[4]) vertritt in seinem bald nach dem Konzil von Konstanz (1245) entstandenen apparatus in V libros decretalium[5]) den Gedanken, daß jemand nur zu solchen Akten legitimieren könne, worüber ihm die Gerichtsbarkeit zustehe. So könne der Papst wohl legitimieren quoad actus legitimos, scilicet quod (legitimatus) possit esse iudex et testis, nicht aber in hereditate paterna, weil diese seiner Jurisdiktion entzogen sei. Umgekehrt könne auch der iudex saecularis nicht ad ordines legitimieren, quia promoveri ad ordines non est de iurisdictione laici iudicis.[6])

Da Innozenz bei Vakanz des deutschen Thrones die Kaisergewalt auf den Papst übergehen läßt[7]), so müßte er folgerichtig in kaiserloser Zeit dem Papst volle Legitimationsbefugnis auch in temporalibus im Reiche zusprechen.

---

indirecte hoc potest sive per consequentiam, quia eo ipso, quod aliquem legitimat quoad spirituales actus, videtur per consequens legitimatus quoad temporales, nam si maiora conceduntur ergo et minora.

[1]) Schulte a. a. O. II S. 88 f. — [2]) Ich benützte die Ausgabe Brixiae 1605. — [3]) Zu rubr. X, IV, 17 (qui filii sint legitimi): Sed cum per superiores modos (= weltliche Legitimationsarten) legitimati admittantur ad actns legitimos et successionem, numquid legitimatus a papa admittatur ad praedicta? Ad hoc dixerunt quidam, quod papa non habet potestatem legitimandi quoad actus seculares et successionem, sed eo ipso, quod quis legitimatur ab eo in spiritualibus, legitimari videtur in temporalibus, ne sit absurdum, quod legitimatus ad spiritualia illegitimatus ad temporalia censeatur. — — — Is igitur quem papa legitimat, intelligitur legitimatus ad temporalia per consequentiam quandam. — [4]) Schulte a. a. O. II S. 91 ff. — [5]) Mir stand die Ausgabe s. l. 1543 zur Verfügung. — [6]) Zu c. 13 X, IV, 17 (qui filii sint legitimi). — [7]) Zu c. 10 X, II, 2. Vgl. oben S. 25 Anm. 1.

Kardinal Henricus Hostiensis[1]), der kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts seine aurea summa zu den Dekretalen[2]) schrieb, sprach dem Papst nicht nur allüberall volle Legitimationsbefugnis quoad spiritualia und quoad temporalia zu, sondern ging noch viel weiter. Er sah das Legitimationsrecht als ein ius spirituale annexum an, als ein dependens matrimonio, und folgerte demgemäß, daß ebenso wie die Ehegerichtsbarkeit so auch die Legitimation nur dem Papste allein zustehen könne. Die Legitimation seitens des Kaisers sei keine wahre Legitimation, sondern nur ein admittere ad hereditatem: Salva reverentia aliorum mihi videtur, dominum papam habere potestatem legitimandi quoad spiritualia et temporalia et ipsum solum . . ., cum enim causa matrimonialis spiritualiter pertineat ad ecclesiam adeo, quod secularis iudex de ipsa cognoscere non potest, etiamsi inciderit, nec de legitima filiatione . . ., cui denegatur cognitio, multo fortis dispensatio . . ., dicas tamen, quod imperator legitimat, id est tamquam illegitimum etiam spurium ad hereditatem suam admittere potest et etiam in hoc potest cum filio suo proprio, non tamquam cum filio, sed tamquam subdito dispensare . ., sed papa vere legitimat et illegitimat.[3])

Wir haben die Worte des Hostiensis, daß die kaiserliche Legitimation nur in einem „admittere ad hereditatem" bestehe, allerdings nicht ganz wörtlich zu nehmen. Nicht nur in einem Zulassen zum Erbrecht sollte nach seiner Meinung die kaiserliche Legitimation sich erschöpfen, sondern wohl überhaupt auf die temporalia sich erstrecken, nur den Makel der Unehelichkeit könne der Kaiser nicht nehmen. Baldus[4]) faßt die Ansicht des Hostiensis dahin zusammen, quod imperator non legitimat vere et proprie, sed improprie et quoad quid, scilicet quoad ius succedendi et quoad honores et cetera temporalia, quae princeps conferre potest.

Hostiensis hat eigentlich nur den Grundgedanken Innozenz IV. aufgegriffen, daß jemand dispensieren und legitimieren nur in solchen Punkten könne, in welchen ihm die Gerichtsbarkeit zustehe. Während aber Innozenz daraus

---

[1]) Schulte a. a. O. II, 123 f. — [2]) Ich benützte die Ausgabe Köln 1612. — [3]) Zu rubr. X, IV, 17 (qui filii sint legitimi). — [4]) Consilia IV, 19.

folgert, daß der Papst ad hereditatem secularem nicht legitimieren könne, schließt Hostiensis, da er eben das Legitimationsrecht als ein ius spirituale annexum ansieht, daß in Wirklichkeit in spiritualibus und temporalibus überhaupt nur der Papst allein dispensieren könne.

Die späteren Schriftsteller fußen fast sämtlich auf Innozenz IV. oder auf Hostiensis.

Abbas Antiquus[1]), der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schrieb, faßte nach dem Zeugnisse des Johannes Andreä[2]) seine Ansicht in folgendem kurzen Satz zusammen: papa non legitimat in temporalibus alienae iuris dictionis subditos.

Wilhelm Durantis[3]) schließt sich in seinem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen speculum iuris[4]) so enge an Innozenz an, daß er sogar dessen Ausführungen wörtlich übernimmt.[5])

Johannes Andreae[6]) († 1348) widerlegt in seiner Novella in decretales Gregorii IX. commentaria[7]) den Satz, der uns seit Beginn des päpstlichen Legitimationsrechtes in verschiedenen Wendungen immer wieder begegnet und aus welchem man das päpstliche Legitimationsrecht abgeleitet hat, nämlich quod quis potest in maiori, multo magis potest in minori, mit dem klassischen Einwurf: hoc tamen non semper sequitur, nam potest quis interdum equum dare magni valoris, qui capram modicae aestimationis dare non posset, item multi possunt maiora, qui minora non possunt iure consuetudinario vel privilegio repugnante.[8]) In der Folge schließt er sich der Ansicht des Hostiensis an, daß der Papst, und zwar er allein, ein eigentliches und unmittelbares Legitimationsrecht habe: Dicas, quod solus papa habet potestatem legitimandi non solum per quandam consequentiam . . . ., sed et proprie et immediate ita, quod alius nullus hanc potestatem habet.[8]) Die Kaiser legitimieren zwar auch

---

[1]) Schulte II, 130 f. — [2]) Novella in decretales Gregorii IX. commentaria. Zu c. 13 X, IV, 17. — [3]) Schulte II, 144 f. — [4]) Mir stand die Ausgabe Frankfurt 1612 zur Verfügung. — [5]) Speculum lib. I particula I § 10. Seine Auffassung tritt ebenso lib. IV particula 3 Nr. 21 (de successionibus ab intestato) zutage. — [6]) Schulte II, 205 f. — [7]) Mir stand die Ausgabe Venedig 1581 zu Gebote. — [8]) Zu c. 13 X, IV, 17.

nach ihren Gesetzen, dieses Legitimieren erklärt er aber dahin: id est: illegitimos, ac si essent legitimi, ad honores, haereditates et actus temporales admittunt, quod possunt.

Bartolus de Saxoferrato[1]) († 1357) folgte der Lehre Innozenz IV.[2]) und ebenso schließt sich Petrus de Ancharano[3]) († 1416) derselben an.[4])

Baldus de Ubaldis[5]), der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts schrieb, erkennt sowohl in seinem Kommentar zum Codex Justinianus[6]) als auch in seinen Consilia[7]) das Legitimationsrecht des Papstes in temporalibus an. Aber gegen die Ausführungen des Hostiensis und Johannes Andreae, daß der Papst ein alleiniges und ausschließliches Recht zu legitimieren hätte, nimmt er entschieden Stellung[7]), wie wir bei Besprechung der legitimatio per rescriptum principis gesehen haben.[8])

Panormitanus[9]), der große Jurist aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts († 1453), nennt dieses Kapitel des corpus iuris canonici (c. 13. X, IV, 17) ein caput difficile et multum famosum und präzisiert seine Ansicht folgendermaßen: In terris ecclesiae papa potest libere illegitimos legitimare, in terris vero alienis non, nisi ex causis multum arduis vel nisi in spiritualibus; tunc tamen indirecte et per quandam consequentiam intelligitur legitimare etiam quoad temporalia. Hoc tamen ultimum non est sine scrupulo.[10])

Dieses Diktum des Panormitanus ist seither ständiges Summarium zur Dekretale „per venerabilem" geworden.

---

[1]) Savigny VI, 137 f. — [2]) Super Autenticis. Zu Nov. 89 (collat. VII tit. 1): Quaero, an legitimatus per papam videtur legitimus quoad actus seculares et quoad successionem. Dic ut notatur per Ber(nardum) et Innocencium in cap. „per venerabilem" etc. (= c. 13 X, 17). — [3]) Schulte II, 278 f. — [4]) Consilia (Ausgabe s. l. 1532) Nr. 320: — — — Postremo in casu e converso videlicet utrum papa possit legitimare quoad temporalia in terris imperii. Hac tenet quod non, ut in dictum caput „per venerabilem" et expressius ibidem Innocentius — —. — [5]) Schulte II, 275 f. Savigny VI, 208 f. — [6]) Zu lex 3 I, 19: De papa aliquid dicam, qui est maior imperatore . . . papa legitimat in temporalibus . . . . — [7]) Consilia pars IV, consilium 19. Ich benützte die Ausgabe Frankfurt a. M. 1589. — [8]) S. 58 f. — [9]) Schulte II S. 312 f. — [10]) Commentaria (od. lectura) ad decretales (Ausgabe Lugduni 1559) zu c. 13 X, IV, 17.

II. Exkurs.

Verhältnis der beiden Legitimationsreskripte vom 23. und 24. Oktober 1329 für Konrad, den unehelichen Sohn des Grafen Berthold von Graisbach und Marstetten.

Im Jahre 1329 legitimierte Kaiser Ludwig IV. der Baier auf Bitten des Grafen Berthold von Graispach und Marstetten dessen unehelichen Sohn Konrad. Über diese Legitimation sind zwei Originallegitimationsreskripte vorhanden, das eine datiert vom 23., das andere vom 24. Oktober. Beide Urkunden sind merkwürdigerweise bis heute beisammengeblieben und befinden sich gegenwärtig in tadellos erhaltenem Zustande im Stadtarchiv in Ulm.[1]) Sie sind gedruckt bei Böhmer, Acta imperii selecta Nr. 730 und 731 S. 499 f. und im Ulmischen Urkundenbuch 2. Bd. 1. Teil Nr. 77 und 78 S. 90 f., hier aber irrigerweise beide mit dem Datum des 24. Oktober. Beide Stücke sind auf italienischem Pergament geschrieben, das beim Reskript vom 23. Oktober viel stärker ist. Das Reskript vom 23. Oktober ist 42—43 cm lang und 30 cm hoch, die Plica desselben hat eine Breite von 9 $^1/_2$ cm. Jenes vom 24. Oktober ist 45—45,5 cm lang und 27 cm hoch mit einer 8 cm breiten Plica. Nach den Gruppen, welche Herzberg-Fränkel[2]) und Grauert[3]) unter

---

[1]) Durch das Entgegenkommen des Stadtarchivars Prof. C. F. Müller und des Stadtmagistrates ist es mir ermöglicht worden, beide Urkunden in Innsbruck einzusehen. Beiden sei hiermit mein Dank ausgesprochen. Ich beabsichtigte ursprünglich, beide Reskripte zu reproduzieren. Da ich aber zur Überzeugung gelangte, daß die äußeren Merkmale zur Lösung der Frage nichts beitragen, nahm ich davon Abstand. — [2]) Text zu den Kaiserurkunden in Abbildungen S. 215 f. — [3]) Ebenda S. 302.

den Diplomen der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unterscheiden, sind unsere Privilegien der vollen Form zuzuweisen. Beiden gemeinsam ist das Vorhandensein von Name, Titel, Adresse, einfachem Gruß, mittlerer Korroboration und Datierung. Das Reskript vom 23. Oktober zeichnet sich durch die verlängerte Schrift im Namen und Titel und das Vorhandensein der Pönformel vor dem des 24. Oktober aus. Für die einzuzeichnende Initiale ist im ersten Fall ein freier Raum gelassen. Das aus graubraunem blätterigen Naturwachs hergestellte, im Reskript vom 24. Oktober etwas abgebröckelte Siegel ist in beiden Privilegien identisch: Majestätssiegel mit Rücksiegel, Heffner, Die deutschen Kaiser- und Königssiegel Nr. 89 (Tafel 10 Nr. 71 und 72), welches beim Reskript vom 23. Oktober an blau-grün-gelb-roter Seidenschnur, bei dem vom 24. Oktober an gelb-roter Seidenschnur hängt. An ersterer ist ein kleiner ohne Zweifel aus dem Archiv des Empfängers stammender Pergamentstreifen befestigt worden mit dem von gleichzeitiger Hand herrührenden Vermerk: dispensaciones papales et imperiales domini mei. Jedoch ist die Legitimation seitens des Papstes, auf welche hier hingewiesen ist, bisher nicht bekannt geworden. Ein auf die kaiserliche Kanzlei zurückgehender Registratur- oder anderer Kanzleivermerk, wie solche in den Urkunden Ludwig IV. hie und da vorkommen[1]), ist bei unseren Diplomen nicht vorhanden. Die Datierung ist verschieden. Die Urkunde vom 23. Oktober datiert nach dem Wochen- und Heiligentag: Datum in Cremona proxima feria secunda ante festum beatorum Symonis et Jude, die vom 24. Oktober nach dem Monatstag: Datum Cremonae vicesimaquarta die Octobris. Eine bestimmte Praxis in der Datierung hat sich in der Kanzlei Ludwigs überhaupt nicht herausgebildet. Wir treffen beide Arten der genannten Datierung sowohl in deutschen wie lateinischen Urkunden.[2]) Beide Reskripte sind von verschiedener Hand geschrieben und es ist mir nicht gelungen, an der Hand der Kaiserurkunden in Ab-

---

[1]) Grauert a. a. O. S. 306 ff. — [2]) Beispiele bei Böhmer, Acta imperii Nr. 691 ff. S. 481 ff.

bildungen noch eine andere von einer der beiden Hände geschriebene Urkunde zu finden.

Da beide Urkunden unzweifelhaft echt sind und auch im dispositiven Teil nicht nur inhaltlich, sondern vielfach sogar wörtlich übereinstimmen, so entsteht um so mehr die Frage nach dem Verhältnis derselben.

Es läge vielleicht nahe, auf Grund der nicht eingezeichneten Initiale im Reskript vom 23. Oktober ein unausgefertigtes Original zu erblicken, damit wäre dann die ganze Frage gelöst, aber dieser Anhaltspunkt ist zu wenig schwerwiegend, als daß ich mich zu dieser Annahme entschließen könnte.

In dem einen Exemplar eine Kanzleiausfertigung, in dem andern eine Empfängerausfertigung zu erblicken, geht auch nicht an, da beide nach demselben in der kaiserlichen Kanzlei üblichen Formular abgefaßt sind und zum großen Teil wörtlich übereinstimmen.

Die formelle Verschiedenheit der Derogationsformeln, worauf Ficker in einer Anmerkung zum Druck bei Böhmer, Acta imperii Nr. 731 S. 500 besonders hinweist, indem das non obstante aliqua lege, iure vel statuto et specialiter illa lege, que spurios nisi ex certa sciencia legittimari prohibet, et quibuscumque aliis, quorum in premissis fieri deberet mencio specialis, des Reskriptes vom 23. Oktober in dem vom 24. Oktober erweitert ist um den Zusatz: quibus omnibus quoad premissa de plenitudine imperatorie potestatis ex certa scientia derogamus, ist für die Beurteilung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Urkunden ganz belanglos.

Eine formelle kleine Verschiedenheit in der Bestimmung über den Umfang des Erbrechtes des Legitimierten bringt uns vielleicht der Lösung näher.

Im Reskript vom 23. Oktober ist der Umfang des Erbrechtes des Legitimierten folgendermaßen umschrieben: quod in bonis paternis, in quantum tibi pater tuus predictus de ipsis disposuerit vel legaverit, succedere valeas et heres ex testamento vel ab intestato existere parentibus tuis, agnatis vel cognatis aut quibuscumque aliis, seu alio quocumque relicti titulo recipere vel habere, während die korrespon-

dierende Stelle im Reskript vom 24. Oktober heißt: quod hereditario nomine succedere valeas et heres ex testamento vel ab intestato existere parentibus tuis aut quibuscumque aliis seu alio quocumque relicti tytulo recipere vel habere.

Die parentes in beiden Fällen als Seitenverwandte aufzufassen, wie an und für sich wohl möglich wäre[1]), und die agnati vel cognati im ersten Reskript als Apposition dazu, kann ich mich nicht entschließen. Bei dieser Annahme wäre dem Legitimierten nach dem Reskript vom 23. Oktober gegenüber dem Vater nur ein Erbrecht auf Grund einer letztwilligen Verfügung eingeräumt worden, gegenüber den Seitenverwandten aber ein viel umfassenderes Erbrecht ex testamento vel ab intestato seu alio quocumque relicti titulo und nach dem Reskript vom 24. Oktober stände ihm nur ein Erbrecht nach den Seitenverwandten, nicht aber nach den Eltern zu. Beides ist aber ganz ausgeschlossen. Wir haben genug Fälle gefunden, in welchen dem Legitimierten ein Erbrecht nur nach dem Vater oder den Eltern, nicht aber nach den Seitenverwandten zugesprochen wurde[2]), niemals aber einen Fall konstatieren können, daß nach den Seitenverwandten ein weitergehendes Erbrecht begründet worden wäre, als nach den Eltern. Der Ausdruck „parentes“ wird in dem uns beschäftigenden Urkundenmateriale nur ein einziges Mal im Sinne von Verwandten im allgemeinen angewendet[3]), niemals aber als gleichbedeutend gebraucht mit agnati und cognati, sondern, wenn er damit in Verbindung gebracht ist, stets im Gegensatz dazu im Sinne von pater und mater.[4])

Eine Apposition, wie nach dieser Annahme das agnati vel cognati sein müßte, würde nach der Urkundensprache des Mittelalters auch kaum durch einfache Nachstellung, sondern durch ein sive . . sive (sive sint agnati sive cognati) oder ähnliches in Verbindung gebracht sein. Ich halte vielmehr dafür, daß parentes im Sinne von Eltern aufzufassen ist und demgemäß auf ganz gleicher Stufe steht mit agnati und cognati. Parentes, agnati vel cognati also eine einfache

---

[1]) Vgl. Du Cange, Glossarium V S. 94. — [2]) Siehe S. 94 ff. — [3]) S. 72 Anm. 1 und S. 95. — [4]) Siehe S. 95 Anm. 8.

Aufzählung der verschiedenen Gruppen der Verwandten darstellt, wie das etwa in einem Legitimationsreskript König Ruprechts vom 14. September 1408 der Fall ist.[1])

Nach diesen Darlegungen ist dem Legitimierten im Reskript vom 23. Oktober eingeräumt erstens ein Erbrecht auf Grund einer letztwilligen Anordnung gegenüber dem Vater, ferner ein Erbrecht auf Grund einer letztwilligen Verfügung gegenüber den Eltern und Seitenverwandten, wie überhaupt gegenüber jedermann, und endlich ein gesetzliches Erbrecht gegenüber Eltern und Verwandten, während ihm nach dem Reskript vom 24. Oktober zugestanden ist erstens ein Erbrecht aus dem Titel eines letzten Willens gegenüber jedermann und zweitens ein gesetzliches Erbrecht nach den Eltern und den andern in Betracht kommenden Personen (quibuscumque aliis), also den Seitenverwandten.

Es ist nun sicher auffällig, daß im Diplom vom 23. Oktober zuerst ein Erbrecht begründet wird aus dem Titel eines letzten Willens gegenüber dem Vater und dann wieder aus demselben Rechtstitel gegenüber beiden Elternteilen. Der Satz „quod in bonis paternis, in quantum tibi pater tuus predictus de ipsis disposuerit vel legaverit, succedere valeas“ hat im Zusammenhalt mit den folgenden erbrechtlichen Bestimmungen „et heres ex testamento vel ab intestato existere parentibus tuis agnatis vel cognatis aut quibuscumque aliis, seu alio quocumque relicti titulo recipere vel habere“ etwas Fremdartiges und Ungewöhnliches. Wird er weggelassen, so ist die ganze Sache klar und einfach, und dann decken sich die erbrechtlichen Bestimmungen in beiden Reskripten. Wir gelangen durch Hinweglassung des ersten Satzes zu jener erbrechtlichen Bestimmung, wie sie überhaupt in den Legitimationsreskripten aus der Kanzlei Ludwig IV. üblich war.[2]) Auch ohne diesen Satz wird ein Erbrecht begründet, wie es umfassender, wenn man bloß die persönliche Seite

---

[1]) König Ruprecht legitimiert auf Bitten des Vaters Simon de Grans dessen unehelichen Sohn Gerlacus de Grans, ut ... in bonis parentum, agnatorum, cognatorum et quorumcunque aliorum ... ex testamento et ab intestato succedere valeas atque possis. Schilter, Commentarius ad ius feudale Alamanicum cap. 40 § 4 S. 228 f. — [2]) So im Reskript 1344 August 27, siehe S. 99.

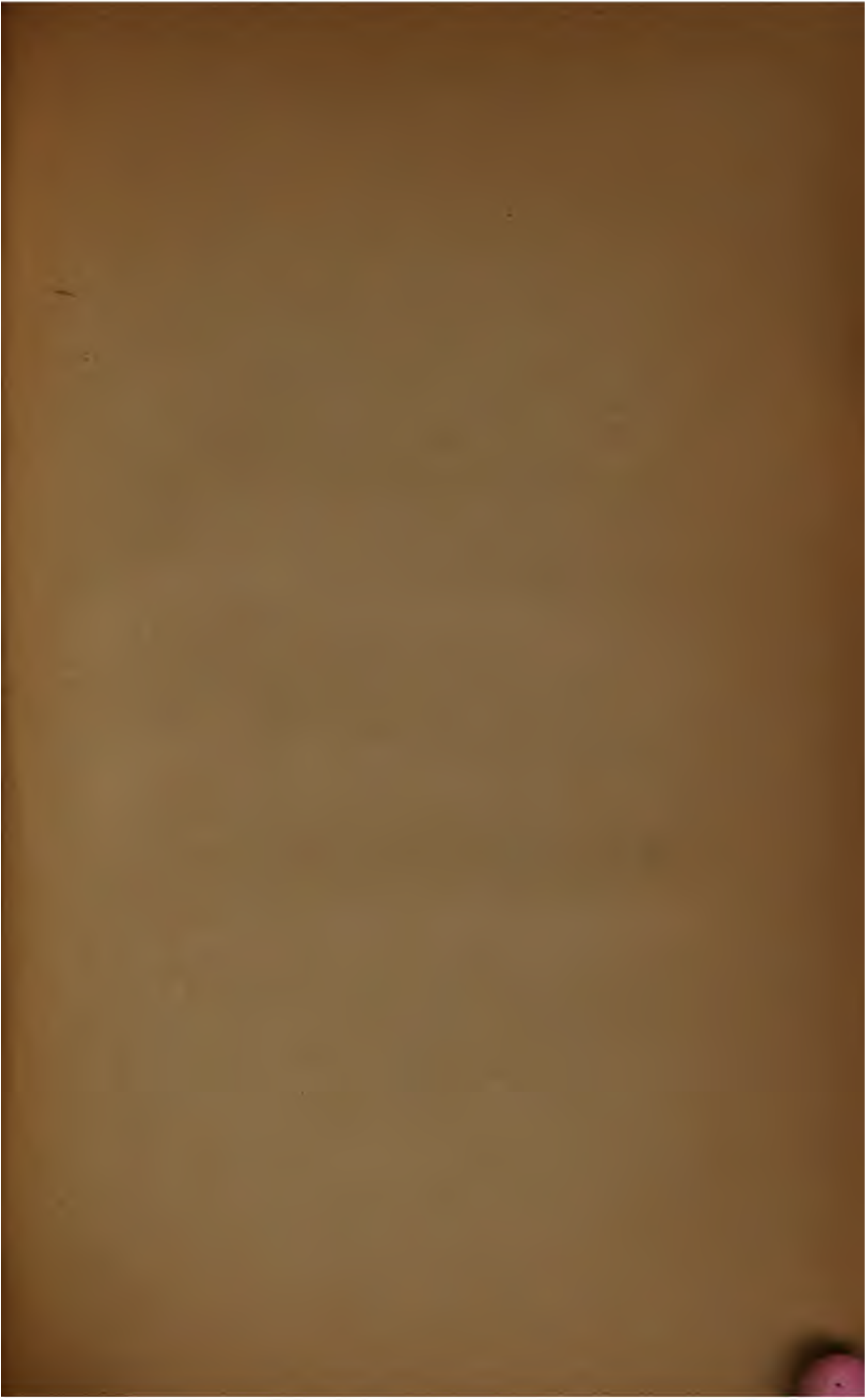
ins Auge faßt, überhaupt nicht sein kann, und durch Hinzufügung desselben wird es in keiner Weise erweitert.

Hierin glaube ich nun den Ausgangspunkt für die Lösung der gestellten Frage suchen zu müssen. Der Vater des legitimierten Konrad, der Graf Berthold von Graisbach, auf dessen Bitten das Reskript erflossen ist, war als Sekretär des Kaisers sicher in seiner Umgebung — vielleicht war es auch Konrad selbst — und dürfte in der kaiserlichen Kanzlei in das Reskript vom 23. Oktober Einsicht erhalten haben, noch bevor der Miniator die Anfangsinitiale eingezeichnet hat, und an der ungewöhnlichen und zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Fassung der Bestimmung über das Erbrecht Anstoß genommen haben, weshalb er um Ausfertigung einer neuen entsprechend geänderten Urkunde nachsuchte. So entstand das in seinem Formular überhaupt vereinfachte Reskript vom 24. Oktober, dessen erbrechtliche Bestimmungen durch Hinweglassung des beanständeten Satzes durchaus klar und nicht weniger weitgehend sind, als im ersten Fall. Möglicherweise ist die Ausfertigung des neuen Reskriptes nach dem Formular des alten dem Gesuchsteller selbst überlassen worden, was der Umstand, daß auch das Reskript vom 23. Oktober in die Hände des Empfängers gelangte, nicht unwahrscheinlich erscheinen läßt.

Ich gebe gerne zu, daß diese Lösung der Frage nach dem Verhältnis beider Reskripte keine zwingende ist, sondern nur einen mehr mindern Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, aber nach der ganzen Lage der Dinge erscheint sie meines Dafürhaltens als die nächstliegende.

Korrigiere

Seite 57 Anm. 9 Böhmer, Acta imperii VIII. 6885 in 6085.



Beiträge
zur Geschichte der Rezeption und der Symbolik
der legitimatio per subsequens matrimonium

von

Dr. Ferd. Kogler,

Privatdozent an der Universität Innsbruck.

IV u. 78 Seiten gr. 8°. Geheftet 2 ℳ.

Vorliegende Arbeit, die zuerst in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XXV. Bd. German. Abt. veröffentlicht worden ist und nun in diesem Sonderabdrucke auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden soll, wurde auf Anregung des Geheimrats Professors Heinrich Brunner unternommen, in dessen Seminar an der Universität Berlin der Verfasser im Wintersemester 1903/4 gearbeitet hat. Sie will zeigen, wie sich die Legitimation durch nachfolgende Ehe, getragen vom Klerus und dem gelehrten Juristenstande, gegenüber dem alten Gewohnheitsrecht fast überall Eingang zu verschaffen wußte, und will ferner den Formen nachgehen, worin diese Legitimation gekleidet wurde. Was sie bietet, ist in der Form neu und läßt den Entwicklungsgang in großen Zügen erkennen.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.





